Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 60 | Samstag-Sonntag, 11.-12. März 1939 | 42. Jahrgang

Gedenken – Dank – Verpflichtung!

Großdeutschlands Fahnen wehen auf Vollmast

Auf alles, was wir erleben, breitet sich ein Vergessen. Die Stunden, die mit Freude überschüttet werden, tragen dieses Schicksal wie die anderen, in denen uns Kummer und Leid niederbeugt. Eben das aber schließt für uns den Segen ein. Denn wie schwer, ja unerträglich wäre unser Leben, wenn nicht in die Vergessenheit einsänke, was uns einmal vielleicht tief erschütterte.

Und doch gibt es Geschehen, die wir niemals vergessen können. Wenn das, was auf uns einstürmte, zu groß und schwer war, so wird es in uns zur unverlierbaren und stets gegenwärtigen Wirklichkeit. Gewiß legt auch darüber der geschäftige Tag mit seinen eigenen Forderungen seine ausgleichende Hand. Indem wir uns dem einen widmen, das unsere Aufmerksamkeit und Kraft fordert, wird das andere, das war und als Nachklang in uns ist, zurückgedrängt. Aber ausgelöscht kann es nicht werden. Und wir wollen und sollen es auch nicht austilgen. Denn solches Erleben hat uns auch in der Nachwirkung etwas zu geben. Es kann als Mahnung, ja als gebührende Forderung neben uns stehen.

Was könnte härter neben uns stehen, als jene große Zeit, in der ein Völkerringen die Erde zerriß, wie es noch keine Zeit gesehen hatte! Was uns aber einmal schwere Wirklichkeit und bittere Not war, hat Abstand von uns genommen. Und in diesem Abstand haben wir auch gelernt, den Sinn des Geschehens anders für uns zum Gewinn zu machen, als wir es einst für möglich hielten. Die Blutopfer, die der Krieg gefordert hat, haben wir einst in dunkler Stunde, in der wir mit dem Schicksal haderten, als vergebliche Opfer bezeichnet, weil wir in unserer eigenen Zerrissenheit keinen Sinn darin zu finden vermochten. Aber wir haben gesehen, daß doch ein Sinn darin war, daß diese Opfer nicht vergebens waren, sondern notwendig, um etwas erstehen zu lassen, das größer ist als alle Vergangenheit. Denn in diesem Neuen erfüllt sich die Sehnsucht unseres Volkes, die durch Jahrtausende wach war, oft irregeleitet wurde, immer aber vorhanden und lebendig war. Wohl ist es eine teure Saat gewesen, aber es war doch eine Saat, die des Frühlings harrte, um sich zu entfalten.

Und wenn wir so derer gedenken, die einst in dem großen Kampfe für des deutschen Volkes Leben, Ehre und Größe und für die Freiheit der deutschen Heimaterde ihr Leben opferten, so ist wohl der Gedanke der Trauer in uns, aber diese Trauer ist eingebettet in ein Gefühl des Stolzes und des Dankes; denn wie wir wissen, daß dieses Opfer notwendig war für das deutsche Schicksal und wie wir uns bewußt sind, daß wir, die Lebenden, in ihm ein großes Erbe übernommen haben zugleich mit der Verpflichtung, uns dieses Erbes würdig zu erweisen, ebenso wissen wir, und erleben es Tag um Tag aufs Neue, daß dieses verpflichtende Erbe heute erfüllt ist. Darum liegt ein so tiefer Sinn in der Verbindung des Heldengedenktages mit dem Tage der Wehrfreiheit, die heuer erstmals im Großdeutschen Reich feierlich hergestellt ist. Darum wehen heuer die Fahnen auf Vollmast über dem deutschen Land; und was sie künden, ist der Stolz auf deutsches Heldentum, und ist der berechtigte Stolz eines Volkes, das nach Niederlage und Trauer gewaltig und stark das Haupt erhob, ist die Sprache eines neuen Heldentums, in allen Zeiten bereit, in den heroischen Spuren vorangegangenen Heldentums neuer Größe und neuem Ruhm entgegenzuschreiten. Darum ist der neue Sinn dieses nationalen Feiertages ein Spiegel des Weges, den ein Volk zurücklegte, bis aus Not und Leid und Zerrissenheit das einige starke deutsche Volk geboren wurde. So ist heute die schmerzliche Trauer um die Toten überwölbt von dem Bewußtsein, daß wir von ihnen ein heiliges Vermächtnis übernommen haben: immer und für alle Zeiten Deutschlands Söhne in ihrem Geiste zu erziehen, im heldischen Geiste, der die Ehre höher achtet als das Leben. Wir haben den ersten Schritt dazu getan: Deutschlands Jugend ist Träger dieses heldischen Geistes, wir brauchen ihr nur ins Antlitz zu schauen, um zu wissen, daß Ehre und Zukunft unseres Volkes einmal in starken jungen Händen ruhen werden.



Heldengedenktag – Tag der Wehrfreiheit!

Das Kreuz in der Golzheimer Heide, wo Albert Leo Schlageter von den Franzosen erschossen wurde. (Atlantic, Zander-K.)

Offener Konflikt zwischen Prag und Preßburg

Slowakische Regierung abgesetzt – Zahlreiche führende Slowaken verhaftet – Standrecht in Preßburg

Prag, 10. März.

Staatspräsident Dr. Hacha hat den slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Josef Tiso, den slowakischen Minister für Volkswirtschaft, Dr. Pruzinsky, und den slowakischen Minister für Verkehr und öffentliche Arbeiten, Ferdinand Durcansky, ihrer Aemter enthoben.

Staatspräsident Dr. Hacha hat ferner zum Ministerpräsidenten für die Slowakei den slowakischen Minister für Schulwesen, Josef Sivak, ernannt.

*

Preßburg, 10. März. Nach Absetzung des slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tiso und der Minister Pruzinsky und Durcansky, durch Staatspräsident Hacha wurden die öffentlichen Gebäude von Gendarmerie und Militär besetzt. In weitem Umkreis war die Stadt von Militär vollkommen abgeriegelt. In der übrigen Slowakei hat das Militär Besetzungsmaßnahmen durchgeführt. In Pistyan wurde das Standrecht verhängt. Die Antikomintern-Ausstellung in Preßburg, die Staatssekretär Karmasin eröffnen sollte, wurde von der Polizei besetzt. Der deutsche Freiwillige Schutzdienst und die slowakische Hlinka-Garde wurden entwaffnet, soweit dies durchführbar war.

Der Vorkämpfer der slowakischen Selbständigkeit, Professor Tuka, und der slowakische Propagandachef Dr. Mach, sind verhaftet, der Sekretär des Ministers Durcansky, Dr. Kirschbaum, soll ebenfalls festgesetzt werden und wird von der Polizei gesucht. Der frühere Ministerpräsident Dr. Tiso soll sich in einem Kloster befinden.

Die ersten Schüsse gefallen

Preßburg, 10. März. Um 11 Uhr ist in Preßburg das Standrecht erklärt worden. Vor dem Regierungsgebäude in Preßburg hatten sich viele Tausende von Slowaken versammelt, meist Arbeiter und Mitglieder der

(Fortsetzung Seite 2)

Die Heimkehr

Zum Jahrestag der Befreiung der Ostmark

Bei vielen Gelegenheiten, in der Unterhaltung und unzähligen Anlässen sprechen wir heute vom Großdeutschen Reiche. Es ist die Wirklichkeit, in der wir leben. Es ist die Heimat, in der unsere Kinder aufwachsen. Die alten Landkarten gelten nicht mehr, die Grenzen, die uns Versailles unseligen Angedenkens aufzwang, sind eine bittere, aber überstandene Erinnerung geworden. Und das alles ist jetzt gerade ein Jahr her. Ein einziges Jahr!

Vor einem Jahr saßen wir vor unserm Rundfunkgerät und plötzlich stockte der Atem. Wir hatten Wien eingeschaltet. Und hörten plötzlich eine vibrierende männliche Stimme ... „Bundeskanzler Schuschnigg den Rücktritt erklärt, Seiß-Inquart hat die Leitung der Staatsgeschäfte übernommen ..." Und eine halbe Stunde später dann die denkwürdige Bitte um den Einmarsch deutscher Truppen. Wer hätte in jener ewig denkwürdigen Nacht noch schlafen können! Hunderttausende von Deutschen verbrachten sie vor ihrem Rundfunkgerät, das auf diese Weise nicht zum erstenmal zum Vermittler historischer Ereignisse für das ganze Volk wurde.

Und dieser Nacht folgten dann die denkwürdigen Tage des festlichen Einzuges der deutschen Truppen in die jubelnde Ostmark. An ihrer Spitze der Führer. Der erste Besuch galt dem Grabe seiner Eltern, dann eilte er nach Linz, der schönen Donaustadt, in der er einst die Schule besucht hatte. Jede einzelne Phase dieses einzigartigen Empfanges, den die Ostmärker dem Führer bereiteten, wurde wieder durch den Rundfunk dem ganzen deutschen Volke vermittelt. Am kommenden Tage standen dann die Einwohner Wiens wie eine lebendige Mauer, um Zeugen des Tages der Heimkehr ins Großdeutsche Reich zu sein.

Das alles ist erst ein Jahr her. Dieses Jahr, das wir mit Recht das große Jahr nennen dürfen, hat uns im Frühjahr die Heimkehr der Ostmark, im Herbst die Heimkehr des Sudetengebietes gebracht. Das Großdeutsche Reich, der Traum eines Jahrtausends, war damit Wirklichkeit geworden, die Wirklichkeit von heute aus dem Traum von gestern.

Dem Jubel folgte ein Jahr harter und zielbewußter Arbeit. Nur die, die an verantwortlicher Stelle mitwirkten, wissen wirklich, welch übermenschliche Arbeit gerade in den ersten Monaten geleistet werden mußte, um all die unzähligen Schwierigkeiten administrativer, wirtschaftlicher und finanzieller Natur zu bewältigen, die sich aus der Heimkehr der Ostmark ins Reich ergaben. Aber noch weit mehr als das war zu tun. Schuschnigg hatte ein furchtbares Arbeitslosenheer, eine drückende Staatsschuldenlast hinterlassen. Ungenutzt lagen die großen Bodenschätze der Ostmark, brach lag seine Volks- und Arbeitskraft. Von der ersten Stunde an wurde entschlossen gegen die furchtbare wirtschaftliche Not der Ostmark angegangen, von der ersten Stunde an wurde mit der Bereitstellung von zusätzlichen Arbeitsmöglichkeiten begonnen. Eine heiße Welle von Hoffnung und neuerwachter Lebensfreude stieg bei den Ostmärkern hoch, sie hatten blindes Vertrauen zu dem Manne, der vorher das Reich aus Not und Schande gerettet hatte. Heute rauchen in der Ostmark wieder die Schlote, die Arbeitslosigkeit hat ihre Schrecken verloren, der Bauer bestellt wieder in Frieden seine Felder. Sieghaft ist überall wieder die altberühmte ost-

Flaggt vollstock!

Am Heldengedenktage und am Tage der Befreiung Oesterreichs

Berlin, 10. März. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt:

Aus Anlaß des Heldengedenktages fordere ich alle deutschen Volksgenossen auf, ihre Häuser und Wohnungen vollstock zu beflaggen und diese Beflaggung auch für den 13. März zur Erinnerung an den Anschluß Oesterreich an das Reich bestehen zu lassen.

märkische Fröhlichkeit aufgeblüht, die Sorgen von einst gehören der Vergangenheit an.

Ein Jahr! Ein Jahr der Arbeit. Alle, die bei dieser Arbeit mitwirken durften, können heute mit Stolz und Dankbarkeit zurückblicken. Was in der Ostmark in diesem einen Jahre geleistet wurde, ist ganz beispiellos. Durch diese Arbeit wurde nicht nur die alte Grenze auf der Landkarte ausgelöscht, sie verschwand aus dem gesamten öffentlichen Leben, sie verschwand erst recht aus dem Bewußtsein, aus dem Herzen! Denn nie ist eine Grenze unberechtigter und sinnloser gewesen als die zwischen dem Reiche und der Ostmark!

Die ersten Schüsse gefallen

(Fortsetzung von Seite 1)

Hlinka-Garde, die immer wieder in Sprechchöre ausbrachen: „Wir lassen uns nicht unterjochen, wir wollen eine freie Slowakei!" In den Vormittagsstunden fielen im Stadtbereich einige Schüsse.

Durch die Stadt zogen immer wieder demonstrierende Arbeiter und Studenten, die von tschechischer Polizei auseinandergetrieben wurden. Um 10 Uhr vormittags erschienen motorisierte tschechische Truppen mit Panzerwagen vor dem Studentenheim, das sie sofort umstellten. Die Studenten wollten das Heim verteidigen, hatten die Türen verbarrikadiert und Hilfe angefordert. Es gelang jedoch den Tschechen, durch einen Seiteneingang einzudringen, den ihnen der jüdische Hausbesitzer öffnete.

Um 12 Uhr mittags hielt der Sekretär des vom tschechischen Staatspräsidenten abgesetzten slowakischen Ministers Durcansky, Dr. Kirschbaum, gegen den Haftbefehl erlassen worden ist, an die Menschenmenge vor dem Regierungsgebäude eine Ansprache, um sie zu beruhigen. Er forderte die Menge auf, vor das Theater und zum Jesuitenkloster zu marschieren, wo Dr. Tiso überwacht wird. Im Hlinka-Haus sind etwa 60 Personen verhaftet worden, zumeist Führer der Hlinka-Garde. Der politische Stabschef der Hlinka-Garde, Murgas, gegen den ein Haftbefehl erlassen wurde, und der siebenmal von der Polizei gesucht wurde, ist verschwunden, desgleichen Minister Dr. Durcansky, der ebenfalls verhaftet werden sollte.

Prag entsendet Verstärkungen

Wien, 10. März. Nach einer Mitteilung des Preßburger Korrespondenten der Wiener Neuesten Nachrichten besetzten heute gegen 16 Uhr Hlinka-Gardisten das Gebäude der Zivnosdenka-Bank. Kurz darauf erschien tschechische Gendarmerie, die den mit Demonstranten gefüllten Platz vor dem Gebäude räumte und das Gebäude umstellte, wobei mehrere Schüsse gewechselt wurden.

Im weiteren Verlauf der Ereignisse in der Slowakei haben tschechische Truppen die Postämter und Bahnhöfe in allen größeren slowakischen Orten besetzt. Die militärischen Aktionen leitet General Eliasch, der tschechische Minister für Verkehrswesen, in seiner militärischen Eigenschaft.

Sämtliche Zeitungen, die die Nachrichten von der Verhaftung der beiden slowakischen Führer Tuka und Mach veröffentlichten, sind beschlagnahmt worden. Ebenso wurde im „Expreß" ein Bild des Generals Eliasch durch den tschechischen Zensor wieder entfernt. Aus Prag und aus anderen tschechischen Städten gehen Gendarmerieverstärkungen nach der Slowakei ab.

Schwere Schießereien

Große Abteilungen der Hlinka-Garde haben sich verschanzt.

Preßburg, 10. März. In Preßburg zeigt sich immer mehr, daß die Entwaffnung der Hlinka-Garde durch die Tschechen keineswegs gelungen ist. Verschiedene große Abteilungen der Hlinka-Garde konnten sich an einzelnen Punkten der Stadt verschanzen, davon eine im Gewerbehaus. In den Nachmittagsstunden kam es zwischen der dort liegenden Hlinka-Garde und der Polizei zu einem schweren Feuergefecht. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden drei Personen verletzt. Der tschechischen Exekutive gelang es bisher nicht, die Verschanzungen der Hlinka-Gardisten einzunehmen.

Machtvolle Demonstrationen

gegen die tschechische Gewaltherrschaft

Preßburg, 10. März. In den Abendstunden sammelte sich eine große Menschenmenge vor dem Gebäude der Deutschen Partei an. Von den Anwesenden stürmisch begrüßt, erschien Staatssekretär Ing. Karmasin auf dem Balkon und hielt an die Menge eine kurze Ansprache, in der er u. a. erklärte, es gehe nicht an, daß wiederum die alten Zustände der tschechischen Vorherrschaft eingeführt würden. Er schloß seine mit begeisterter Zustimmung aufgenommene Rede mit den Worten: „Kameraden! Zusammenhalten! Mag kommen, was kommen mag!"

Nach dem Absingen des Horst-Wessel-liedes, während auf dem Parteigebäude die Hakenkreuzfahne gehißt wurde, zogen die deutschen Demonstranten gegen die tschechische Willkürherrschaft vor das Preßburger Theater, wo sie gemeinsam mit der Hlinka-Garde eine neuerliche Kundgebung veranstalteten, bei der der Propagandaleiter der Deutschen Partei Hauskrächt u. a. erklärte, daß die Zustände der letzten 20 Jahre nicht wieder einreißen dürfen.

Anschließend sprach ein Vertreter der Hlinka-Garde, der gegen die brutale tschechische Gewaltherrschaft Stellung nahm. Die ohne Zwischenfälle verlaufene Kundgebung wurde mit dem Horst-Wessel-Lied und der slowakischen Nationalhymne geschlossen.

In Preßburg wurden nachmittags tschechenfeindliche Flugzettel verteilt, in denen gegen die neuerliche Willkürherrschaft und gegen die neue von Prag eingesetzte Regierung Stellung genommen wurde. Der politische Stabschef der Hlinka-Garde Murgas, konnte sich vor seiner Verhaftung noch rechtzeitig verbergen. Er erließ einen Aufruf an die Hlinka-Garde, in dem es u. a. heißt:

„Heute in der Nacht wurde am slowakischen Volk der größte Verrat verübt, den die Geschichte unseres Volkes kennt. Eine Clique von Verrätern, an deren Spitze der Rest-Gutsbesitzer und Korruptionär Teplansky steht, dringt aus Prag in die Slowakei ein und hat mit den jüdischen Schiebern und den Bajonetten tschechischer Söldner die Tschecho-Slowakei und das slowakische Volk dem tschechisch-bolschewistischen Terror ausgeliefert. Teplansky und Sivak, diese Schänder des politischen Testaments Hlinkas, setzten sich auch um den Preis der Freiheit des Volkes in die mit Verrat gepolsterten Ministersessel. Vereinigt euch mit den deutschen Kameraden der F. S. für unsere Slowakei gegen die Regierung und gegen die tschechischen Eindringlinge. Diese müssen hinaus aus dem Lande. Es lebe die Freiheit des slowakischen Volkes. Es lebe die deutsch-slowakische Zusammenarbeit und Brüderlichkeit!"

Gegen 8 Uhr abends sammelte sich eine vielhundertköpfige Menge bei der Brücke, die von Preßburg auf reichsdeutsches Gebiet führt. Die Menge demonstrierte dort gegen die angesammelten tschechischen Militär- und Gendarmerieeinheiten. Sie brach zu wiederholten Malen in tschechofeindliche Rufe aus. Jeder Reichsdeutsche, der über die Brücke fuhr, wurde lebhaft gefeiert.

Die Polizei und Gendarmerie fuhr dann in sieben Ueberfallautos heran und zerstreute die Menge. Die Slowaken forderten daraufhin den Abzug des tschechischen Militärs und die Uebergabe des Ordnungsdienstes an die Hlinka-Garde. In den späten Abendstunden sah man in den Preßburger Straßen zahlreiche Hlinka-Gardisten, die mit geschultertem Gewehr auf und marschierten.

Erfolgreiche Bilanz deutschen Filmschaffens

Dritte Jahrestagung der Reichsfilmkammer – Die internationale Spitzenstellung des deutschen Filmes weiter gefestigt

Berlin, 10. März

Unter stärkster Anteilnahme aller deutschen Filmschaffenden und zahlreicher Ehrengäste aus Partei und Staat, der beteiligten Kunst- und Kulturbehörden, der Wirtschaft und der Wissenschaft wurde am Freitagvormittag im festlich geschmückten Sitzungssaal des Reichstages in der Krolloper die dritte Jahrestagung der Reichskulturkammer, die erste im Großdeutschen Reich, feierlich durch ihren Präsidenten, Professor Dr. Lehnich, eröffnet, der die Filmschaffenden und die Gäste der Tagung, insbesondere aber unter stürmischem Beifall die Kameraden aus der Ostmark und dem Sudetenlande begrüßte. Er umriß dann in großen Zügen das außerordentlich umfangreiche Arbeitsprogramm. Nach dem Dank an alle Mitarbeiter gab der Präsident unter begeisterter Zustimmung die an den Führer und an den Schirmherrn des deutschen Films, Reichsminister Dr. Goebbels, gerichteten Telegramme bekannt, in denen die Filmschaffenden Treue und Hingabe an das große nationalsozialistische Aufbauwerk gelobten und für die dem deutschen Film in so reichem Maße zuteil gewordene Förderung danken.

Das erste Referat hielt der Präsident Professor Dr. Lehnich selbst. Mit Stolz, erklärte er in seinem Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr, könne heute als Auswirkung der politischen Großtaten unseres Führers vom großdeutschen Filmschaffen gesprochen werden, das durch die Eingliederung der Ostmark und des Sudetenlandes eine wesentliche Veränderung erfahren habe. Die drei großen Produktionsstätten Berlin, Wien und München würden dem Bedürfnis des gesamten deutschen Filmwesens entsprechend ausgebaut. Für das Filmschaffen stünden fünf große Produktionsfirmen und eine Reihe von Auftragsherstellern zur Verfügung. Das Verleihwesen sei von den vielen kleinen Spekulationsfirmen gesäubert und einheitlich geordnet, der Jude aus dem großdeutschen Filmschaffen völlig ausgeschaltet.

Nach einem Bericht über die durch die Eingliederung notwendig gewordenen organisatorischen Maßnahmen behandelte der Präsident eine Reihe aktueller Probleme der Berichtszeit. Entscheidend für die qualitative Steigerung des deutschen Films seien die ständigen Bemühungen der nationalsozialistischen Staatsführung um die Höherentwicklung gewesen. In der technischen Entwicklung, erklärte Professor Dr. Lehnich, seien durch die vorbildliche Zusammenarbeit der Wissenschaftler und Praktiker des Films die Probleme mit größter Energie vorwärts getrieben worden. Die Fortschritte des deutschen Farbfilms endlich ließen erkennen, daß sich das deutsche Verfahren bei qualitativer Höchstleistung den Filmtheatern im In- und Auslande, die geringsten Herstellungskosten zu verursachen, gegenüber dem Auslande werde durchsetzen können. In großem Ausmaße sei auch an der Neugestaltung der deutschen Filmtheater gearbeitet worden. Mit 6673 Filmtheatern besitze Großdeutschland bei weitem den größten Filmtheaterpark Europas.

Zum Abschluß seiner oft mit Beifall aufgenommenen Ausführungen kam der Präsident Professor Dr. Lehnich zu dem Ergebnis, daß der deutsche Film auch im letzten Jahre wieder einen beachtlichen künstlerischen Fortschritt erlebt habe. Einige der großen Spitzenleistungen hätten nicht nur im Inland, sondern in allen Kulturländern begeisterte Anerkennung gefunden.

Beginn der Arbeitssitzungen

Im Rahmen der dritten Jahrestagung der Reichsfilmkammer tagte am Freitag die Fachgruppe „Filmtheater und Lichtspielstellen" in der Krolloper. Der Geschäftsführer der Gruppe Dr. Quadt, erstattete den ausführlichen Geschäftsbericht, dem zu entnehmen war, daß Deutschland mit 6673 ortsfesten Filmtheatern über rund zweieinhalb Millionen Theatersitzplätze und damit über den größten Theaterpark Europas und den zweitgrößten der ganzen Welt verfügt. Der stellv. Reichspropagandaleiter der NSDAP., SA-Oberführer Fischer, würdigte in aufschlußreichen Ausführungen den Film als Propagandawaffe der Partei. Die nationalsozialistische Revolution habe sich nicht damit begnügt, eine neue Staats- und Wirtschaftsreform zu finden, sondern auch das gesamte kulturelle Leben auf eine neue Grundlage gestellt. Der Redner umriß dann die wertvolle Pionierarbeit der 30 000 Filmstellenleiter in den Reichs- und Gaufilmstellen. Die staatspolitisch wertvollen Filme müßten allen Volksgenossen zugänglich gemacht werden.

Dr. Goebbels vor den Filmschaffenden

Der Höhepunkt der Jahrestagung der Reichsfilmkammer

Berlin, 10. März.

Höhepunkt auch der dritten Jahrestagung der Reichsfilmkammer war am Abend des Freitag eine große Kundgebung der Filmschaffenden in der Krolloper, auf der der Schirmherr des deutschen Films, Reichsminister Dr. Goebbels, zu den Filmschaffenden Großdeutschlands sprach. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten der Reichsfilmkammer, Prof. Dr. Lehnich, kamen zum ersten Male auf dieser Kundgebung schaffende Künstler des Films, und zwar der Staatsschauspieler Hieberneiner und der Filmdichter Dr. Heinrich Spoerl, zu Worte, um den Filmschaffenden einige der großen, das deutsche Filmschaffen bewegenden Probleme, die Harmonie von Bild, Wort und Musik, und die Beziehungen des Dichters zum Film näherzubringen. Unter den Teilnehmern der Kundgebung sah man wieder fast alle namhaften Persönlichkeiten des deutschen Films. Als Ehrengäste wohnten der Kundgebung zahlreiche Vertreter aus Staat und Partei, der Reichskulturkammer sowie der Wissenschaft und Wirtschaft bei.

Reichsminister Dr. Goebbels stellte in seiner Rede dem, was vorher über die Filmkunst gesagt worden war, grundlegende Gedanken über die Filmorganisation gegenüber. Noch einmal ließ er die traurigen Verhältnisse vor seinen Hörern erstehen, die sich auch auf dem Gebiete des Films bis zur Machtübernahme in Deutschland breitgemacht hatten und schilderte dann, wie der Nationalsozialismus im Jahre 1933 durchaus vor der Möglichkeit gestanden habe, resigniert den Film höchstens als eine Zwitterkunst zu werten und ihm nur mit der politischen Zensurschere zu begegnen. Der nationalsozialistische Staatsgedanke aber schließe die totale politische Willensgestaltung des deutschen Volkes in sich, und da sei es ganz unmöglich gewesen, am Film vorbeizugehen, der ja doch auch damals schon Millionen Menschen in Deutschland erfaßt hatte. Deshalb sei es für die nationalsozialistische Auffassung ein unmöglicher Standpunkt gewesen, einer anonymen Menschengruppe ein Erziehungsinstrument des Volkes zu überlassen, das eine mindestens ebenso große Reichweite wie etwa die Volksschule besitze. Wenn ein Staat für sich in Anspruch nehme, einem Kinde das Einmaleins und das Abc beizubringen, wie viel größer sei dann das Anrecht des Staates auf alle Mittel und Möglichkeiten, die zur Erziehung und Lenkung des Volkes dienen können. Neben Presse und Rundfunk sei eines dieser Mittel der Film.

Die Willensbildung eines Volkes sei ebenso wichtig wie die äußere Bewaffnung, die erst dann ihren wahren Wert erhalte, wenn auch ein geschlossener Wille dahinter stehe. „Eine kluge, vorausschauende Staatsführung" — und tosender Beifall war das Echo dieser Feststellung des Ministers — „muß sich von vornherein all die Mittel sichern, die dazu angetan sind oder auch nur angetan sein können, ein Volk in seiner Willenskraft zu erziehen, zu lenken und zu stärken."

So sei die nationalsozialistische Einstellung auch dem Film gegenüber vorgezeichnet gewesen. Während es verhältnismäßig leicht gewesen sei, den Rundfunk in eine klare Führung zu bringen, und während auch die Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Presse noch verhältnismäßig einfach hätten überwunden werden können, habe es außerordentliche Anstrengungen gekostet, allmählich auch den Film in den Dienst des Volkes zu stellen.

Dr. Goebbels konstatierte bei dieser Gelegenheit einen wesentlichen Unterschied zwischen unserem und dem demokratischen Regime: „Im demokratischen Regime ist es Mode, daß die Untergebenen die Vorgesetzten kritisieren; bei uns aber kritisieren die Vorgesetzten die Untergebenen. Mit anderen Worten: Wenn schon an den in der Oeffentlichkeit bestehenden Verhältnissen Kritik geübt werden soll, so muß es von denen geschehen, die das Recht zur Kritik besitzen. Das aber sind immer nur die, die den Mut haben, auch die Verantwortung zu tragen."

Dr. Goebbels betonte dann im weiteren Verlauf seiner Rede, daß die Erkenntnis allgemein geworden sei, daß auch der Film in die Hände einzelner Verantwortlicher als berufene Treuhänder hineingehöre. „Diese Treuhänderschaft kann der Oeffentlichkeit immer nur von Nutzen sein. Die Menschen aber, die diese Treuhänderschaft praktisch verwalten, müssen immer ein sehr offenes Herz für die Künste besitzen, sie müssen die Künste verstehen und es darf nicht etwa irgendein Handwerker auf diesen Platz kommen."

In dem Augenblick, in dem die Dinge organisatorisch bis zum Endstadium gereift waren, habe sich nun auch die Notwendigkeit ergeben, an die Spitze der einzelnen Firmen selbstverantwortliche Produktionschefs zu stellen, die neben ihrer Verantwortung auch mit den entsprechenden Machtmitteln ausgestattet seien. „Es soll," so erklärte Dr. Goebbels unter stürmischem Beifall, „in Zukunft auch im Film nur die Persönlichkeit führen. Das ist das wesentliche der Neuordnung, daß nun in die ganze Organisation ein klarer Stil hineingekommen ist und daß ein Prinzip, das sonst überall im öffentlichen Leben als selbstverständlich gilt, endlich auch im Film durchgeführt worden ist."

Wenn man das Niveau unseres Filmschaffens aus den Jahren 1933 und 1934 mit dem aus dem Jahre 1938 vergleiche, so könne man mit Genugtuung feststellen, daß wirklich ein triumphaler Aufstieg zu verzeichnen sei. Unsere Erfolge in Venedig seien ein Beweis dafür, und selbst den vielgerühmten amerikanischen Spitzenfilmen gegenüber habe der deutsche Film die Führung gewonnen. „Ich glaube", so rief Dr. Goebbels aus, „wenn unsere Generation einmal von der Bühne des Lebens abtritt, wird ihr niemand den Vorwurf machen können, sie hätte zu wenig, sondern eher, sie hätte zuviel für die Kunst getan."

Dr. Goebbels behandelte weiter die Frage des Nachwuchses und schilderte dann, wie dem deutschen Film bereits heute fast unbegrenzte Absatzgebiete offenstehen. Die 80 Millionen Menschen, die wir jetzt in einem geschlossenen Siedlungsraum selbst vereinen, genügten völlig, um unsere Filme wirtschaftlich zu tragen. So könne der Film auch helfend für die Künste mit einspringen, von denen er ja schließlich lebe: für das Theater, für die Dichtung, für die Musik, ohne deren Vorhandensein der Film nur ein technisches, aber kein künstlerisches Wunder wäre. Im übrigen fehle es auch heute noch an ausreichenden Möglichkeiten, die Filme zu drehen, die wir in Deutschland jährlich brauchten. Deshalb würden in München und ebenso in Wien wie in Berlin neue Ateliers gebaut werden. Ein Riesenprogramm werde entwickelt, das natürlich nur Zug um Zug und Jahr um Jahr praktisch durchgeführt werden könne.

„Ich habe die unverbrüchliche Gewißheit", so schloß Dr. Goebbels, „daß wir heute als Deutsche auf dem Gebiet des Film bahnbrechend sind. Ich bin der Ueberzeugung, daß der deutsche Film an der Spitze marschiert und daß wir wirklich den großen entscheidenden Vorstoß zum künstlerischen Film machen werden. Ich glaube nicht, daß das auf theoretischem, sondern ich glaube, daß das auf praktischem Gebiet geschieht. Ich glaube, daß am Anfang des wahren Kunstfilms eine Serie von ganz großen Erfolgen stehen wird, die zeigen werden, was wir wirklich unter Film verstehen. Es ist keine leichte Aufgabe, es ist eine Aufgabe, die Fanatismus und Arbeit erfordert, und ich möchte Sie alle herzlich bitten, sich dieser Aufgabe mit der ganzen inneren Leidenschaft hinzugeben, die sie verdient."

Deutsche Amtswalter verhaftet

Preßburg, 11. März. In Kaesmark in der Zips wurde das Haus der Deutschen Partei von tschechischem Militär besetzt. Wie aus Kaesmark weiter gemeldet wird, nahm das Militär dort Verhaftungen unter den Amtswaltern der Deutschen Partei vor. Die deutsche Bevölkerung von Kaesmark wird durch tschechisches Militär in schwerster Weise drangsaliert.

Auch die Karpato-Ukraine bleibt nicht verschont

Chust, 10. März. Wie gemeldet wird, ist der verdienstvolle Vorkämpfer des völkischen ukrainischen Gedankens Fedor Revay vom Vorsitz der ukrainischen völkischen Einheitsbewegung Uno enthoben worden.

Stärkste Beachtung in Polen und Ungarn

Warschau, 11. März. Die politische Entwicklung in der Tschecho-Slowakei findet in Polen stärkste Beachtung. In den gutunterrichteten polnischen Kreisen erklärt man, für Polen sei die Tatsache wichtig, daß die polnische Nation sich mit der slowakischen Nation verbunden fühle, insbesondere, nachdem durch die Stabilisierung der Grenzverhältnisse zwischen Polen und der Slowakei alle Streitfragen beseitigt worden seien. Unter diesen Gesichtspunkten würde Polen gegenüber den Forderungen der Slowakei eine positive Haltung einnehmen und mit Sympathie und Verständnis die Unternehmungen der Slowaken verfolgen.

*

Budapest, 11. März. Die innerpolitischen Zustände in der Tschecho-Slowakei, die Verhandlungen der Prager und Preßburger Regierung und die ukrainische Frage nehmen in der ungarischen Presse breitesten Raum ein und werden mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. In den Ueberschriften spricht man von einem bevorstehenden Zerfall der tschecho-slowakischen Republik.

Heldengedenktag / Tag der Wehrfreiheit!

Die letzte Sonate

Skizze von Karl Kurt Ziegler

Die gleißenden Lichter erloschen im Bund, geheimnisvolles Flüstern verstummte, der junge Künstler trat in das Strahlenreich der Scheinwerfer, umjubelt vom Beifall begeisterter Hörer, denen er während der vorangegangenen Musikteile ein Erlebnis bereitet. Stumm neigte er sich dem Dank der Hände, dann setzte er sich an den Flügel und spielte Beethovens Sonate Pathétique . . .

Als die ersten, schicksalhaften Klänge aufstiegen, geformt von einem, dem Musik höhere Offenbarung, senkte sich über die großen, klaren Augen der Greisin in der zweiten Reihe des Saales ein Gedankenschleier. In Fernen schwand der Künstler auf der Bühne, eine Welt der Erinnerung tat sich auf bei diesen Melodien des größten Tonschöpfers . . .

Sie trat in das Zimmer ihres Sohnes. Egbert saß am Flügel und spielte. Sein Blick war von den Noten abgewandt, verlor sich in den sonnigen Weiten des Nachmittags. Als er die Mutter bemerkte, unterbrach er sein Spiel.

„Was war es?" fragte Frau Helene.

„Das Adagio aus der Pathétique, Mutter!"

„Dann spiele weiter, Egbert, ich höre zu." Sie setzte sich in den hohen Lehnstuhl am Fenster und lauschte den innigen Weisen, die wie Traumfäden durch das Zimmer webten.

Das Adagio war verklungen. Egbert schloß den Flügel und trat zu ihr.

„Du hast mir etwas zu sagen, Mutter?" fragte er, als er ihre ernsten, fast strengen Mienen sah. Sie richtete den Blick vom Boden zu ihm auf; fest und klar klangen ihre Worte durch den Raum: „Ich hab dir zu sagen, daß wir nun ganz allein sind — du und ich . . ."

„Vater?!" stieß der junge Mensch erregt hervor und preßte die Fäuste gegen die Brust, um ruhig zu bleiben vor der stillen Ergebenheit seiner Mutter.

„Er ging von uns — für Deutschland — am Isonzo! Die Nachricht kam eben."

„Und du weinst nicht, Mutter?" fragte Egbert gepreßt — so nah war er den Tränen. Frau Helene erhob sich und legte beide Hände auf des Sohnes Schultern: „Ich weine nur um Menschen, mein Kind! Auf Helden, die für ihr Vaterland fielen, bin ich stolz!"

Egbert wandte sich dem Fenster zu und kühlte die heiße Stirn an der Fensterscheiben Kälte. „Hugo bei Langemarck — Klaus vor Douaumont — Vater am Isonzo!" sann er halblaut vor sich hin. Plötzlich drehte er sich dem Zimmer zu, und wie eine Anklage klang es auf: „Und ich bin noch hier, Mutter? Ich spiele Klavier, während sie draußen ihr Leben opfern? Mich will man nicht haben, weil ich zu jung bin? Soll ich kein Held werden, um den man nicht weint, weil man auf ihn stolz ist?"

Frau Helene starrt betroffen auf ihren Jüngsten, sah die Flammen in seinen Augen, das Ungestüm seiner Jugend — und wußte um das Geschehen der nächsten Tage. Gütig sagte sie: „Zeig mir deine Hände, Egbert. Sie sind so weich, daß sie besser über die Tasten gleiten, als daß sie das kalte Eisen halten". Egbert hatte seine Hand in die ihre gelegt, jetzt ballte er sie zur Faust und entgegnete ihrem Gedankengang:

„Doch schau, Mutter, wenn ich so die Hand zur Faust jetzt balle, sieh, wie die Sehnen da die Haut durchstoßen, sieh, wie die Finger da so stark und kraftvoll. Nicht auf die Hände kommt es an. Hier drin im Herzen muß der Glaube glühen, hier aus dem Herzen fließt der Feuerstrom, der alles stählt, was schwach zu sein scheint: Glaubst du noch immer, daß ich nicht zum Kampfe taugen für meine Heimat — und für dich?"

„Nein, Egbert! Das soll niemand sagen, daß wir zu schwach sind für das Leid! Nur denk, daß ich dann allein zu Haus bin und nur schwer die Last einer großen Verantwortung über Hof und Stall und Land tragen kann."

„Erst kommt das Vaterland und dann unser kleines Stückchen Erde darinnen. Schau, Vater und die Brüder haben ein Werk begonnen, das noch nicht beendet ist; jetzt braucht man mich!"

Da hatte Frau Helene schweigend ihres Sohnes Kopf in beide Hände genommen und diese klare, reine Stirn geküßt.

Wenige Wochen später war sie, die Fünfzigjährige, ihrem einzigen Sohne als Rotkreuzschwester an die Front gefolgt, ins Feindesland, da der Menschen Mund verstummte vor der Sprache der Geschütze.

Als man an einem dunklen Novembertag Schwester Helene Starkloff den Freiwilligen Egbert mit zerschossener Brust und verletzter Stirn ins Lazarett brachte, hatte sie nicht geweint und geklagt, sondern ihm wie jedem anderen Frontkameraden das durststillende Getränk gebracht und mit gütigen Worten seinen Schmerz zu lindern versucht. Kurze Zeit später war sie mit ihm heimgekehrt in das Land im Osten, woher sie beide gekommen . . .

Als der Frühling ins Land zog und die Wildenten auf dem See ihre ersten zärtlichen Spiele begannen, spielte der Schulmeister des Dorfes im Musikzimmer des Rittergutes Starkloff das Adagio aus der Pathétique. Nicht so vertieft und klangschön, wie der junge Träumer, aber voll innerer Wärme und Trauer.

Und Tage darauf erklang noch einmal die Weise — auf der Orgel der Friedhofskapelle — die letzte Sonate! — — —

Das Licht sprühte auf in tausend Lichtern. Ergriffenes Schweigen dankte dem Künstler für sein Spiel. Als sich langsam der laute Dank Bahn brach, erhob sich eine alte, müde Frau in der zweiten Reihe und verließ den Saal. Es sollte niemand sehen, daß sie das Weinen gelernt. . .

aber keiner von uns lächelte darüber, daß er an



(Presse-Hoffmann/Zander-K.)

Kamerad Richter

Erzählung aus dem Weltkrieg von H. Klockenbusch

1915 im Herbst kam er zu uns in die Gräben vor Neuve Chapelle, der Kriegsfreiwillige Alfred Richter. Ein hochaufgeschossener, blonder Jüngling mit einem blassen Knabengesicht und linkischen ungeschickten Bewegungen. Er wurde unserer Gruppe zugeteilt, und wir gewöhnten uns bald an ihn, obgleich er „bitte" und „danke" sagte, und sich allmorgendlich der zwecklosen Beschäftigung hingab, sich die Fingernägel zu reinigen. Weil seine braunen Augen gleichsam mit einem Ausdruck fragenden Erstaunens in die Welt blickten, nannten wir ihn „das Knäblein",

den frühen Abenden bisweilen stundenlang im Graben stand und über die Böschung in das verwüstete Zwischengelände hinausstarrte, oder zum Sternenhimmel hinaufsah, von dem das tote, blendende Licht der Leuchtkugeln niederfiel. Obgleich er wenig sprach, hatten wir ihn schon nach wenigen Tagen gern, denn er hatte eine unaufdringliche Art, freundlich und hilfsbereit zu sein, die uns in der Trostlosigkeit unserer Umgebung fremd und unverständlich erschien. Umsomehr, als auf seinem bartlosen Gesicht ein leises, trauriges Lächeln lag, das wir damals noch nicht zu deuten wußten.

Mit dem Einsetzen des Herbstregens war es in unserem Abschnitt ruhiger geworden. Kaum, daß in den Abendstunden einmal ein plötzlicher, heftiger Feuerüberfall klirrend über die Anmarschwege dahinraste. Für uns bedeutete die Stille nach dem Sturm vor allem: tägliches, regelmäßiges Eintreffen der Feldpost. Fast jeden Abend brachte einer der Essenholer den Beutel mit der für unsere Kompagnie bestimmten Post. Für Alfred Richter war nie etwas dabei. Er schrieb niemals, und schien keine Nachricht aus der Heimat zu erwarten. Und wenn wir mit erwartungsfrohen Augen die Briefe lasen, die wie ein ferner Klang aus einer andern Welt an unsere Herzen rührten, und mit ungeduldigen Händen Päckchen öffneten, sah er uns mit unbewegtem Gesicht zu, aber in seinen Augen lag die Qual einer ungeheuren Verlassenheit. Wir teilten ihm mit, was wir an Neuigkeiten von daheim erfuhren, und er hatte für jeden ein teilnehmendes Wort. Wir boten ihm von dem Inhalt unserer Päckchen an, und er nahm es und dankte, aber es geschah wohl nur, um den Geber nicht zu kränken. Einmal sagte Thiele, der Friseur: „Ein Kerl wie du müßte doch wenigstens ein Mädchen haben, das ihm schreibt! Na, wenn du später mal in Urlaub fährst."

Darauf schwieg Richter und sah Thiele mit einem verständnislosen, fast abweisenden Blick an. Hernach, als Richter den Unterstand verlassen hatte, kam Lohmeier auf die Sache zurück. „Wir sollten ihn nicht fragen", sagte er, „er hat nur noch seine Mutter, an der er mit großer Liebe hängt. Der Vater ist bei einem Unglück zu Tode gekommen und sein Bruder im Osten gefallen. Und darüber ist seine Mutter wohl schwermütig geworden, so daß man sie in eine Anstalt bringen mußte . . ." Kurz darauf geschah das mit Höppner und Thiele.

Im Morgengrauen dieses nebligen Tages kehrte Thiele, der die Nacht mit Höppner zusammen in einem schlammigen Trichter des Niemandlands als Horchposten zugebracht hatte, zurück. Allein und mit fahlem, von Grauen verwüstetem Gesicht. Sein Mantel war mit verkrustetem Blut bedeckt. In seinen Augen war ein irres Flattern, und seine Lippen wiederholten immer aufs neue die gleichen Worte. Immer wieder bat er uns, Höppner doch hereinzuholen, ehe ihn die englische Patrouille fände. Sie wäre schon ganz nahe gewesen und würde ihn im Schlaf überraschen. Er hätte ihn gerüttelt und geweckt, aber er wäre nicht wach geworden. . . Wir wußten, daß Höppner tot war, und versuchten, Thiele zu beruhigen, aber es war, als verstände er uns nicht. Den ganzen Tag saß er unbeweglich und blickte ins Leere. Auch am Abend, als draußen die Kochgeschirre der Essenholer klirrten und Lohmeier ihm sagte, er müsse heute die Post holen, und vielleicht wäre ein Brief von seiner Frau dabei, sah er uns mit dem gleichen wirren Blick an. Da stand Richter, der kurz zuvor durchnäßt von dem Materialtragen zurückgekommen war, auf.

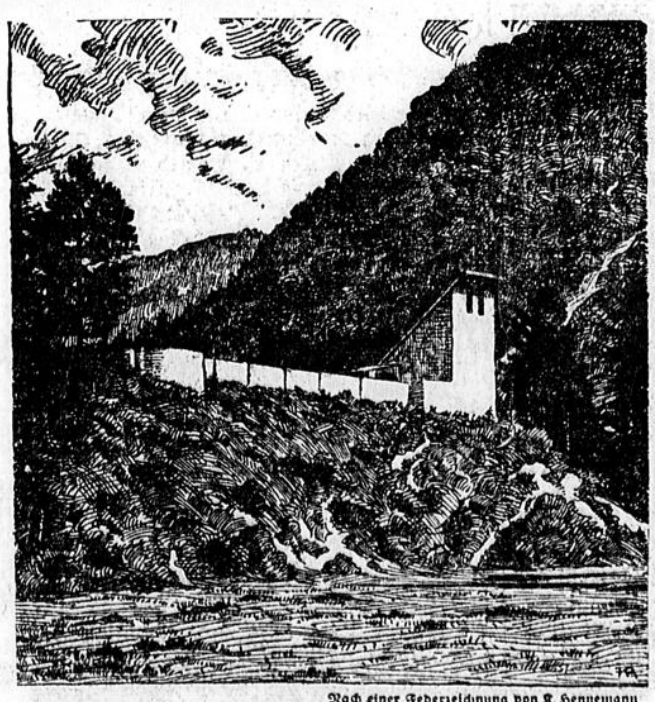
„Ich werde dann für Thiele gehen", sagte er leise, und stolperte hinaus.

„Anständiger Kerl, der Richter . . .", sagte jemand von uns nach einer Weile. „Wo er doch gar keine Post zu erwarten hat . . .!"

Wir saßen schweigend zusammen und blickten in das flackernde Licht der Kerze. Draußen rauschte eintönig der Regen nieder, und gegen neun Uhr setzte ein kurzes Störungsfeuer ein, mit dem der Feind jeden Abend um diese Stunde die Verbindungsgräben abzustreuen pflegte. Die Essenholer kehrten zurück. Alfred Richter war nicht bei ihnen. An der Ferme, wo sie der Feuerüberfall überrascht hatte, noch ehe sie den ersten Laufgraben erreicht hatten, war er noch bei ihnen gewesen . . .

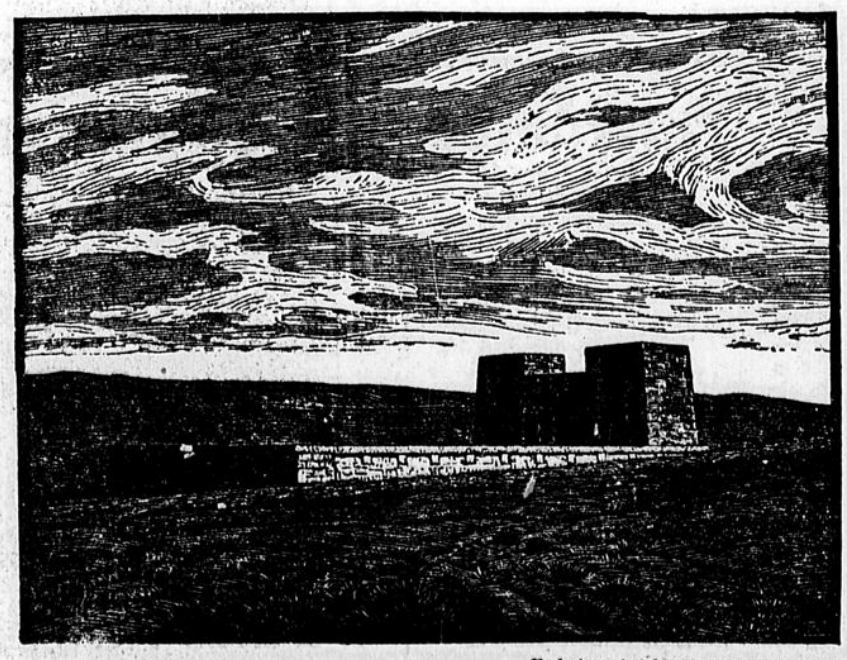
Wir warteten. Schweigend und ohne Hoffnung. Wie gern hätten wir trotz der Ungeduld, mit der wir die Sendungen aus der Heimat erwarteten, auf alles verzichtet, wenn Alfred Richter zurückkäme. Stunde um Stunde verstrich, aber wir warteten vergebens. Im Morgengrauen fanden wir ihn neben dem Eingang des Laufgrabens. Ein Granatsplitter hatte ihm die Halsschlagader zerrissen. Seine schmalen Hände hielten noch den Postsack umklammert, und auf seinem jungen, erloschenen Gesicht lag ein friedvolles Lächeln.

Wenige Stunden später kam Lohmeier mit Päckchen und Briefen für uns vom Postempfang zurück. In seinem bärtigen Gesicht zuckte es. „Es war auch ein Brief für Richter in dem Beutel", sagte er. „Ein schwarz geränderter Brief. Sicher ist seine Mutter gestorben . . ."



Nach einer Federzeichnung von K. Hennemann

Deutsches Ehrenmal Tal mein am Isonzo/Oberitalien, erbaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Patenkriegsgräberstätte der Schlesischen Schuljugend.



Nach einem Holzschnitt von K. Hennemann

Deutsches Ehrenmal Gradsko am Vardar, Jugoslawien, erbaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. In der weiten, steppenähnlichen Landschaft ragt das granitene Mal in seiner streng-soldatischen, zeitlosen Form und kündet von Tat und Opfer unserer gefallenen Kameraden.

Liebe, Kleider und Kanarienvogel

Skizze von Erik Bertelsen

Als ich das letzte Mal Kapitän Andersen besuchte, erzählte er mir folgende Geschichte, die für sein späteres Leben große Bedeutung erhalten sollte:

„Ich war einmal auf einem norwegischen Dampfer als Matrose verheuert. Und eines Tages im Roten Meer stand ich am Steuer. Der Kapitän hatte seine Tochter Borghild mit. Sie saß in einem Liegestuhl dicht bei mir und las in einem Buch. Und ich war in sie verliebt.

Ein Schwede, der Schiffsjunge und ich — wir waren die einzigen Weißen der zahlreichen Mannschaft. Der Rest bestand aus Chinesen. Die sah ich natürlich nicht als Rivalen an. Und der Schwede war verlobt, der Schiffsjunge ein Grünschnabel. Aber der Steuermann und der Steward konnten Borghild auch gern leiden, und sie hatten immerhin Stellungen, mit denen sie Eindruck machen konnten.

An jenem Tag, von dem ich erzählen will, hatten wir eine furchtbare Hitze. Es war der reine Selbstmord, mit bloßen Füßen über Deck zu gehen, und man durfte es nicht wagen, an eine Eisenplatte zu rühren. Mir wurde das Atmen schwer. Das Glitzern des Meeres tat den Augen weh.

Ich stand und sah Borghild an und ärgerte mich darüber, daß sie sich mehr für ihr Buch als für mich interessierte. Denn sie hatte mich sonst mit Blicken betrachtet, die jedes Mißverständnis ausschlossen. Ich ahnte auch, daß sie es war, die hinter dem Angebot des Kapitäns stand, mir bei meinem Studium zu helfen, damit ich bald auf die Steuermannschule konnte.

In den letzten Tagen hatte sie sich jedoch mehr mit dem Steward unterhalten, als mir lieb war. Und ich saß aus dem Grunde weniger fleißig über meinen nautischen Büchern als bisher. Die Wärme machte natürlich dabei auch etwas aus.

Nun kam der Steward in die Nähe — ganz zufällig —, und Borghild begann sofort, sich mit ihm zu unterhalten. Sie sprachen viel, ohne daß ich verstehen konnte, was sie sagten, und sie hörten noch nicht auf, als ich am Ruder abgelöst wurde. Ich war eifersüchtig.

Während ich nach vorne ging, entdeckte ich eins von Borghilds weißen Kleidern, das zum Trocknen hingehängt worden war. Dieses aufreizende Weiß ärgerte mich. Ich sah rot. Und ich nahm das Kleid und tauchte es in einen Behälter mit roter Farbe. Niemand sah es. Es war nicht ein weißer Fleck am Kleid mehr, als ich es wieder aufhängte.

Ich erwartete einen Krach wegen meines Streiches. Aber das Kleid wurde abgenommen, und Borghild ging verschiedene Male an mir vorbei, als wäre nichts geschehen. Sie sprach sogar ein paar Worte mit mir, erwähnte aber das Kleid gar nicht.

Am nächsten Morgen war Unruhe an Bord. Es war dies die Schuld des Schweden. Er konnte nämlich einen Kanarienvogel nicht leiden, den die Chinesen mit hatten. Der saß in einem Bauer an Deck. Und hin und wieder stellten sie sich vor ihn und murmelten etwas, als wäre es ein Abgott, den sie anbeteten. Das ging dem Schweden auf die Nerven. Und in der Nacht hatte er den Vogel aus dem Bauer genommen und einen fliegenden Fisch statt dessen hineingetan.

Die Chinsen wurden wie wahnsinnig, als sie es entdeckten. Sie sagten, sie würden die Arbeit verweigern, bis sie den Vogel wieder hätten. Der Kapitän hielt ein Verhör ab, und der Schwede mußte bekennen und den Vogel wieder hergeben, den er zum Glück am Leben gelassen hatte.

Aber damit war die Sache nicht beigelegt. Die Chinesen hielten mich für den Schuldigen, ich merkte das an allem. Und sie sannen bestimmt auf Rache. Ich erwartete jedoch keinen Ueberfall, solange es heller Tag war.

Aber als ich am Nachmittag auf Deck stand und einem uns begegnenden Dampfer nachsah, hörte ich hinter mir etwas rascheln. Ich wandte mich um — und konnte gerade noch meinen rechten Arm gegen ein blinkendes Messer heben.

Ich stieß einen Schrei aus vor Zorn und Schmerz. Dann griff ich nach dem Chinesen, ohne ihn zu fassen. Mehrere Chinesen kamen noch dazu. Ihre Augen glitzerten unheimlich. Ich bereitete mich auf einen verzweifelten Kampf vor. Aber ehe die Chinesen sich auf mich stürzen konnten, kam Borghild dazu. Sie stellte sich neben mich und musterte den ganzen Schwarm mit scharfem Blick. Und sie ließen sich wirklich erschrecken. Oder sie schämten sich. Einer nach dem anderen schlich sich fort.

Borghild zeigte auf meinen blutenden Arm: „Kommen Sie mit und lassen Sie sich verbinden."

Ich folgte ihr. Mit der Wendung, die die Sache nahm, war ich durchaus einverstanden. Nun hatte ich vielleicht Gelegenheit, ihr etwas von dem zu sagen, was ich schon lange mit mir herumtrug.

Das erste, was ich sah, als ich in ihre Kabine kam, war das rotgefärbte Kleid, das an der Seite hing. Sie ergriff sofort eine Schere und schnitt ein Stück davon ab. Und nachdem sie erst Watte auf meine Wunde gelegt hatte, wickelte sie den roten Streifen darum.

„Ich habe leider nichts Besseres", sagte sie. „So werde ich in Zukunft alle meine Kleider färben, dann sind sie haltbarer!"

Ich stand und wand mich, nicht vor Schmerz, sondern vor Scham. Ich wollte eine Entschuldigung murmeln. Aber sie schob mich zur Tür und sagte: „Wir können weitersprechen, wenn Sie auf der Steuermannschule gewesen sind."

Und ich ging mit festen Schritten zu meiner Koje und holte meine Lehrbücher hervor.

Ja, so begann es zwischen ihr und mir. Sie ist mir eine gute Frau geworden, die Borghild. Es ist nicht immer alles glatt zwischen uns gegangen. Du verstehst wohl — eine Frau, die einen Schwarm Chinesen zähmen kann und ein Mann, der sich nicht zähmen läßt . . . . Aber, lieber sich auf dem kühlen nordischen Meer ordentlich durchrütteln lassen, als in dem unleidlichen Roten Meer braten!"

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Karin Reitz.)

Englischer Spielteufel von Chicago gekitzelt

„Spiel-Salons" schossen in London wie Pilze aus dem Boden – Millionen-Einnahmen der Produzenten

Die aus den Vereinigten Staaten nach England zu Tausenden importierten kleinen Spieltische haben in Groß-Britannien eine derartige Verbreitung erlangt, daß von verschiedenen Kreisen ihr gesetzliches Verbot verlangt wird.

Bei den „Apparaten des Spielteufels" handelt es sich um eine Abart der bekannten französischen Billardtische. Sie tauchten zuerst in Europa in Form der Lochbillards auf, wurden in den Lokalen zur Unterhaltung der Gäste aufgestellt und fanden in einigen Ländern einen derartigen Zuspruch, daß sich die Produzenten der Spieltische bald nach neuen Variationen umsahen. Heute gibt es diese kleinen Spielmaschinen in verschiedener Abwandlung als Fußballspiele, Rugbyspiele oder Hockeyspiele, kurzum: man kennt fast keine Sportart, die bei den Spieltischen nicht vertreten wäre. Jeder Sportbegeisterte findet also seine Sonderleidenschaft berücksichtigt und so ist es kein Wunder, daß die Apparate in ihrer heutigen Gestalt einen noch größeren Zuspruch finden als die damaligen Lochbillards. Eine ganz erstaunliche und wohl von keinem Land übertroffene Verbreitung haben die „Sportmaschinen" aber in Groß-Britannien gefunden, dessen Begeisterung für das sportliche Leben sich auch in dem Massenandrang an den Spieltischen ausdrückt.

In den meisten Fällen ist das Prinzip der Spieltische das gleiche. Es wird entweder mit einem Billardstock oder mit einer in das Tischholz eingelassenen gefederten Stange eine Kugel abgeschnellt, die nach den Gesetzen des Glückes und Geschicks in eines der vielen Löcher des Spieltisches hineinfallen muß. Jedes der Löcher hat einen bestimmten Zahlenwert. Je höher die erreichte Zahl, desto besser die Gewinn-Chancen für den betreffenden Spieler, der mit anderen entweder um einen Geldbetrag, um Zigaretten oder um eine Bierlage gewettet hat. Nach einer bestimmten Zeit ist der Apparat „abgelaufen", ein Geldstück läßt die Kugel wieder frei und das Spiel kann von neuem beginnen.

Wie sehr die Spielapparate in England verbreitet sind, geht aus folgenden Berechnungen hervor: in London erstanden innerhalb kurzer Zeit insgesamt 250 sogenannte „Spielsalons", in denen etwa je 30 Apparate stehen. Diese sind gewöhnlich von spielfreudigen jungen und alten Leuten aller Stände und Klassen umlagert. Ein besonders starker Zudrang herrscht in den „Salons" zum Wochenende. Dann können die Salons die Masse der Spieler nur zum Teil aufnehmen. Aber es gibt ja solche Tische außerdem in fast allen Lokalen Londons in größerer oder kleinerer Zahl. Nach der neuesten Feststellung beträgt die Gesamtzahl der in England aufgestellten Spieltische 100 000 Stück.

Interessant sind die Untersuchungen darüber, wieviel die Apparate an Pennystücken verschlucken. Danach kassiert jeder der kleinen Billards wöchentlich ein Pfund und 10 Schilling ein, das sind etwa 18 Mark! In ganz Groß-Britannien werden also wöchentlich 150 000 Pfund in die Spieltische hineingesteckt. Im Jahr würde sich die Einnahme der Apparate danach auf 7,8 Millionen Pfund belaufen.

Der Gewinn der Besitzer steht mit dem Umsatz in sehr angenehmem Verhältnis. Die Besitzer erklären, daß sie etwa 25 Prozent des pennyweise in die Apparate hineingesteckten Geldes als Reingewinn betrachten können. Die übrigen 75 Prozent entfallen auf Anschaffungskosten, Reparaturen und Abgaben an die Lokalbesitzer. Von anderer Seite werden die Verdienste der Besitzer jedoch auf 25 bis 50 v. H. geschätzt. Bei einer Gesamteinnahme von 7,8 Millionen Pfund würde der jährliche Reingewinn nach den Angaben der Besitzer selbst immer noch etwa 2 Millionen Pfund betragen. In drei bis vier Monaten sind die Anschaffungskosten bereits abgedeckt, da ein Billard-Apparat nur etwa 20 bis 30 Pfund kostet. Die Gesamt-Investierung an Kapital beläuft sich also in England auf etwa 2,5 Millionen Pfund.

Das Ursprungsland der in Groß-Britannien aufgestellten Spiel-Apparate sind die Vereinigten Staaten. Das Zentrum der Produktion liegt in Chicago. Die Fabriken, in denen die Maschinen hergestellt werden, befinden sich im Besitze einer verhältnismäßig geringen Zahl von Groß-Industriellen. Auch in den Vereinigten Staaten erfreuen sich die Spieltische einer großen Verbreitung. Sie werden von den Produzenten meistens an die Lokalbesitzer vermietet, die an den Einnahmen mit 50 Prozent beteiligt sind. Außerdem kennt man auch in Amerika die „Spielsalons", die in England in so großer Blüte stehen.

In der letzten Zeit haben sich die Stimmen in Groß-Britannien gemehrt, die ein gesetzliches Verbot oder eine gesetzliche Begrenzung der Spieltische fordern. Es wird darauf hingewiesen, daß viele vom Spielteufel erfaßte Jugendliche oder Arbeiter einen großen Teil ihres Wochenverdienstes verspielen, der den Familien verloren geht. Ein Richter des Ost-Londoner Jugendgerichtes bezeichnete neulich die Spielapparate in aller Oeffentlichkeit als das „größte Uebel der Neuzeit".

In der Südafrikanischen Union wird wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen ein Gesetz bekannt gegeben, das die Spielapparate allgemein verbietet. General Smuts, der sich für eine solche Regelung vor dem Parlament besonders leidenschaftlich eingesetzt hat, bezeichnete, ähnlich wie der englische Jugendrichter, die Spieltische als ein großes soziales Uebel.

Nicht vergessen: Sonntag Eintopfessen!

Diplomatie

Skizze von H. Franke

Die Liebe ist eine Himmelsmacht! So heißt es wenigstens im „Zigeunerbaron", zweiter Akt, dritte Szene. Aber die Sache muß doch nicht ganz und für alle Fälle stimmen. Denn Günther liebte sein junges Frauchen innig und zärtlich; und trotzdem fühlte er von besagter Himmelsmacht nicht eine Spur. Er hätte sonst mittels dieser Macht seiner Ida den Mantel herbeigezaubert, den sie so sehnend wünschte, an den sie bei aufgehender Sonne und wandelnden Sternen dachte und der gar noch während nachtschlafender Zeit märchenhaft-prächtig und sagenhaft-wunderbar durch die Zauberwelt ihrer Träume schwebte. Ein Mantel war es von einer sehr seltenen, grün-violetten Farbe. Herrlich war diese Farbe, herrlich war auch der neue Schnitt, von dem Ida ihrem, ein schmerzliches Grausen durch ein krampfhaft zur Schau getragenes Lächeln verdeckenden Gatten schier ebenso ergreifende wie unbegreifliche Dinge erzählte. Und entsprechend herrlich war auch der Preis. Günther faßten Schauder und Entsetzen.

Sollte er ihrer Laune nachgeben und den Mantel kaufen? Ei, er dachte nicht daran. Aber ihr das geradewegs zu sagen, wäre Torheit gewesen. Nein, die Sache mußte fein diplomatisch angefaßt werden. Und Günther war wohl ein pfiffiger Diplomat.

Gut acht Tage schwärmte Ida jetzt von diesem Mantel, der ihr Ziel und Vollendung alles irdischen Sehnens und Hoffens bedeutete. Und jedesmal schloß sie ihren Preis- und Wonnegesang mit der Frage: „Günther, wann kaufst du ihn?"

„Bald, Schatz, bald", tröstete Günther, „sowie ich das Geld dafür zusammen habe." —

Ida ging jeden Nachmittag spazieren. Neuerdings verlegte sie diesen Gewohnheitswandel auf den Abend und holte Günther ab. Dem gefiel das sehr. Doch eines Abends standen sie plötzlich bei Hermann u. Co. im Laden, und vor Günthers erstaunt-erschrecktem Auge begann eine Welle grünvioletten Mantelstoffes zu wirbeln.

„Das ist er", sagte Ida. „Ist er nicht wunderbar?"

„Ja", log Günther, „ganz himmlisch! Entzückend!" Er entzückte ihn, wie einen Löwen der Käfig entzückt. Aber das durfte er nicht sagen. O nein, er war ein gewiegter Diplomat und würde ihr die Freude und Sehnsucht auf eine andere, feinere Art verleiden.

„Sollen wir ihn kaufen?" fragte Ida süßbittend.

„Beim Sakan", flüsterte Günther, nun doch bleichwerdend, „ich habe kein Geld bei mir. Gedulde dich nur noch einige Tage."

Am nächsten Mittag glitt das Gespräch über Wetter, Tagesneuigkeiten, Gemüsepreise, Innen- und Außenpolitik wieder auf den Mantel. Er bildete noch immer Idas einzigen Gedanken und einzige Sehnsucht.

„Aber in acht Tagen spätestens kaufst du ihn, gelt?" fragte sie flehend.

„Gewiß, Schatz", beteuerte Günther. Uebrigens sah ich heute mittag bereits eine Dame in demselben Mantel.

Es war eine grausame, freche Lüge, doch sie gehörte zu seiner Diplomatie.

Ida erbleichte.

Am nächsten Tage begann das mittägliche Gespräch in umgekehrter Reihenfolge. Der Mantel bildete Anfangs„ End- und Hauptpunkt des Programms.

„Gewiß, Schatz", schwor Günther, „ich kaufe ihn. Uebrigens sah ich heute wieder eine andere Dame in dem Mantel. Just wie du ihn dir wünschest.

Ida erbleichte abermals. In seinem Herzen aber feierte eine tiefe Befriedigung teuflischen Triumph. Wenn sie hörte, daß der Mantel bereits den Reiz des Neuen und Seltenen verloren, würde die Sehnsucht nach ihm vergehen und verfliegen wie Schnaps im Kalk.

Auch am Mittwoch, Donnerstag und Freitag hatte Günther angeblich jedesmal eine Dame in dem bewußten grün-violetten Mantel gesehen. Er hielt es sonst sehr genau mit der Wahrheit, so genau wie die Katze mit dem Milchmaß. Aber diesmal log er aus Diplomatie.

Am Samstagabend jedoch wurde das Lügenspiel Wirklichkeit. Vor ihm tauchte plötzlich eiligen Schrittes eine Dame auf — in dem bewußten Mantel! Und — Potzteufel, Speck und Siegellack — in Größe, Figur und Gang glich haargenau seiner Frau! Binnen kurzem war er an ihrer Seite.

„Ida! ! ! !? ? ?"

Ja, sie wars.

„Wie kommst du an den Mantel?!"

„Ei, Schlaumeier, gekauft habe ich ihn. Auf dich konnte ich nicht warten."

Günther erbleichte. „Gekauft? Auf Stottern?" stotterte er.

Ida nickte keck-belustigt.

„Diplomatie, was?" fragte sie schelmisch. — —

Anekdoten und Schnurren

Am dritten vorbei

Der im Jahre 1884 verstorbene Herzog Wilhelm von Braunschweig war ein wenig menschenscheu, und so kam es, daß viele seiner Landeskinder ihn gar nicht kannten. Fuhr er mit seinem Viergespann in schnellem Trabe nach seinem Lustschlößchen Richmond, das vor Braunschweig liegt, so wußte man allerdings, daß hinter den geschlossenen Fenstern des Wagens der Landesherr saß, aber sehen konnte ihn niemand. Bisweilen jedoch stieg er kurz vor Richmond aus, um die letzte kurze Strecke zu Fuß zurückzulegen.

Eines Tages, als er wiederum in Begleitung seines Adjutanten, des Hofmarschalls von Lauingen, der wegen seines Humors beim Herzog sehr beliebt war, eine kurze Strecke zu Fuß ging, begegnete ihnen ein Milchfuhrwerk, das ein Esel langsam nach Braunschweig zog.

Der Adjutant rief dem Führer des Fuhrwerk, einem Jungen, in jovialer Weise die Frage zu: „Wo will denn der eine Esel mit dem anderen hin?"

Der Eseltreiber, der die beiden hohen Herren nicht kannte, antwortete ohne langes Besinnen: „Am dritten vorbei!"

Die kecke Antwort gefiel dem Herzog so sehr, daß er laut auflachte und dem Eseljungen ein gutes Trinkgeld reichte.

Kritik.

Ein junger Dichterling sandte Gottfried Keller seinen neuesten Roman und bat um ein Urteil des geschätzten Meisters.

Keller las das Buch und schrieb dann folgenden Brief an den Verfasser: „Sehr geehrter Herr. Ihr Stil ist flüssig — Ihr Buch ist überflüssig!"

Das unmögliche Lied.

Der junge Puccini sandte einstmals einem der größten Musikverleger Mailands sein neuestes Lied, das er außerordentlich gut gelungen hielt.

Der Verleger aber lehnte das Lied ab. „Sie haben eins nicht bedacht", so belehrte er den bestürzten Komponisten, „das wirklich hervorragende Lied ist für eine Frauenstimme geschrieben. Aber kein einziges weibliches Wesen auf der ganzen weiten Welt wird es singen, denn es beginnt mit den Worten: „Als ich einst jung und schön gewesen . . ." Dieses Geständnis von einer Frau zu verlangen, ist tatsächlich etwas zu viel."

Wurst wider Wurst.

Der junge Karl Eckermann, der Sohn des Goethe-Begleiters Eckermann, hatte Unterricht bei dem berühmten Maler Preller. Karl drückte sich einmal eine ganze Weile von diesem Unterricht, und der Künstler war ziemlich ungehalten darüber.

Eines Tages erschien nun Vater Eckermann bei Preller und zeigte diesem eine Zeichnung seines Sohnes. Sie stellte Gänse dar, die sich mit einem Hund um das Futter zankten.

„Was halten Sie von diesem Blatt?" wollte Eckermann wissen.

Preller besah sich die Zeichnung ein Weilchen und meinte dann: „Na, gebraten wären sie mir bedeutend lieber."

„Kann ich mir vorstellen, Herr Professor", parierte Eckermann den Hieb, „die Bäume, die Sie malen hätte ich auch lieber im Ofen!"

Kampf um Belle

Roman aus den kanadischen Bergen von Hendrik Oyen

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

31

„Sie sind ein guter Junge, Gavin!" sagte John herzlich und griff nach der gesunden Hand. „Machen Sie sich weiter keine Sorgen. Sehen Sie nur zu, so bald als möglich wieder auf Ihren Füßen zu stehen. Die Jungens wollen Sie alle gern wiedersehen."

„Danke, Boß. Wirklich, Fräulein Body, ich bin's nicht wert, daß Sie soviel Arbeit meinetwegen haben."

„Und wie geht es Onkel John?" fragte John, sobald Belle und er auf der Straße waren.

„Besser, viel besser", sagte sie heiter. „Ich glaube, Sie haben ihm das Leben gerettet!"

„Ich? Wieso denn?"

Sie nickte und sah zu ihm auf, während sie rasch weitergingen.

„Sie haben es getan. Wenn er lebt — so haben wir es nur Ihnen zu verdanken, Ihnen allein. Sehen Sie, der Doktor — der Spezialist — sagte ihm vergangenen Sommer, er müsse seine Geschäfte aufgeben, weil er sich nicht aufregen dürfe. Er konnte es aber nicht tun — bis Sie kamen. Und jetzt sitzt er in seinem Lehnstuhl und sagt, er brauche sich um gar nichts mehr zu kümmern, denn jetzt seien Sie da, und Sie führten den Kampf gegen Lowreys Bande besser als er es hätte tun können.

Ich ließ den Professor aus der Stadt kommen, so bald es nur möglich war, ihm eine Nachricht zukommen zu lassen. Heute morgen fuhr er fort, um den Abendzug in Bärensee zu erreichen. Er sagt, wenn Onkel John sich weiter keine Sorgen macht und alles macht, was ich ihm sage, kann der nächste Anfall noch lange auf sich warten lassen. Und Onkel John sagte: „Ja, ja, Doktor. Jetzt kann ich Ihrem Rat folgen. Ich habe einen Neffen da, der alles für mich erledigt." Ist das nicht wundervoll?" — Johns Stirn umwölkte sich.

„Aber wenn ich versage? Wenn ich nicht seinen Erwartungen entsprechen werde? Was ist denn?"

Sie stiegen nun den Hügel hinan, und sie sah ihn rasch an. Sie war sich sofort des Ernstes seiner Worte bewußt. „Sie werden nicht versagen. Ich weiß es!" sagte sie. „Was gibt es? Was macht Ihnen Sorge?"

John erzählte ihr von dem Verschwinden der sieben Leute und was er von Barts Absichten gehört hatte. Ihre Augen funkelten, als er Barts Namen erwähnte.

„Aber es wird ihm nicht gelingen", rief sie.

„Nein, sicher nicht. Die Leute halten alle zu Ihnen. Ich habe mit Gavin gesprochen, und der weiß es. Sie haben bis jetzt schon Wunder vollbracht. Denken Sie daran, was Sie bisher geleistet haben. Sie werden spüren, daß Bart Sie nicht schlagen kann. Und selbst, wenn er's tut", setzte sie lächelnd hinzu, „werden Sie alles getan haben, was überhaupt an Ihrer Stelle möglich war. Aber Sie werden gewinnen, das weiß ich."

In der Halle hielt sie ihren Finger warnend an die Lippen.

„Wir haben Onkel nichts von Donovan und Gavin erzählt", sagte sie. „Erzählen Sie ihm nichts von dem Verlust der sieben Leute. Seien Sie — heiter, ja?"

Er sah sie an, und sein Gesicht hellte sich sogleich auf. „So ist's recht!" lachte Belle. „Vorhin waren Sie so düster wie eine Gewitterwolke. Vergessen Sie jetzt alle Ihre Sorgen und setzen Sie eine heitere Miene auf. Und jetzt gehen sie rasch hinein — solange Sie noch lächeln —, und sprechen Sie mit dem Onkel."

Breit lächelnd, das Lachen unterdrückend, das in ihm aufstieg, kam sich John wie ein Junge vor, dem man einen Stoß gegeben hat. Er trat in die Bibliothek ein, wo Wolf John in einem riesigen Lehnstuhl hingestreckt lag, ein Buch in der Hand.

„Wenn dir das Leben lieb ist, Junge — frage mich nicht, wie es mir geht!" brummte der alte Mann und machte sorgfältig ein Zeichen in seinem Buche. „Und wage ja nicht, mich mit irgendwelchen Fragen über das Geschäft zu belästigen. Ich weiß, alles geht in vollster Ordnung, wenn ich nur dein Gesicht anschaue. Belle erlaubt nicht, daß ich mich nur daran erinnere, daß es so etwas wie Geschäfte gibt. Du bist jetzt der Boß, und ich bin nichts als ein Dekorationsstück, das im Hinterland herumliegt."

Obwohl er so scherzte, verstand er es doch bald, ein halbes Dutzend sehr verfänglicher Fragen über die Arbeiten in den Wäldern an John zu stellen. Dieser erinnerte sich aber an Belles Beschwörung und verstand, geschickt auszuweichen. Als er sich gleich nach der Mahlzeit verabschiedete, um ins Lager zurückzufahren, ließ er den Onkel in heiterem Frieden bei seinen Büchern zurück.

Wolf John hatte sich sehr gefreut, als er hörte, daß die Arbeit glatt vor sich ging, und daß nicht die leiseste Wolke, die möglicherweise Störung bringen könnte, den Horizont trübte.

„Das war ein hartes Stück Arbeit, glauben Sie mir", sagte John zu Belle, als sie ihm dann zum Abschied die Hand reichte. „Aber die schwerere Arbeit liegt noch vor mir. Ich muß aus dem Kampf als Sieger hervorgehen. Der Schock würde Onkel zu hart treffen."

„Sie werden siegen", sagte sie, als würde sie keinen Augenblick daran zweifeln. „Ich weiß, daß es so kommen muß, genau so, wie ich wußte — oder fühlte —, daß Sie mich dort in der Hütte am Bacon finden würden. Leben Sie wohl und denken Sie daran, daß ich an Sie glaube!"

Er stieg in den Schlitten. Als er Body-Station hinter sich gelassen hatte, wurde er wieder ernst. „Jetzt gibt es zwei Gründe", sagte er sich, „weshalb ich Bart schlagen muß. Und ich werde mich hier nicht eher zeigen, als bis es soweit ist."

27.

John hatte die Absicht gehabt, noch vor Einbruch der Dunkelheit im Lager zu sein. Obwohl er sich auf Norby, Brackett und Burns völlig verlassen konnte, wollte er auch selbst immer seine Augen offenhalten. Der späte Aufbruch und der gelockerte Huf eines der Pferde verzögerten aber seine Ankunft. So kam es, daß er erst nach dem Abendessen mit Nels vor den Ställen im Lager anhielt.

Als John heimkehrte, vernahm er Lärm, Gelächter und Geschrei im Schlafhaus. Er war sich klar darüber, daß irgendwas Ungewöhnliches vorgehen mußte. Steif und starr von der Kälte, stampfte er in die Baracke. Das Schlafhaus war voll mit den Lagerleuten, und alle lachten. An einem frei gemachten Platz in einer Ecke des Saales saß Norby. Auf einem seiner Knie hielt er einen blassen Jüngling mit aufgedunsenen Zügen, den John nicht kannte. Norby hatte beide Handgelenke des Mannes mit der Rechten hinter dessen Rücken gedreht. Mit der Linken zog er ihm am Ohr, wie etwa ein Lehrer das Ohr eines unfolgsamen Schuljungen halten mochte.

Als John eintrat, begrüßte man ihn fröhlich.

„Norby, da ist der Boß. Der Boß hat seine Geschichte noch nicht gehört. Laß sie ihn nochmals hersagen, Norby, vorwärts."

Norby wiegte lachend den Mann auf seinen Knien. John stimmte in die Heiterkeit der Leute ein und erwartete Erklärungen.

„Erzähl dem Boß die Geschichte, du verdammter Whiskyschmuggler", befahl Norby. „Wissen Sie, Boß, dieser Kerl kam zu Dugan und zu mir, während wir in der Richtung gegen Whisky Falls auf der Jagd waren. Er ist ein lustiger Bursch. Boß. Er setzte sich also zu uns und erzählte uns erst eine komische Geschichte, dann zog er eine Quartflasche heraus und sagte: „Wollt ihr einen Schluck?" Dugan nahm ihm sofort die Flasche aus der Hand, „Haben Sie nicht mehr von dem Zeugs da für die Leute im Lager?" sagte ich. Da zog er noch zwei Quartflaschen heraus. „Kommen Sie doch mit mir", sagte ich, „und erzählen Sie auch den anderen Jungens Ihre Geschichte." Und Dugan zerschmiß gleich die Flaschen, und ich packte ihn unterm Arm und brachte ihn mit hierher, und jetzt muß er seine Geschichte jedem der Leute erzählen, die hereinkommen.

Eine sehr gute Geschichte. Er erzählte sie auch gut. Netter Junge, dieser Bursche. Sie wollen doch seine Geschichte hören, was? Vorwärts, verdammter Whiskyschmuggler, erzähl jetzt deine Geschichte."

Der Bursche blickte flehend zu John auf. Aber der hatte keine Lust, seinen Leuten den Spaß zu verderben. Mit einem schmerzvollen Ausdruck seines Gesichtes begann das Opfer zu erzählen:

„Da war ein großer, starker Schwede namens Box Car Ole. Er führte die Säge in Lowreys Camp Nummer vier, drüben am Spirit Lake, vor einigen Jahren. Jeden Samstag ging er in die Stadt auf den Bummel, schlug sich mit jedem, der kämpfen wollte, zog den Polizisten die Uniform aus und ging singend ins Lager zurück. Er war der zäheste Mann in den Wäldern.

Eines Nachts kommt er in die Stadt, als gerade in dem Bethaus einer Sekte gepredigt wurde. Er hört sich alles an und wird plötzlich ganz fromm. Der Prediger stellt ihn also in die erste Reihe und beginnt, für ihn zu beten, indem er sagt: „O Herr, stehe diesem armen, schwachen, hilflosen Sünder bei heute nacht. Heute nacht wird dieser arme, schwache, hilflose Sünder in Versuchung geführt werden. Heute nacht wird der Teufel kommen und mit diesem armen, schwachen, hilflosen Sünder ringen. Ja, er wird mit ihm ringen . . ." .. Warten Sie gefälligst, Ehrwürdigen", sagt Box Car Ole, „wenn der Teufel mit Box Car Ole, dem armen schwachen, hilflosen Sünder, kämpft — wird man am Morgen einen neuen Teufel brauchen."

John hatte diese Geschichte — der Vorfall hatte sich wirklich ereignet — schon einigemal seit seiner Ankunft im Lager gehört. Aber in der heruntergeleierten Erzählung des Mannes war so etwas Spaßhaftes, daß er nicht zögerte, in den Lachsturm einzustimmen, mit dem die Leute das Ende der Geschichte begrüßten. Das Opfer ließ seine Augen hilflos im Kreise herumrollen.

John empfand so etwas wie Mitleid, aber dann dachte er an Donovan, und sein Mitleid verflog wieder.

„Du bist also einer der Whiskyschmuggler? Was?" sagte er dem Mann und faßte ihn fest ins Auge. „Das ist ja ein feines Geschäft. Wer ist er, Jungens? Kennt ihn einer von euch?"

„Ja. Er ist Bankhalter beim Würfelspiel, einer von Wah-Songs-Leuten", sagte einer der Leute rasch.

„So steht es also", sagte John. „Ich vermute, Bart hat dich hergeschickt, was?"

Der Mann gab keine Antwort. Aller Trotz war ihm vergangen. Die Demütigung, die ihm die Leute aufgezwungen hatten, war nicht ohne Wirkung. Hilflos wie ein Kind versuchte er vergeblich, sich Norbys Fäusten zu entwinden.

„Nun, Jungens, was sollen wir mit ihm anfangen? Einer von seinen Freunden ist schuld an Donovans Tod. Was meint ihr?"

„Wir überlassen das Ihnen, Boß", brummte Brackett. „Einige wollten ihn teeren und federn, aber ich war dagegen."

John sah den jungen Burschen an, dann blickte er auf Norbys breite Schultern. Er hatte einen Einfall.

„Jungens, ihr wißt alle, was die Bande oben uns antun will", sagte er. „Sie wollen die Arbeit hier stillegen, indem sie uns Leute entziehen. Donovan und Gavin sind fort und weitere sieben, weil der Whisky sie verführt hat. Na schön, wenn sie uns Leute wegnehmen, so müssen sie auch damit einverstanden sein, daß wir auf ihre Leute Hand legen. Dieser Bursche wird den Platz eines der Männer einnehmen, den die Bande uns geraubt hat. Er bleibt im Lager und arbeitet mit uns. Morgen früh beginnt er mit Norby an der Säge!"

Die Männer brachen in ein Freudengeheul aus. Sie schlugen sich gegenseitig auf die Schulter und brüllten vor Lachen. Das war einmal eine Strafe nach ihrem Herzen. Das war Gerechtigkeit nach ihrem Sinn. Mit Norby an der Säge! Die Leute sahen den jammervoll blassen Burschen vor sich, lehnten sich an ihre Schlafstellen und waren ganz schwach vor Lachen.

„Norby! Sie werden da zuschauen, daß er sich nicht davonmacht" sagte John. Er wandte sich um und ging zur Tür. „Und ihr, Jungens, laßt ihn in Ruhe, aber seht zu, daß der nicht fortläuft."

(Fortsetzung folgt)

Der Mann am Nebentisch

Kriminalroman von Bert George

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell

28

Noch einmal versuchte er einen Angriff gegen mich als Kronzeugen. Er kam wie zufällig nach dem Abendessen zu mir in die Halle, seine beiden Anwälte waren in seiner Begleitung. Die Herren setzten sich zu mir, und ohne daß ich es merkte, befand ich mich bald in einem juristischen Kreuzfeuer. In vorsichtiger Weise setzte man mir so zu, daß ich abermals ganz irre wurde, ob ich meine Aussage in so bestimmter Form aufrechterhalten durfte. Die Sitzung wurde reichlich durch edle Weine unterstützt — die Herren waren ausgezeichnete Gesellschafter und Menschenkenner — kurz, es hätte nicht viel gefehlt, und ich wäre unterlegen. Aber am nächsten Morgen sah ich doch wieder klar, und der furchtbare Ernst der Tatsachen ernüchterte mich.

Mehrere Tage verstrichen, die Gräfin war genesen. Der Staatsanwalt hatte die Anklage gegen die Gräfin von Sch. wegen Ermordung des Fürsten von Sch. erhoben, die Hauptverhandlung war endgültig festgesetzt worden, aber — es kam nicht mehr dazu.

Eine Sensation trat ein, die weder Herr Severin noch der Statsanwalt, weder der Graf noch seine Anwälte voraussahnen konnten. Die Sensation war das Resultat des Verhörs, das der Kommissar mit Herrn Ljundborg vornahm . . .

Vorgeladen waren der Hoteldirektor, der Graf von Sch., Herr Ljungborg und ich. Während wir alle im Hintergrund saßen, stand Herr Ljundborg, bereits ohne Fesseln, allein vor dem Kommissar.

„Herr Ljundborg, Sie sind verdächtig, am 8. Februar, nachmittags fünf Uhr, das Kind des Grafen von Sch. geraubt und entführt zu haben. Gestehen Sie die Tat ein?"

„Nein. Und es ist kompletter Wahnsinn, mir eine solche Infamie zuzumuten."

„Mäßigen Sie Ihre Ausdrücke! Widerlegen Sie ruhig und sachlich die Anklage."

„Ich habe nichts zu widerlegen. Diese Beschuldigung ist aus der Luft gegriffen, ich hatte das Kind nicht gestohlen."

„Wo waren Sie am 8. Februar, nachmittags um fünf Uhr?"

„Das sind fast vier Wochen! Wie soll ich das heute noch wissen?"

„Nun, dann wollen wir Ihnen ein klein wenig nachhelfen", sagte Severin finster mit drohender Stimme. „Sie sind am Tage nach dem Diebstahl von Monte Carlo abgereist. Hier ist die Bestätigung des Hotel de Paris aus Monte Carlo, wo Sie drei Wochen lang gewohnt haben."

„Das stimmt. In welchem Zusammenhang steht, das mit — —"

„Sofort, Herr Ljundborg. Ich bedaure sehr, daß Sie den Diebstahl des Kindes nicht einfach gestehen. Sie sind mit dem geraubten Kind nach Berlin gereist. Was sich dort abgespielt hat, wird noch aufgeklärt werden. Doch so viel steht fest: Sie haben in Berlin den Entschluß gefaßt, das Kind wieder den Eltern zurückzugeben. Und Sie haben zu diesem Zweck eine Frau Lambert engagiert, mit der Sie nach Nizza gereist sind, damit sie das Kind wieder dem gräflichen Ehepaar zurückbringe. Ist das richtig?"

„Nein, das ist falsch und stellt die Tatsachen auf den Kopf. Nicht ich habe die Lambert gemietet und ihr das Kind übergeben, sondern diese Lambert ist an mich herangetreten. Sie hat mich sozusagen engagiert, damit ich sie nach Nizza begleite und ihr behilflich wäre, das Kind dem gräflichen Ehepaar wieder zu übergeben."

Severin machte eine spöttische Miene: „Aha! — Also das Kind kam von der sogenannten Madame Lambert in Ihren Besitz. Na, schön! Nehmen wir an, es sei wahr, was Sie da erzählen. Wollen Sie mir den genauen Hergang dieser Geschichte mitteilen? Wieso kommt eine Ihnen unbekannte Frau dazu, Sie mit einer Aufgabe zu betrauen, die wie ein Fünfpfennig-Roman aussieht?"

„Ich will Ihnen den ganzen Hergang der Sache erzählen. Ich gebe sogar zu, daß die Umstände gegen mich sprechen. Vielleicht hätte ich die Finger von der ganzen Sache lassen sollen. Aber, Herr Kommissar, tausend Mark sind heute kein Pappenstiel, ich habe tausend Mark dafür bekommen, daß ich das Kind des Grafen samt einer Amme wieder wohlbehalten nach Nizza bringe und abliefere."

„Wer hat Ihnen das Geld gegeben?"

„Ich kenne die Leute nicht."

„Und das soll ich glauben?" lächelte mitleidig der Kommissar. „Aber erzählen Sie trotzdem genau, wie Sie in den Besitz des Kindes kamen.."

„Ich reiste, wie Sie richtig sagten, am 2. Februar von Monte Carlo nach Berlin, da ich in Monte Carlo mein ganzes Geld bis auf den letzten Pfennig verspielt hatte. Ich mochte vielleicht vierzehn Tage in Berlin gewesen sein, da erhielt ich ein Schreiben, in welchem ich aufgefordert wurde, an einem bestimmten Tage abends acht Uhr ins Kurfürstendamm-Cafe zu kommen, wenn mir daran läge, eine große Summe Geldes auf leichteste Weise zu verdienen. Ich habe sehr schlimme Zeiten hinter mir, Herr Kommissar, und ich war auf dem Trockenen. Ich hatte nicht mal Geld für ein Mittagessen. Daher ging ich in das bezeichnete Cafe und wartete, was da kommen würde. Um acht Uhr setzte sich eine ältere Dame an meinen Tisch, es war diese Frau Lambert.

Sie stellte sich vor und sagte mir, sie hätte den bewußten Brief geschrieben. Ich fragte sie, woher sie mich überhaupt kenne. Sie sagte aber, ich solle sie um gar nichts befragen, es hätte keinen Zweck. Und ob ich mir tausend Mark in kürzester Zeit verdienen wolle. Nun, tausend Mark sind nicht viel Geld. Aber in meiner Lage, ohne einen Pfennig, spielten tausend Mark eine sehr große Rolle. Ich sagte, wenn ich dadurch nicht mit dem Gesetz in Konflikt käme, so wäre ich bereit, ihr zu dienen, sie möge mir sagen, um was es sich handle. Jetzt erzählte sie mir die Geschichte von der Entführung des Kindes in Nizza, nannte den Namen des mir bekannten Grafen von Sch. und sagte, daß besondere Gründe vorhanden seien, um die Entführung des Kindes wieder rückgängig zu machen."

„Der Tod des Fürsten; es war nichts mehr zu holen — ich verstehe — nur weiter."

(Fortsetzung folgt)



„Lebe wohl, Emma! Ich muß niesen!“
(Asmus.)

Tantchens Geburtstagskuchen

Tante: „Sag', Hänschen, was hast du mit dem Kuchen gemacht, den ich dir zum Geburtstag gebacken habe?“

Hänschen: „Den hab' ich der Lehrerin mitgebracht.“

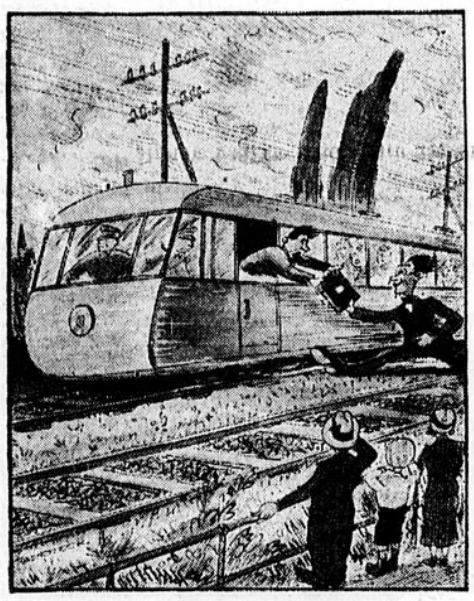
Tante: „Oh! Der war doch für dich selbst. Aber es war nett von dir, auch an andere zu denken. Und hat die Lehrerin ihn aufgegessen?“

Hänschen (strahlend): „Sicher! Sie war seitdem noch nicht wieder in der Schule.“

In diesem Falle ja

Bei einer verunglückten Uraufführung wird das neue Stück mit einem Pfeifkonzert begrüßt. Erschreckt murmelt der Autor: „Es ist verteufelt schwer zu sagen, was das Publikum gerade wünscht.“

„In diesem Falle“, antwortet der Spielleiter, „ist es aber ziemlich einfach: es wünscht sein Geld zurück.“ (Montreal Star.)



Der gewissenhafte Buchhalter

„Herr Direktor, Sie haben die Auftragsmappe vergessen! Bitte sehr — besten Erfolg und gute Reise!“ Zeichnung: Radestock (M.)

Naturgeschichte

„Wir kommen nun“, erklärte der Lehrer im Naturkundeunterricht, „zu der Familie der Wanzen! Auf was müssen wir da wohl zunächst achten, Kurtchen?“

„Det uns aus die Familie keener ankrabbelt, Herr Lehrer!“

Zehn Mark gespart

Söhnchen: „Du kannst froh sein, Vati! Du hast zehn Mark gespart!“

Vater: „Wieso denn?“

Söhnchen: „Du sagtest doch, du würdest mir zehn Mark geben, wenn ich ein gutes Zeugnis nach Hause brächte.“



„Verzeihung, wohnt hier mein Sohn, ein Student Jansen?“

„Ja, ein Herr Jansen wohnt schon hier, aber daß er Student ist, habe ich nicht gewußt, ich dachte immer, er wäre Nachtwächter!“



„Haben Sie nicht ein ganz neues, ganz modernes Parfüm?“

„Selbstverständlich, gnädige Frau . . . hier haben wir eins, das riecht nach Benzin . . . da glauben alle Leute, Sie haben ein Auto!“

Rückfrage

Willi löst gern Kreuzworträtsel.

Der Lehrer fragt: „Willi, nenne mir die Hauptstadt von Frankreich?!“

Schreckt Willi hoch: „Wieviel Buchstaben?“

*

„Weißt du, was ich dir zum Geburtstag schenke? — Einen Handspiegel.“

„Aber ich bitte dich, Männe, wer schaut schon nach den Händen? Schenk mir lieber einen fürs Gesicht.“

*

„Ich hörte, du hast in dem neuen Hörspiel mitgespielt?“

„Ja, ich gab die näherkommenden Schritte.“ (Woche).

Boshaft

„Wissen Sie, Fräulein Leni, man darf seine Gedanken nicht verflattern lassen. Ich zum Beispiel mache jeden Abend Eintragungen in mein Tagebuch.“

„Machen Sie das schon lange?“

„Oh, seit etwa fünf Jahren.“

„So? Na, da werden Sie ja bald die erste Seite voll haben?“

Seine Meinung

„Was lesen Sie denn da?“

„Gedichte!“

„Ah, Sie sind verliebt?“

Erfaßt

Lehrer: „Also, Jungens, unter durchsichtigen Körpern versteht man Körper, durch die man hindurchsehen kann. Wer kann mir als Beispiel hierfür einen nennen?“

Karlchen: „Ein Gitter, Herr Lehrer.“

*

„Vati, schlafen Fische auch?“

„Natürlich, du dummer Junge! Wozu wäre denn sonst das Flußbett da?“ (Neue Ztg.)

Verkannter Tanzschritt

„Oh, was haben Sie da für einen exzentrischen neuen Tanzschritt, Herr Rubenstauch?“ fragte Irmelin ihren Partner und schmiegte sich wonnig an ihn.

„Ehrlich gesagt, ist das kein neuer Schritt. Mir ist nur der Hosenträger abgerissen.“

Worauf Irmelin sich entschloß, empört zu sein. (Münchener Illustrierte Presse.)

*

„Ist denn Ihr neuer Mieter schon wieder ausgezogen, Frau Nachbarin?“

„Ja, er sagte, es wären Wanzen hinter der Tapete.“

„Was in aller Welt hatte er denn hinter den Tapeten zu tun?“ (Fliegende Blätter.)

*

Der Sprößling des Apothekers K. vermochte sich nur schwer mit der Mathematik anzufreunden. Als es Zensuren gab, kam er mit der Note ungenügend nach Hause. K. glaubte nun, daß ein Unrecht begangen sei, machte sich auf und fragte den Lehrer, wie es komme, daß sein Sohn zu dieser Note gekommen sei.

„Dies ist ganz einfach“, antwortete ihm der Lehrer, „eine schlechtere hatten wir nämlich nicht.“

Bei der Wandertruppe

Einheimischer: „Warum haben Sie denn gestern statt des angekündigten „Hamlet“ die „Räuber“ aufgeführt?“

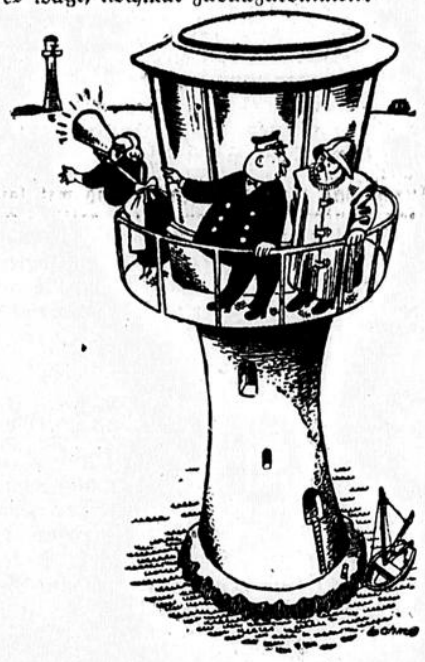
Schauspieler: „Ja, als wir gerade mit der Vorstellung beginnen wollten, bekam unser Wirt noch einen Gast, und da konnte der Geist Hamlets nicht auftreten, weil der Wirt das Bettlaken für den Fremden brauchte.“

*

„Na, Fräulein Grete, das war ein Schuß, was? Haben Sie gesehen, wie der Hase geflitzt ist?“

„Aber Sie haben ihn doch gar nicht getroffen!“

„War ja auch nur die erste Verwarnung! Sie sollen mal sehen, was ihm passiert, wenn er es wagt, nochmal zurückzukommen!“



„Ja, meine Frau klatscht dauernd mit der Frau vom anderen Leuchtturm!“ (Zeichnung: Lohma)

So sind sie – sind sie so?

Aphorismen von Richard Hanns Hoffmann

Jede Frau hat den treuesten Mann, die intelligentesten Kinder, den größten Aerger mit den Dienstboten, die besten Kochrezepte, die billigsten Einkaufsquellen — aber nichts zum Anziehen.

*

Die Männer wissen, wieviel Liter der Ozean faßt, wie viele Jahre es noch dauert, bis der Erdball vergletschert ist, ob die Staatspapiere steigen werden, wieviel Getreide in der Welt geerntet wird, wie die soziale Frage zu lösen ist, aber nicht — was sie ihrer Frau zum Geburtstag schenken sollen.

*

Jeder Mann will, daß seine Frau hübsch gekleidet erscheine, daß sie seinen Freunden gefalle, daß man sie jung aussehend finde, daß sie noch Tänzer bekomme, daß sie für geistreich gelte und in der Gesellschaft glänze; aber er will nicht, daß man sie für kokett halte.

*

Jede Frau will, daß ihr Mann sie allein und keine andere Frau bewundere, daß er ihre Küche für die beste der Welt erkläre, daß er den Abend nur mit ihr verlebe oder doch nie spät heimkomme, daß er nicht zuviel rauche, daß er reichlich Wirtschaftsgeld hergebe und seine Frau für die sparsamste der Welt halte, daß er leise auftrete, wenn sie Kopfschmerzen hat, daß er sich gut die Schuhe abputze, damit der Teppich geschont werde, daß er voll Anteil ihre Klagen über das Mädchen anhöre, daß es nie widerspreche; aber sie will nicht, daß man ihn für einen — Pantoffelhelden ansehe.



„Merke dir, wenn ich zum Mittagessen läute, dann hast du pünktlich zur Stelle zu sein!“ (Everybodys Weekly.)

„Ganz schmerzlos war es beim Zahnarzt nicht, Mutti!“ erklärte die kleine Gisela, als sie nach Hause kam.

„Wieso? Hat er dir wehgetan?“

„Nein — aber er hat geschrien, als ich ihn in den Finger gebissen habe!“
(Berliner Illustrirte Zeitung)

Freundschaftsdienst

Hummel begegnet Bummel und jammert: „Vor lauter Schulden kann ich nicht schlafen. Können Sie mir nicht helfen?“

„Gern“, mein Bummel, „hier haben Sie — ein Schlafpulver!“

Ein Pfiffikus

Hausdiener (zum Reisenden): „So, das wäre Ihr Zimmer, hier ist der Knipser für das Licht, und wenn Sie morgen früh geweckt sein wollen, dann drücken Sie, bitte, nur auf diesen Knopf!“

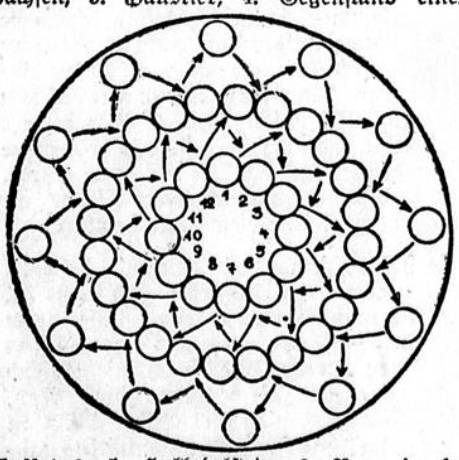
*

Karlemann geht mit seiner Mutter spazieren und sieht in einem Schaufenster eine unbekleidete Schaufensterpuppe stehen. Verwundert ruft er aus:

„Mutti, das Fräulein ist barfuß bis unter die Arme.“

Sprungrätsel.

Zwölf Wörter mit je fünf Buchstaben und folgender Bedeutung sind zu suchen: 1. Stadt im Gliedstaat Sachsen, 2. Stadt im Gliedstaat Sachsen, 3. Haustier, 4. Gegenstand eines



Aufsatzes, 5. Halbedelstein, 6. Berg in der Schweiz, 7. Shakespearesche Dramengestalt, 8. südamerikanisches Gebirge, 9. alte Münze, 10. weiblicher Vorname, 11. Meerenge am Persischen Golf, 12. Mündungsarm der Weichsel. Die einzelnen Wörter beginnen in dem inneren Zahlenkreis und enden dortselbst in der Pfeilrichtung. Die Buchstaben der Innenfelder ergeben eine Gaststätte.

Sinnrätsel.

Du siehst mich nicht;
Zwar Hoffnung spricht,
Du werdest bald mich sehen;
Doch täuschte die
Dich sonst auch nie,
So muß es hier geschehen.
Stets bin ich nah,
Nie bin ich da,
Rätst du den Esel, rätst du fehl,
Nennst Maultier und Maulesel dann,
Sagst du die falsche Lösung an.
Bin kein's davon — 's scheint ohne Sinn
Und doch ist jedes, was ich bin!
Und ist zu heiß dir dieser Braten,
Kannst du mich auch verkehrt erraten.
Fang an von vorn mich oder hinten,
So werd' ich stets dasselbe künden!

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	1						deutsche Großfunkstation
4	5	3								Straußenvogel
6	7	4	1	4	1					nützliche Insekten
4	8	8	7							weibl. Vorname
8	7	5	9	3	10	7	1	4		Kraftwagenart
11	12	2	10	10	7	10				Autofahrgestell
7	1	1	3	1	15					Vereinigung
8	7	13	2	1	4	7				Bittgebet
13	4	16	2	10						Staat in Nordamerika
14	4	15	3	8	3	10				Stern im Löwen
9	10	13	4	14	4	7				Festtagsgeschenk
17	4	7	1	4						Stadt im Regierungsbezirk Hildesheim
10	2	4	6	4	8					Hiebwaffe
18	4	13	8	4	19					männl. Vorname

Ist das Rätsel richtig geraten, so ergeben die End- und Anfangsbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Merkspruch von W. den Ouden.

Zweierlei Artikel.

Er soll das Ziel des Kämpfers sein;
Sie fließt (rechtsseitig) in den Rhein. —

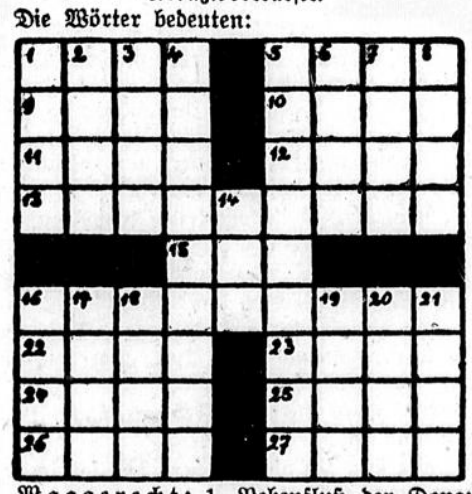
Er ist am Segelschiffe wichtig;
Sie macht die Martinsgans erst richtig. —

Er ist zum „ersten“ Mann erhoben;
Sie führt dich Stuf' auf Stuf' nach oben, —

Er hört nichts von der Umwelt Leben;
Sie siehst du in den Lüften schweben.

Kreuzworträtsel.

Die Wörter bedeuten:



Waagerecht: 1. Nebenfluß der Donau, 5. griechischer Gott, 9. Bezeichnung, 10. ehemalige russische Volksvertretung, 11. Mädchenname, 12. Nebenfluß der Fulda, 13. Setzling, 15. Kopfbedeckung, 16. lästiger Hausbewohner, 22. arabischer Stamm, 23. Wasserstrudel, 24. berühmtes Polarschiff, 25. Charaktereigenschaft, 26. eitler Bursche, 27. Birkengewächs. — Senkrecht: 1. Mädchenname, 2. seidenartiges Gewebe, 3. Nährmutter, 4. hohe Dienststelle, 5. Nadelholz, 6. Männername, 7. Zeichen, 8. letzte Ruhestätte, 14. Behandlung, 16. Meeresteil, 17. wie 22. waagerecht, 18. Element, 19. Destillationsprodukt, 20. Bruchstück, 21. Planet.

Rückläufer.

Die Kämpfer trag ich in den Streit,
Den Reisenden durch Wüsten weit.
Touristen gar den Berg hinauf,
Sie trauen meinem sichern Lauf.
Ich bin kein Pferd und kein Kamel.
Soviel der Tag' auch kamen;
Denn in der Nacht,
Eh' Licht erwacht,
Verlier' ich meinen Namen.

Auflösung aus voriger Nummer:

Illustriertes Kreuzworträtsel: Waagerecht: Tandem, Auto, Affe, Riegel. — Senkrecht: Napf, Adler, Mauer, Tuer. — In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Wo bleibt die Kraft? Das Kind gibt dem Kreisel Bewegungskraft aus seinem lebendigen Arm. Die Kraft ist durch die Reibung zu Wärme geworden, die nach und nach durch Strahlung auf die Luft übergeht, die durch Wärme ausgedehnt wird.

Doppelsinnrätsel: 1. Diwan, 2. Intendant, 3. Einfall, 4. Manchester, 5. Orden, 6. Energie, 7. Wechsel, 8. Einkehr. — Die Moewe.

Verbindungsaufgabe: Weih-Rauch, Isa-Bella, Not-Wehr, Tanz-Bein, Eck-Art, Rast-Tag, Strick-Zeug, Pack-Hof, Ohr-Ring, Rot-Stift, Trost-Preis — Wintersport.

Rätsel: Der Schlüssel liegt in den Worten: „Des Anfangs dir bewußt.“ Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen Goethe.

Bilderrätsel: Nichts ist schneller als die Jahre.

Wortkette: Kaffee, Grund, Wasser, Mann, Heim, Fahrt, Dauer, Lauf, Feuer, Wehr, Macht.

Letztes Aufgebot: Land, Sturm; Landsturm.

Gleichklang: Kanton (in China und in der Schweiz).

Vielerlei: Der Bogen.

Ergänzungsaufgabe: Schub-Sack, Chef-Arzt, Hoch-Land, All-Tag, Nacht-Zeit, Gift-Pilz, Hirsch-Kuh, Au-Tor, In(n)-Halt — Schanghai.

Rätsel: Das Gedächtnis.

1939 / 11. Woche

Sonntagsfeier

Sonntag, 12. März

Bastian Müller:

Zwei fahren nach Westen

Als es dunkel wurde, fuhr Ditmar und Urban über die Grenze Luxemburg-Frankreich.

Die Räder surren monoton über eine neuasphaltierte Straße. Der Himmel ist schwarz. Unsichtbare Wolken bedecken den Mond und die Sterne. Ueber einem Hügel lodern hohe Flammen, höher als ein Haus müssen sie sein. Der Himmel färbt sich zu einer roten Glut. Kein Laut ist hörbar. Gradeaus ragen Chausseebäume schwarz und starr, im glänzenden Frühlingslaub huschte ein Widerschein der Flammen.

„Das werden Hochöfen sein, vielleicht liegt dort Longuyen", sagt Ditmar. Aber unheimlich ist es doch. Es sieht aus wie Krieg, wie ein brennendes Dorf, alles ist tot, nur eine Eule krächzt aus der Nacht.

Und die Nacht ist kalt, die Ardennen sind hoch. Die rote Glut ist lange hinter ihnen versunken, die Straße windet sich die Berge hinauf und hinunter. Die Beine treten mechanisch, im Schädel drückt es dumpf, der Nacken schmerzt. Es ist seltsam, diese Straße sind die Väter hinaus gezogen, damals. Es muß ein Lärm gewesen sein, das Trommeln der Stiefelsohlen einer marschierenden Kompanie. — Ob sie gesungen haben?

Jetzt ist die Straße so leer.

Ditmar und Urban fahren durch ein schlafendes Dorf. Kein Lichtschein, kein Hund sichtbar, auf dem nächtlichen Kirchplatz steht ein Wegweiser mit der Aufschrift: Verdun 48 km.

„Da kommen wir bis zum Morgen hin", sagt Urban. Die Beine treten stärker, es geht eine Steigung hinan. Auf der kahlen Höhe steht ein dunkles Gebäude, dicht an der Straße. Je näher sie kommen, um so größer wird es. Es ist kein Haus, es sind hohe Erdwälle und Bretterzäune. Aus dem Innern dröhnt das Knattern einer Bohrmaschine. Auf der Straße taucht eine Gestalt in das Licht der Scheinwerfer. Uniformknöpfe blinken, und matt glänzt ein Stahlhelm, ein aufgepflanztes Seitengewehr. Ein Wachtposten.

Sie fahren langsamer. Befremdend dieses nächtliche Treiben, das Militär. Ein großes Schild überspannt die Straße, zwei Soldaten bewachen es. Die beiden wollen einen Augenblick absteigen, um zu sehen, was hier los ist, aber die Wachtposten sagen: „Alléz! Alléz!"

Und da sehen sie, daß zu unterst auf dem Schild in deutscher Sprache steht: Anhalten und fotographieren verboten! „Daß sich so ein Festungsbau nicht verheimlichen läßt", meint Urban, als sie die auf der Straße auf- und abgehenden Wachtposten passiert haben.

Nun senkt sich die Straße, windet sich in Serpentinen. Die Scheinwerfer beleuchten dicke Stämme, genau in der Fahrtrichtung. Die beiden sind froh, den unheimlichen Berg hinuntersausen zu können. Sie gewöhnen sich schnell an die Abfahrt, der Wind pfeift um die Ohren, die Bremsen sind locker, die Fahrt wird rasender, immer eine Kurve nach der anderen.

Ditmar fährt voraus. Urban hört, wie die Räder vor ihm im Sande rutschen. Er sieht Ditmar quer vor sich. Scharfe Kurve! Bremsen! Sanft saust er ihm ins Rad. Der Rücktritt quietscht — es kracht und etwas fliegt klirrend über die Straße, Urbans Bein stößt ins Leere. Fahrer und Rad schwanken über die ganze Straßenbreite, der Fuß tastet nach dem Pedal — abgebrochen. Bremsen geht nicht und Absteigen ist bei dieser Geschwindigkeit unmöglich. Er muß an Ditmar vorbei, sonst, wenn der noch einmal so plötzlich bremst . . .

Urban stellt ein Bein auf das Vorderrad, aber so bremsen geht auch nicht, er hat keine Gewalt über das Rad. Erst jetzt merkt er, daß keine Handbremse am Rad ist, jetzt, wo er sie brauchte. — Er muß das Rad laufen lassen. — Wenn nur der Dynamo nicht durchbrennt, er singt so . . . Wenn das Licht ausginge, dann . . .

Das Gefälle vermindert sich. Die Straße wird gerade. Da stehen zwei Gestalten mitten auf dem Fahrdamm, schwenken ein Licht. Kurze Umhänge flattern wie Flügel. Urban saust zwischen ihnen durch. Eine Pfeife schrillt hinter ihm.

„Augenblick", keucht Urban. Er fährt in einen Fußweg, der steil ansteigt, so kommt das Rad endlich zum stehen. Mit zitternden Knien führt er es zurück zu den Gestalten auf der Straße. Es sind Polizeibeamte. Sie leuchten sein Rad ab, mustern ihn mit argwöhnischen Blicken, dann verlangen sie den „Dasseport". Weiter kommen sie nicht. Wieder huscht ein Lichtschein über die Straße, die Polizisten schwenken ihre Lampe. Das Licht kommt zögernd näher, jemand springt vom Rad, Schritte kommen; es ist Ditmar. Er schaut an der Polizei vorbei, sucht etwas, sieht Urban an einen Baum gelehnt stehen: „Mensch! Da bist du ja! — Ich dachte, dich hätten sie schon mit gebrochenem Genick aus dem Straßengraben gezogen. — Was will die Polizei?"

„Unsere Pässe sehen".

„Sind wir denn hier an der Grenze?" fragt Ditmar erstaunt.

„Es ist sicher wegen des Festungsbaues oben auf dem Berg. Sie suchen Spione", meint Urban.

Einer der Beamten fragt: „Was wollen hier?"

„Nach Verdun zu den Gräbern", sagt Urban

„Aa . . . compri . . . der Vater . . . im Kriege . . .", sagt der Beamte.

„Ja, die Väter, beide."

„Gut, können weiterfahren."

„Danke", brummt Urban. „Fahren ist gut gesagt. Wo bekomme ich nur ein neues Pedal her, mitten in der Nacht?"

Sie führen ihre Räder an der Hand und wandern bis zum nächsten Dorf. „Drei Uhr" hämmert die Glocke vom Kirchturm. Bis zum Morgen ist es noch lang.

Gleich hinter den letzten Häusern steigt die Straße wieder an. Sie müssen etwas ruhen, lehnen die Räder an einen Baum und setzen sich auf einen Schotterhaufen. Die roten Funken der letzten deutschen Zigarette glühen in die Nacht. Die Waden und Schenkel schmerzen, wie schön wäre es, wenn sie schlafen könnten.

Urban brütet vor sich hin. — Da sitzen wir. Um uns ist Frankreich. Bis Verdun sind es vielleicht noch zwei Stunden Fahrt. Wir werden die Gräber sehen. Ditmar sagt ja, er wüßte noch wie sein Vater aussah: er hatte einen schwarzen Schnurbart — und lachte immer — und rauchte Zigarren —. Aber Ditmar war auch schon vier Jahre alt, als er den Vater zuletzt sah. Ich war zwei, ich weiß wirklich nicht, wie er aussah . . . Die Fotografie zu Hause auf dem Vertiko sieht so fremd aus . . . Schottersteinchen rieseln, Ditmar ist umgefallen. Er rollt vom Haufen, bleibt liegen. Urban muß lachen: so müde sind wir! Am besten lege ich mich auch hin, aber so, daß ich nicht herunterrolle.

Regentropfen fallen aus dem schmutzigen Himmel, es muß Morgen sein; aber ein Regenmorgen. Ditmar wird wach, reibt sich die Augen, sieht Urban im Graben liegen: „Du steh auf, es regnet".

Verstört fährt Urban auf: „Was ist? Es regnet?"

Sie nehmen die Räder und wandern weiter. Die Tropfen reihen sich zu Fäden, langsam werden die Schultern naß.

Sie kommen erst gegen 10 Uhr nach Verdun. Sie sind todmüde. In einer kleinen Wirtschaft trinken sie heißen Kaffee und essen von ihrem trocken gewordenen Brot. Und dann gehen sie zum Friedhof. Er liegt weit draußen vor dem Ort. Autobusse fahren vorüber, vollgepackt mit Menschen, die eine Rundfahrt machen.

Sie treten durch die Pforte und stehen vor den ersten Gräbern, lesen fremde Namen. Mit einem Schauer gewahren sie, daß die dünnen Querbalken der Kreuze von beiden Seiten beschrieben sind. Unübersehbar wird die Zahl der Toten. Und, warum sind die Kreuze schwarz? — Ist es deshalb, weil sie in Frankreich liegen und Feinde sind, obwohl sie tot sind?

Das Schwarze flimmert wie der Spiegel eines Teiches, über den ein Wind geht. Nur unzählige Namen starren verblichen nach den Wegen hin. Suchend gehen die Jungen von Kreuz zu Kreuz, die Augen tränen, denn es ist schwer, immer wieder neue Namen zu lesen, die fremd sind, wo man doch nur den einen sucht, den, den man selber trägt.

Sie kommen an einen Stein, der mitten auf dem Felde steht. Es ist ein Sammelgrab, darin viele hundert deutsche Soldaten ruhen . . .

Vielleicht auch ihre Väter, sie sollen ja auf diesem Friedhof begraben sein. — Es kann ja auch sein, daß sie ein Grab haben, das sie mit einem Kameraden teilen; aber wie sollen sie es aus diesen unzähligen Gräbern herausfinden?

Alles ist bedrückend und fremd. Und es regnet. Sie sind müde. Ihre Blicke irren über die endlosen schwarzen Reihen. Beim Anblick dieses Feldes erwürgt die Trauer um tausende von Toten ihren Wunsch. Langsam gehen sie zur Pforte zurück. Sie schauen nicht mehr nach Namen.

„Danke", sagt der einbeinige Friedhofsgärtner, als sie ihm ein Trinkgeld in seine hingehaltene Mütze legen. Und die vielen Ordensbändchen an seiner Jacke leuchten bunt in den grauen Regentag.

Edmund Pesch:

Das große Wort des Alten

Schon mancher wird erfahren haben, daß es Erlebnisse gibt, die unter bestimmten optischen oder akustischen Eindrücken noch nach Jahrzehnten mit der Unabwendbarkeit einer Zwangsvorstellung immer von neuem wach gerufen werden, gleichviel, ob man sie vergessen möchte oder nicht.

Von unserer Mutter, die wir begraben mußten, ehe ich noch das erste Schuljahr hinter mir hatte, weiß ich, daß sie jedesmal wie in geheimer Furcht das Gesicht abwandte und mit leise zitternden Händen nach ihren Ohren griff, wenn über die stille Dorfstraße vor unserem Baumgarten ein Wagen mit städtischen Ausflüglern gefahren kam.

Sie hatte an einem Sommertag auf der Bank im Bongert gesessen, als das vierjährige Kind des Dorfschmiedes von einer Droschke mit lachenden Ausflüglern erfaßt und von den scheuenden Pferden zu Tode getreten war. Ein gellender Aufschrei ist das letzte Lebenszeichen des verunglückten Kindes gewesen, und die Angst vor diesem Schrei hat von jener Stunde an das Herz der Mutter immer aufs neue befallen, wenn sie an Sonntagnachmittagen mit uns auf der Bank im Bongert saß und von der Dorfstraße Pferdegetrappel herüber schallte.

Was es um die Zwangsvorstellung solcher Erlebnisse ist, habe ich wenige Jahre später selbst erfahren, obzwar mein Erlebnis nichts von dem Schrecken jenes Kinderschreies hatte und trotz seiner Traurigkeit in der Erinnerung gar den Glanz der Verklärung empfing.

Auf unserm Acker hinter dem Schulhaus hatten frühmorgens die Mägde den Weizen geschnitten, und wenn mein Bruder und ich auch den ganzen Tag über gebunden hatten, so war beim Läuten der Vesperglocken doch erst die Hälfte der Garben aufgestellt. Was vermochten wir mit unseren Kinderhänden auch im Vergleich zu den zwei starken Knechten, die noch im Vorjahr die Ernte geborgen hatten, jetzt aber statt der Sense den Karabiner tragen mußten. Sie waren mit unseren Pferden Fritz und Hanno am zweiten Mobilmachungstag in den Krieg gezogen.

Der Einzige, den sie nicht gerufen hatten, war der Köbes gewesen, von dem wir Kinder damals glaubten, daß er so alt sei wie die Eiche am Kamp. Von der aber wußten wir, daß schon Großvater als Knabe aus ihrem Wurzelwerk Kaninchen ausgegraben hatte. Wenn wir Köbes mit einer Eiche verglichen, so mag das die Folge stillen Betrachtens gewesen sein, denn er war trotz seines Alters eine knorrige Gestalt von unbedrohbarer Festigkeit. Sprechen tat Köbes nur in Stunden bewegter Stimmung, aber auch dann am liebsten mit den Kühen im Stall oder mit den Pferden, die seine besten Freunde waren. Richtete er einmal das Wort an uns Kinder, so mußten wohl Ereignisse von besonderer Art der Anlaß dazu sein.

Köbes sollte an jenem Abend mit dem Vesperbrot zu uns auf das Feld kommen und uns beim Garbenbinden helfen. Aber das Abendläuten war längst verstummt, die Sonne stand schon tief hinter den Hecken der Baumgärten, als endlich der Alte vom Dorf her kam. Seine Schritte waren um ein Geringes eiliger als sonst, und den breit gekrempten Hut trug er in der Hand, was sonst nur geschah, wenn er auf Wallfahrt ging. Das Fremde seines Gehabens mag meinem Bruder aufgefallen sein wie mir, aber wir äußerten unser Verwundern nicht, sondern gaben uns mit müden Händen wieder dem Tagwerk hin, denn der Köbes sollte uns fleißig sehen.

Als Köbes zu uns auf den Acker kam, spürte ich jäh, wie ein Schreck durch meine Glieder fuhr, die eben gebundene Garbe entglitt meiner Hand. Und doch hätte ich damals nicht zu sagen vermocht, was diesen Schreck hervorgerufen hat, denn in jener Stunde glaubte ich noch, daß es der Schweiß seiner Bauernarbeit sei, der in dicken Perlen auf Köbes' zerfurchter Wange stand. Erst später ahnte ich, es könnten Tränen gewesen sein, obwohl ich nie geglaubt hätte, daß der alte Köbes weinen konnte.

Er hatte unser Vesperbrot wortlos in das Gras am Wegrand gelegt und war dann aufrecht und fast ein wenig feierlich an den Weizengarben entlang geschritten, um diesen oder jenen der aufgerichteten Bunde etwas zurecht zu rücken. Von weitem sah es aus, als ob Köbes den Weizen mit seinen welken Händen streicheln wollte, wenn auch das Streicheln sonst weiß Gott nicht seine Art gewesen ist. Als der greise Knecht den Acker einmal auf und nieder gegangen war, machte er mit seltsam leuchtenden Augen vor uns halt. Er schien fragen zu wollen, wie uns das Vesperbrot schmeckte, aber er fragte nicht, sondern mit fremder, unwirklicher Stimme hörten wir ihn sagen:

„Dankt Schiffers Peter für euer Brot."

Das waren seit Tagen die ersten Worte, die Köbes gesprochen hatte, und wir wußten nicht, wie wir sie verstehen sollten.

Schiffers Peter war der Sohn des Nachbarhofes. Meinungsverschiedenheiten um einen Feldweg hatten unsere Familie seit Jahren dem Nachbar entfremdet, und wir sahen den großen, blonden Peter nur, wenn er dicht neben unserem Acker singend hinter seinen Pferden schritt.

„Dankt Schiffers Peter für euer Brot", sagte Köbes statt einer Erklärung noch ein zweites Mal, dann setzte er den Hut auf seinen grauen Schopf und nach einer Weile drückenden Schweigens ging er auf den Nachbaracker und stellte Schiffers Garben auf.

Wir wußten uns an diesem dämmernden Ernteabend keinen Rat. Ich faßte beklommen die Hand des Bruders, und im gleichen Augenblick hub es im Turm der Dorfkirche zu beiern an.

Das konnte nur die Totenglocke sein.

Dann gingen wir auf den Acker des Nachbarn und stellten Schiffers Garben auf.

Als wir ins Dorf zurückkamen, war es dunkel geworden. Die Frauen standen vor den Türen, und ohne es sehen zu können, wußte ich, daß sie verweinte Augen hatten. Dann erzählte der kranke Vater uns, daß an diesem Nachmittag Pastor Frings eine Depesche erhalten habe und daß Schiffers Peter vor Lüttich als erster aus unserem Dorf gefallen sei. Pastor Frings habe den alten Köbes mitgenommen, als er hinaus gegangen sei, um den Eltern des Peter die Botschaft zu bringen. „Er ist auf dem Felde der Ehre gefallen", setzte der Vater feierlich hinzu. Und nur, weil wir keine Antwort wußten, sagten mein Bruder und ich wie aus einem Mund: „Wir haben eben seine Garben aufgesetzt".

Der alte Köbes stand neben uns, und ich glaube, daß ein mildes Lächeln über seine ernsten Züge huschte, als jetzt sein Blick sich mit dem des Vaters traf.

Seit diesem Abend ist mir beim Anblick eines Aehrenfeldes stets, als sehe ich den alten Köbes am Wegrande stehen und hörte ihn deutlich, aber mit seltsam ferner Stimme sagen:

„Dankt Schiffers Peter für euer Brot."

Schiffers Peter haben sie bei Lüttich in ein Massengrab gelegt. Er ist ein unbekannter Soldat.

Den Gefallenen / Von Kurt Heynicke

Manchmal nur leis noch sinnt das Herz euch nach.
Aus unsern Tränen webte Gott Vergessen.
Und wie auf Kissen bettet milder sich das Leid.
Um euch.

Zeit geht wie Wind. Mensch ist wie Staub.
Ach, totes Laub so vieler Jahre ruht auf euerem Gebein.

Und doch:
Ihr seid. Ihr lebt. Ihr ruht.
In unserm Blute wie das Blut von Ahnen.
In unserm Traum als nie verstummte Klage.
In unserm Hoffen wie der Wind in Fahnen.
In unserer Ehrfurcht wie von Helden eine Sage.

Ein neuer Himmel wölbt sich über dies Geschlecht
Und er erstrahlt ob eurer Opfer Zeichen.
So ward aus eurem Tode ein Vermächtnis uns,
Das wir jetzt stumm den jungen Enkeln weiterreichen.

Turn • Sport • Spiel

Sport am Sonntag

Sportlich geht es am Wochenende etwas ruhiger zu, da überragende Ereignisse diesmal nicht das Programm zieren. Im

Fußball

ist der Höhepunkt der Meisterschaftskämpfe schon überschritten, nachdem bereits neun Gaumeister ermittelt sind. Immerhin stehen noch zahlreiche Vereine im schwersten Kampf um den Meistertitel oder um den Verbleib in der Gauliga. Der

Hockeysport

steht im Zeichen spannender Vorentscheidungen. In Berlin treffen sich im Vorschlußrundenkampf um den Eichenschild der Frauen die Vertretungen von Brandenburg und Niedersachsen. — Einen Länderkampf tragen Belgien und Holland in Brüssel aus.

Verhältnismäßig ruhig ist es bei den

Schwerathleten

die nur mit einem Gewichtheber-Gaukampf Mittelrhein — Westfalen in Köln auf den Plan treten. — Unter

Verschiedenes

seien hier schließlich noch die Prüfungskämpfe der Schützen-National-Mannschaft in Berlin, der Länderkampf im Kegeln zwischen Schweden und Deutschland in Malmö, der Gaufreundschaftskampf niederrheinischer Turner in M.-Gladbach gegen die Nordmarkriege und der Sahara-Rundflug mit deutscher Beteiligung aufgeführt.

Großkampftag am Niederrhein

Nachdem in Westfalen und am Mittelrhein die Entscheidung zugunsten von Schalke 04 bzw. Sülz gefallen ist, richtet sich im westdeutschen Meisterschafts-Fußball das Interesse ausschließlich noch auf den Gau Niederrhein. Hier hält Fortuna Düsseldorf immer noch die Spitze mit relativ zwei Punkten Vorsprung vor dem ETB Schwarz-Weiß, doch wird die Entscheidung erst am letzten Spielsonntag fallen.

In den vier Spielen, die der

Gau 9 Westfalen

durchführt, hat es der alte und neue Meister Schalke 04 in seinem vorletzten Gang mit den Dortmunder Borussen zu tun. Die Borussia war in den letzten Spielen sehr stark und erzwang auch am Vorsonntag in Bochum ein 2:2-Unentschieden. Da das Spiel in Dortmund stattfindet, erwächst dem Meister eine recht schwere Aufgabe. Der VfL 48 Bochum, der den zweiten Tabellenplatz sicher hat, trägt sein letztes Meisterschaftsspiel daheim gegen Röhlinghausen aus. Höntrop kann in Marten gegen Arminia kaum mit einem Erfolg rechnen und auch Herten muß sich gegen Preußen Münster gewaltig strecken.

Vier Spiele gibt es auch im

Gau 10 Niederrhein

Nach dem 1:1 in Hamborn gegen Westende muß Fortuna Düsseldorf erneut nach Hamborn, diesmal zum Tabellenletzten Union. Die Aufgabe ist außerordentlich schwer, denn Union bietet sich hier die allerletzte Chance, den drohenden Abstieg vielleicht doch noch abzuwenden. Auf eine Fortuna-Niederlage wartet der ETB Schwarz-Weiß, der zwei Punkte zurückliegt, aber das bessere Torverhältnis aufweist. Er tritt zu seinem letzten Spiel in Düsseldorf gegen Tura an. In der Form des Vorsonntags sind die Essener kaum in Gefahr. Für den VfL Benrath ist die Chance genau so gering wie für die Hamborner Union; er muß vor allem gegen Duisbrger 48/49 gewinnen, wenn nicht schon an diesem Sonntag alles verloren sein soll.

TV Obermendig ausgeschlossen

In der mittelrheinischen Handball-Gauliga mußte man nach dem letzten Stand der Meisterschaft in dem VfB Aachen den neuen Titelträger sehen. Der VfB Aachen führte mit einem Punkt vor dem Mülheimer SV und hatte nur noch gegen den MSV Koblenz zu spielen. Nun hat sich aber plötzlich eine völlig neue Situation ergeben, die dadurch entstand, daß der TV Obermendig ausgeschlossen werden mußte. Dieser Ausschluß beruht auf einer Bestimmung des Reichsfachamtes Handball, wonach ein Verein, der dreimal zu einem Meisterschaftskampf nicht antritt, automatisch aus der Meisterschaft ausscheidet und daß die von diesem Verein gewonnenen Punkte dem Ueberlegenen gutgeschrieben werden.

Durch dieses unsportliche Verhalten des TV Obermendig ist der HSV Bocklemünd, der bisher an dritter Stelle rangierte, unverhofft zu zwei Punkten gekommen, die ihn an die Spitze der Tabelle bringen. Er führt nun mit zwei Punkten vor dem VfB Aachen, hat dafür aber ein Spiel mehr ausgetragen. Mit relativ einem Punkt Abstand liegt der Mülheimer SV auf dem dritten Platz. Der Ausgang der Meisterschaft ist nun wieder völlig offen. Gewinnt der VfB Aachen am Sonntag gegen den MSV Koblenz, steht er mit Bocklemünd punktegleich und ein Entscheidungsspiel wird notwendig, für das man vorsorglich den 19. März als Termin festgelegt hat. Nachdem nun Gummersbach und Obermendig aus der Gauliga ausgeschieden sind und vielleicht auch die Kölner Polizei wegen dienstlicher Schwierigkeiten abtreten muß, haben evtl. drei Bezirksklassenvereine die Möglichkeit zum Aufstieg.

Das längste Rennen der Welt

Großdeutschlandfahrt 1939 - 20 Etappen, darunter 2 westdeutsche

Die Rennfahrer stehen bei der Großdeutschlandfahrt 1939 vor einer gewaltigen Aufgabe, die in diesem Jahr erstmalig auf 5001 km ausgedehnt ist und damit das längste Rennen der Welt überhaupt geworden ist. Die Radrundfahrt führt vom 1. bis 24. Juni über 20 Tagesstrecken und hat nur vier Ruhetage aufzuweisen, nämlich in Reichenberg, Wien, Stuttgart und Bielefeld. Die Streckenführung liegt nun endgültig fest und man kann feststellen, daß die Fahrt fast durch sämtliche deutschen Gaue geht, dabei ist die Strecke besonders im Sudetenland und in der Ostmark schwierig, da dort hohe Berge zu überwinden sind. Von den 20 Tagesstrecken entfallen nur zwei auf den deutschen Westen. Die längste Strecke ist dabei die zweite westdeutsche Etappe, nämlich die von Köln nach Bielefeld, die 337 km lang ist; freilich wird in Dortmund ein Zwischenetappenziel eingelegt werden. Die Streckenführung ist im einzelnen folgende:

1. Juni: Berlin—Stettin 252,5 km; 2. Juni: Stettin—Cottbus 241,2 km; 3. Juni: Cottbus—Breslau 246,6 km; 4. Juni: Breslau—Reichenberg 219,3 km; 5. Juni: Ruhetag in Reichenberg; 6. Juni: Reichenberg—Chemnitz 210,7 km; 7. Juni: Chemnitz—Nürnberg 287,0 km; 8. Juni: Nürnberg—Passau 226,1 km; 9. Juni: Passau—Wien 271 km; 10. Juni: Ruhetag in Wien; 11. Juni: Wien—Graz 177,0 km; 12. Juni: Graz—Salzburg 278,0 km; 13. Juni: Salzburg—Augsburg 223,5 km; 14. Juni: Augsburg—Singen 250,2 km; 15. Juni: Singen—Stuttgart 251,3 km; 16. Juni: Ruhetag in Stuttgart; 17. Juni: Stuttgart—Saarbrücken 229,8 km; 18. Juni: Saarbrücken—Frankfurt a. M. 263,4 km; die beiden westdeutschen Etappen: 19. Juni: 16. Etappe: Frankfurt a. M. — Höchst — Mainz — Kastel — Wiesbaden — Limburg — **Altenkirchen — Siegburg — Bonn — Brühl — Lechenich — Kerpen — Köln** (254,8 km); 20. Juni: 17. Etappe: **Köln** — Grevenbroich — Viersen — Krefeld — Duisburg — Mülheim-Ruhr — Essen — Bochum — Dortmund — Werne — Münster — Gütersloh — **Bielefeld** (337,0 km); 21. Juni: Ruhetag in Bielefeld; 22. Juni: Bielefeld—Hannover 275,3 km; 23. Juni: Hannover—Leipzig 275,7 km; 24. Juni: Leipzig—Berlin 230,6 km.

Der Radsport am Wochenende

Ueberaus klein ist das Programm der Radsportler an diesem Wochenende. Im Reich gibt es — von einem kleineren Straßenrennen in M.-Gladbach abgesehen — nur Saalsport-Veranstaltungen. So werden am Samstag in Nürnberg und Sonntag in Burgkunstadt internationale Radballkämpfe durchgeführt, bei denen die Franzosen Ferrand-Doell mit Kaiser-Stöckle (Konstanz) und Schulz-Rudolph (Chemnitz) sowie führenden bayerischen Mannschaften zusammentreffen. In Graudenz und Warschau stellen sich am Samstag und Sonntag Europameister Frey (Chemnitz), die brandenburgischen Meister Schröder-Liebherz und die Ostpreußenmeister Gebrüder Bahr im Einer- und Zweier-Kunstfahren sowie im Radball vor.

In Paris läuft ein Sechstagerennen, das am Montag abend seinen Abschluß findet. Deutscherseits sind Wengler-Schön hieran beteiligt.

Besselmann boxt unentschieden

Berufsboxkampfabend im Berliner Sportpalast vor nur 4 000 Zuschauern

Am Donnerstagabend hatten sich im Berliner Sportpalast zum Berufsboxen nur ungefähr 4000 Zuschauer eingefunden, so daß der erwartete Publikumserfolg ausblieb. Im einleitenden Halbschwergewichtskampf schlug der Hamburger Richard Vogt den als stark angekündigten Minardi schon in der ersten Runde einmal zu Boden, um ihn dann in der nächsten Runde endgültig für die Zeit auf die Bretter zu bringen.

Kampf auf Biegen und Brechen

Bis zum Umfallen wurde dann im anschließenden Leichtgewichtskampf gekämpft. Der frühere deutsche Meister Albert Esser (Köln) und der einstige italienische Europameister Tamagnini lieferten sich hier über alle acht Runden einen verbissenen Kampf, der die Zuschauer zu Begeisterungsstürmen hinriß. Der drahtige, schwarzhaarige Italiener klebte förmlich am Mann und landete Serien von Haken. Esser war dagegen in der Schlagwirkung besser, konnte aber auch viele Treffer nicht vermeiden. Nur ganz knapp war am Schluß der Punktsieg des Italieners.

Arno Kölblin k. o.-Sieger

k. o.-Sieger blieb der frühere deutsche Schwergewichtsmeister Arno Kölblin über Belgien-Meister Verbeeren. Bis zur dritten Runde war das Gefecht offen, dann fing der hagere Belgier einen trockenen Rechten ein und mußte bis acht den Boden aufsuchen. Als er dann angeschlagen in den Seilen hing, hatte er Glück, daß der Gong ertönte. In der vierten Runde kam aber doch das Ende. Verbeeren mußte sofort wieder bis neun zu Boden und als er wieder hoch kam, stoppte Ringrichter Noack den ungleich gewordenen Kampf. Kölblin wurde dadurch k. o-Sieger in der vierten Runde.

Besselmann — van Klaveren unentschieden

Den Hauptkampf des Abends bestritten der deutsche Mittelgewichtsmeister Josef Besselmann (Köln) und Hollands Meister van Klaveren. Nach zwölf Runden endete der Kampf unentschieden, so daß das Vorhaben des Kölners auf einen Kampf um die Europameisterschaft mit dem Franzosen Tenet damit hinausgeschoben sein dürfte. Der Holländer war tapferer und harter Gegner, der bei guter Körperarbeit mit beidhändigen Hakenserien in jeder Runde punktete. Besselmann behielt aber stets kühlen Kopf. Man hätte dem Rheinländer freilich gewünscht, daß er mehr aus sich herausgegangen wäre. Sein schwer zu boxender Gegner verstand es in gefährlichen Lagen stets durch Abducken und Zurücknehmen des Kopfes den härteren Schlägen des Deutschen die Wirkung zu nehmen. Nach zwei Drittel des Kampfes hatte Besselmann noch einen kleinen Vorsprung, den er sich aber bis zum Schluß noch abjagen ließ. Der Holländer hatte große Kraftreserven und mit der zweiten Luft griff er beherzt an und machte so Boden gut. Bereits zu Anfang des Kampfes hatte Besselmann seinen Gegner an den Rand einer Niederlage gebracht, verstand es aber nicht durch Nachsetzen die Chance auszunutzen.

Den Beschluß des Kampfabends bildete der Weltergewichtskampf zwischen den Berlinern Willy Seisler und Hans Lipowski. Seisler konnte einen Volltreffer landen, der seinen Gegner für die Zeit zu Boden brachte. Den Abschluß bildete also ein weiterer k. o.. Sieg.

Ehrenvolle Berufung

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat unsere besten Skiläufer in das Reichsfachamt Skilaufen berufen. Es sind dies die Meister Christl Cranz, Günther Meergans, Willy Walch und Gustl Berauer. Die Sieger von Oberhof, Kitzbühel und Zakopane sollen ihre Erfahrungen für die Schulung des Nachwuchses, der später einmal an ihre Erfolge anknüpfen soll, einsetzen.

Schwergewichte im Ring

Neusel—Lenglet in Frankfurt

In der Frankfurter Festhalle wird am Samstag nach eineinhalbjähriger Pause wieder ein großer Berufsboxkampfabend aufgezogen, der in erster Linie Kämpfe der Schwergewichte bringen wird. Im Mittelpunkt des Programms steht die Begegnung zwischen dem Deutschen Meister, Walter Neusel, und dem Franzosen André Lenglet. Dieser Boxer ist zumindest mit Santa di Leo auf eine Stufe zu stellen, der ja in Dortmund gegen den blonden Westfalen ein Unentschieden herausholte. Neusel hat sich auch ernsthaft auf dieses Gefecht vorbereitet, und er will beweisen, daß die etwas schwache Leistung gegen di Leo nur auf die Folgen einer Grippeerkrankung zurückzuführen ist. Lenglet hat zahlreiche Kämpfe in amerikanischen Ringen ausgetragen und dabei auch recht gute Urteile herausgeholt. Zuletzt schlug er im vergangenen Jahre in Paris den amerikanischen Neger Leroy Haines. Lenglet ist ein riesengroßer Zweizentnermann, gegen den Neusel schon reichlich „wühlen" muß, wenn er über die Distanz von zwölf Runden zu einem knappen Erfolg kommen will.

Im Rahmenprogramm sind weitere westdeutsche Schwergewichtler zu finden. Auch die „Schönraths" klettern durch die Seile. Altmeister Hans Schönrath boxt gegen den Mannheimer Hermann Kreimes, der unverwüstliche Jakob Schönrath gegen den Frankfurter Jost. Wichtigster Rahmenkampf ist aber das Treffen zwischen dem italienischen Meister Santa di Leo und Ex-Meister Vinzenz Hower (Köln), in dem der Kölner seine verbesserte Form unter Beweis stellen kann.

Schließlich boxen noch im Halbschwergewicht der Singener Karl Maier gegen den Ludwigshafener Heinrich Mayer.

Nach Niederlage Auslandsstartverbot

Am 19. Februar verlor die portugiesische Fußball-Nationalmannschaft in Lissabon gegen die Schweiz mit 4:2. Diese Niederlage hat für den portugiesischen Verband noch ein peinliches Nachspiel, denn der Minister für körperliche Erziehung hat der Leitung des Verbandes wissen lassen, daß die Nationalmannschaft für Länderspiele im Ausland keine Starterlaubnis erhalten werde. Diese Maßnahme ist auf die unzulänglichen Leistungen der portugiesischen Mannschaft gegen die noch nicht einmal stärkste Schweizer Elf zurückzuführen. Das Verbot trifft den Verband umso schwerer, als er bereits mit Norwegen in Oslo und mit Schweden in Stockholm Spiele abgeschlossen hatte. Es wird dem Verband nunmehr nichts anderes übrig bleiben, als diese Verpflichtungen rückgängig zu machen.

4. Eifel-Geländefahrt

Eine der ersten motorsportlichen Prüfungen des Jahres ist auch 1939 die Eifelgeländefahrt der NSKK-Motorgruppe Westmark, die am 11. und 12. März zum vierten Male durchgeführt wird. Der diesjährige Wettbewerb, der wieder ein großes Nennungsergebnis zu verzeichnen hat, ist als Zuverlässigkeitsfahrt ausgeschrieben und sieht neben einer Startprüfung noch Ohnehalteprüfungen im Gelände vor. Start und Zielpunkt ist die Eifelstadt Mayen, wo am Samstag, den 11. März die Abnahme der Fahrzeuge erfolgen wird. Dann geht es über 200 Kilometer über Hauptstraßen, Feld- und Waldwege und über den Nürburgring, über dessen Nord- und Südschleife zwei Runden zu drehen sind. Während für die Geländestrecken eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 bis 40 Kilometer vorgeschrieben ist, sind auf dem Nürburgring 25 bis 60 Kilometer zu leisten.

Teilnahmeberechtigt an dieser Gruppenveranstaltung sind die Angehörigen aller Gliederungen der Partei, des Staates und des DDAC. Außer einer Einzelwertung erfolgt selbstverständlich auch eine Mannschaftswertung, wobei sich die Mannschaft aus drei Fahrern auf Fahrzeugen der gleichen Wertungsgruppe zusammensetzt. Insgesamt zwölf Wertungsgruppen sind vorgesehen. Drei von ihnen gelten für die Motor-HJ mit ihren Kleinkrafträdern und Krafträdern bis 250 ccm. Die Lage der Zeitkontrollen wird den Teilnehmern vor dem Start bekanntgegeben. Die Ohnehalteprüfungen finden im Gelände statt und werden an jeden Teilnehmer große Schwierigkeiten stellen, so daß insgesamt genommen auch in diesem Jahre die Einzelfahrt eine Prüfung besonders schweren Grades ist.

Schnelle Bestrafung

Müller (Tura Bonn) bis 30. 6. 1940 gesperrt

Das unsportliche und völlig unbeherrschte Benehmen des Bonner Verteidigers Müller am letzten Sonntag im Spiel Tura Bonn gegen Sülz hat eine schnelle Sühne gefunden. Der Spieler hatte sich bekanntlich gegen Spieler und Zuschauer vergangen, und zwar in einer derartigen Weise, daß sein Ausschluß aus dem NSRL gerechtfertigt gewesen wäre. Gausportführer Reinarz hat nur deshalb von einem gänzlichen Ausschluß abgesehen, weil er den Zuruf des Zuschauers als strafmildernd für Müller angesehen hat. Auf jeden Fall beweist auch dieses Urteil, daß der NSRL nicht gewillt ist, Zustände einreißen zu lassen, die dem Gedanken des Sports als Leibeserziehung geradezu Hohn sprechen. Das von Gausachwart Kierdorff gefällte Urteil lautet wie folgt:

„Der Spieler Josef Müller, Tura Bonn, wird wegen gemeingefährlichen Spiels sowie wegen Tätlichkeit gegen einen Gegner bis zum 31. 9. 1939 gesperrt.

Wegen seines unglaublich rohen Vorgehens gegen einige Zuschauer, darunter eine Frau, wird die Sperre um weitere neun Monate, insgesamt also **bis zum 30. 6. 1940 verlängert.**"

Berufsausbildung und Leistungsertüchtigung

Am 7. März fand in Berlin die erste Arbeitssitzung des Hauptausschusses für Berufsausbildung und Leistungsertüchtigung in der Reichswirtschaftskammer unter dem Vorsitz von Dr. ing. Frenz, Düsseldorf, statt. Dieser Hauptausschuß ist ein Ausschuß der gewerblichen Wirtschaft und setzt sich dementsprechend aus Vertretrn der Mitglieder des Berufsausbildungswesens besonders erfahrener Betriebspraktiker zusammen.

Die Sitzung wurde zunächst durch Ausführungen des Leiters der Reichswirtschaftskammer, Präsident Pietsch, eingeleitet. Ministerialrat Dr. Koehler übermittelte dem Hauptausschuß die Grüße des Reichswirtschaftsministers. Er sicherte dem Ausschuß weitgehende Förderung und Unterstützung des Reichswirtschaftsministeriums bei seinen Arbeiten zu.

Dann legte Dr. Frenz, Düsseldorf, als Vorsitzender des Ausschusses seine Zielsetzung für die Leitung der Ausschußarbeiten insbesondere vom Standpunkt der praktischen Bedürfnisse der gewerblichen Betriebe in Verbindung mit den Aufgaben der Betriebsorganisation, wie Spezialisierung, Normung, Zeitstudien usw., dar. Von dem Leiter der Abteilung für Berufsausbildung, und Leistungsertüchtigung in der Reichswirtschaftskammer, Prof. Friedrich wurde in eingehenden Ausführungen das Aufgabengebiet der Organisation der gewerblichen Wirtschaft und des Hauptausschusses auf dem Gebiet der Berufsausbildung und Leistungsertüchtigung behandelt. Hierbei wurde vor allem auf die Verantwortung der Betriebe und Betriebsführung hingewiesen und in diesem Zusammenhang im einzelnen der Pflichtenkreis der einzelnen Gliederungen, der Organisation der gewerblichen Wirtschaft auf diesem Gebiet behandelt. Als Ergebnis dieser Sitzung ist der geschlossene und verstärkte Einsatz aller in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft auf diesem Gebiete tätigen Kräfte nach bestimmten festgelegten sachlichen und organisatorischen Gesichtspunkten und eine dementsprechende Aktivierung der Arbeit der gewerblichen Wirtschaft sichergestellt.

Brühl und Umgebung

Brühl, 11. März 1939.

Zum Sonntag

Es war ein langer, schicksalsschwerer Weg, Brandmale des Schmerzes auf jeder Leidensstation, den unser Volk nach dem großen Krieg nackengebeugt, wehrlos, aber nicht ehrlos, machtlos aber dennoch nicht trostlos zu gehen hatte. Nicht trostlos, denn die Waage des Weltgerichts trügt nicht und wir vergaßen nicht den Glauben an Gott, den obersten Lenker des Rechts. Wir glaubten nicht an den Untergang unseres großen Volkes, denn Gewalt vermag nichts gegen eine erdhaft verwurzelte Volkskraft die immer wieder sich sammelt und sich ballt zu Gegenwehr und ewigem Bestand.

Wir glaubten nicht an ein unabwendbares Verhängnis, das den Kern der deutschen Seele zersetzen würde und glaubten nicht daran, daß unsere Helden im Felde umsonst bluteten und starben. Sie, die kämpfend den Opfertod fanden auf den Höhen der Argonnen, den Ebenen Flanderns, in der Hölle von Verdun, auf den Felsen der Karpathen wie in den Tiefen des Ozeans und in den Eisgefilden des Hochgebirgs, sie haben mit ihrem Blute des Reiches Macht und Größe zur unzerreißbaren Einheit verbunden. Sie haben durch ihr Sterben einen Jahrtausende alten Traum zur blutvollen, lebendigen Wirklichkeit geweckt.

So brenne denn am Heldengedenktag die reine Flamme des Dankes, entzündet aus dem Herzen eines glücklichen Volkes, das unter dem Hammer des Schicksals in faustigem Ringen endlich zusammenfand in allen seinen Stämmen. Zum ersten Male gemeinsam mit allen von Schmach und Gram befreiten und ins Reich der deutschen Seele eingezogenen Brüdern und Schwestern begehen wir in diesem Jahre diesen Tag nationaler Ehrung. Wir alle weilen an ihm im Gedenken an den geweihten, blumengeschmückten Gräbern der Heldenfriedhöfe unserer Heimat und an jenen so fernen Ruhestätten, wo deutsche Helden fremde Erde deckt zu ewigem Schlummer.

In unserem Geiste aber leben sie, denn ihre unwandelbare Treue wirkt fort im ungeheuren Geschehen unserer Tage. Eine Welt von Feinden hatte sich ihnen entgegengeworfen; Zerstörung und Entsetzen sollte unsere Städte, Dörfer und Fluren heimsuchen; unser Volk sollte wehrlos sein auf ewige Zeiten. Doch Gottes Wille wies uns den Weg durch Nachkriegsnot und Wirrnis zu Eintracht, Stärke und Selbstvertrauen.

Und so haben sie doch gesiegt!

Heldengedenktag

Ein Besuch in der Marine-Gedächtniskirche zu Wilhelmshaven.

Oberheizer Neumann, der einzige Ueberlebende des Kreuzers „Köln" erzählt.

In Wilhelmshaven steht eine einzige Stätte, einzig deswegen, weil sie in wundervoller Form das Gedenken an die 34 800 Toten der Kriegsmarine wachhält. Wilhelmshaven, die Stadt, aus der die Flotte zur Skagerratschlacht auslief. Wem sich die Pforten dieser Gedächtnisstätte öffnen, der erlebt eine große Feierstunde, die ganze Vergangenheit deutscher Marinegeschichte wird hier wieder lebendig. Weiße Marmortafeln an den Wänden erinnern an die Männer, die schon im Frieden auf den Schiffen „Frauenlob", „Amazone", „Meteor", „Großer Kurfürst", „Augusta", „Undine" und Leipzig" ihr Leben ließen.

Zu uns sprechen die Buchschilder, die Kommandozeichen, Rettungsbojen und Gedenktafeln, die Pfeiler und Seitenwände der Kirche schmücken. Jedes Schild, jede Boje verkörpert ein Schiff und mit ihm die Taten seiner Besatzung. Rechts vom Altar eine eichene Tafel, darin eingegraben die Verluste der Kriegsflotte im Weltkrieg, und darunter ein pergamentenes Buch, das die Namen der 34 800 Toten enthält. Wir blättern und kommen zu den Namen des Kreuzers „Köln", der mit Mann und Maus unterging. Wir ließen uns sagen, daß nur ein einziger Ueberlebender nach mehr als 60 Stunden Treibens in der Nordsee vor Helgoland aufgefischt wurde, der Oberheizer Neumann, ein Kölner Junge. Wir besuchten ihn, und er erzählt etwas von seinem Erlebnis. Wie waren die Verluste im Weltkriege? Ein Linienschiff, sieben große Kreuzer, siebzehn kleine Kreuzer, zehn Kanonenboote, sechs Spezialschiffe, 111 Torpedoboote, 199 U-Boote, 29 Minensucher, 30 Marineluftschiffe, 170 Marine-, Land- und Seeflugzeuge, 17 Hilfskreuzer und 170 Hilfsschiffe. Mit jedem Schiff und mit jedem Luftkreuzer war das Leben vieler Männer aufs engste verbunden, der Männer, die für Deutschland in den Tod gingen. Zum Heldengedenktag bringt der Reichssender Köln in Erinnerung an die Taten der Kriegsmarine diese Sendung am 12. März, 18—18.30 Uhr innerhalb der Reihe „Wo bist Du, Kamerad?"

Schutz des Heldengedenktages.

Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung des Reichsministers des Innern über den Schutz des Heldengedenktages veröffentlicht, nach der — außer den allgemeinen, für Sonn- und Feiertage geltenden Beschränkungen — bis 18 Uhr alle der Unterhaltung dienenden öffentlichen Veranstaltungen verboten sind, sofern bei ihnen nicht der der Bedeutung dieses Tages entsprechende soldatische und heroische Charakter gewahrt ist. Diese Neuregelung gilt für das gesamte Großdeutschland.

Werbewoche der Luftwaffe.

Im Rahmen der Werbewoche der Luftwaffe vom 12. bis 19. 3. 39, verbunden mit einer Sammlung für das WHW., finden folgende Veranstaltungen auf dem Fliegerhorst Köln-Ostheim statt:

Am 12. 3. fliegen von 14 bis 16 Uhr alle Typen von Kampfmaschinen über die Städte und Dörfer des Gaues Köln-Aachen, um auch den außerhalb der Großstadt wohnenden Volksgenossen, besonders aber der Jugend die herrlichen modernen Flugzeuge unserer stolzen Luftwaffe vorzuführen.

Am 15. 3. findet auf dem Fliegerhorst Köln-Ostheim eine Werbung für die Luftwaffe bei den Schülern der höheren Lehranstalten der Stadt Köln und deren Umgebung statt. Der Horstkommandant, Major Handrick, spricht zur Jugend. Anschließend fliegerische Vorführungen und Besichtigung der Einrichtung des Fliegerhorstes.

Am 19. 3. Großveranstaltung auf dem Fliegerhorst Köln-Ostheim, zu der alle Volksgenossen herzlich eingeladen werden. Das Programm zu dieser Veranstaltung wird in sämtlichen Zeitungen des Gaues Köln-Aachen in den Donnerstagausgaben am 16. 3. 39 bekanntgegeben.



Eintopfgerichte

Reissuppe mit Rindfleisch. 200 g Möhren, 100 g Sellerie, 50 g Breitlauch, 50 g Petersiliemwurzel, 2½ Liter Wasser, 250 g Reis, 50 g Fett, gehackte Petersilie, Liebstöckl, Salz, ½ kg Rindfleisch. — Möhren, Sellerie, Breitlauch und Petersilienwurzel fein schneiden oder rasseln, im Fett andünsten, das kalte Wasser dazugeben, mit dem Fleisch ½ Stunde kochen lassen, dann den gewaschenen Reis dazugeben, gar kochen lassen, mit Salz und Liebstöckl abschmecken. Vor dem Anrichten das Fleisch in Würfel schneiden und feingehackte Petersilie über die Suppe geben.

Hammelfleisch mit Kohlrüben. 1½ kg Kohlrüben, 2½ kg Kartoffeln, 50 g Schmalz, Salz, ½ kg Hammelfleisch. Die geschälten und geschnittenen Kohlrüben werden mit dem Schmalz und mit dem Fleisch aufgesetzt. Wenn sie halb gar sind, gibt man die in Würfel geschnittenen Kartoffeln dazu und schmeckt mit Salz ab.

Fischeintopf. 1 kg Fischfilet gleich welcher Art, 1 kg Wirsing oder Weißkohl, 1 kg Kartoffelscheiben, 500 g Mohrrüben, 50 g Fett, Suppengrün, Salz, Paprika, kleingewürfeltes Suppengrün läßt man in Fett andünsten, Mohrrüben und Kohl werden in Streifen geschnitten, mit den rohen Kartoffelscheiben in einen Topf geschichtet, kaltes Wasser daran gegeben und gargekocht. In den letzten 10 Minuten wird das nach dem Drei-S-System vorbereitete Fischfilet zu dem Gemüse gegeben und darin gegart. Das Ganze ist gut abzuschmecken.

Erbsensuppe mit Rindfleisch. 1 kg Kartoffeln ½ kg geschälte, gelbe Erbsen, ½ kg Rindfleisch, 2 l Wasser, Suppengrün, Majoran. Erbsen waschen und am Abend vorher einweichen, Suppengrün waschen, putzen und fein geschnitten zusammen mit den Erbsen und dem Rindfleisch zum Kochen bringen. Kurz vor dem Garwerden die in Würfel geschnittenen Kartoffeln dazugeben. Mit Salz und etwas Majoran abschmecken.

Kleingärtners und Siedlers Arbeiten im März.

VA. Am 21. März ist Frühlingsanfang und damit nehmen die Arbeiten im Klein- und Siedlergarten wieder zu. Alles muß für das neue Vegetationsjahr vorbereitet werden, wollen wir doch eine möglichst reichhaltige Ernte einbringen. Obst-, Gemüse- und Blumenbedarf für den eigenen Haushalt sollen möglichst gedeckt werden und — soweit es den Siedler angeht — ist auch die notwendige Futtergrundlage für das Kleinvieh zu sichern.

Im Februar beendeten wir Schnitt und Auslichten der Obstbäume. Auf gut abgetrockneten Beeten wurden die ersten Aussaaten vorgenommen, wie Steckzwiebeln, Petersilie, Pahlerbsen, frühe Möhren u. a.. Jetzt sät man in den gut vorbereiteten Beeten Bohnen, Kohl, Erbsen und Spinat aus. In milden Gegenden sät man Kopf- und Schnittsalat schon im Freien. Soweit das Land nicht mit Stallmist und Kalk versorgt werden konnte, ist dies jetzt noch nachzuholen, um die Grundlage für eine sachgemäße Düngung zu schaffen. Der Kalk wird bei windstillem und trockenem Wetter gleichmäßig ausgestreut und sofort eingerecht. Von einer Stallmistdüngung sollte man jedoch jetzt Abstand nehmen, da frischer Stallmist manchen Kulturen nicht zuträglich ist und außerdem durch den Geruch Schädlinge, wie Möhrenfliegen, Kohlfliegen und Zwiebelfliegen angelockt werden, die unseren Kulturen erheblichen Schaden zufügen können. Die Humusversorgung der Gartenböden wird daher im Frühjahr durch ausreichende Kompostgaben oder aber durch „fertigen" Humusdünger Huminal, der in seiner Nährstoffzusammensetzung und Wirkung gut verrottetem Stalldünger gleichkommt, vorgenommen. Man tut gut, nur einen Teil des Gartens mit Humus zu versorgen und zwar den, der die anspruchsvolleren Kulturen trägt, wie Kartoffeln, Kohlgewächse, Sellerie, Tomaten; dem zweiten Teil wird kein Humus gegeben, er trägt die „schwachzehrenden" Gemüse, wie Wurzel- und Blattgemüse, Bohnen und Erbsen. Beide Teile erhalten aber eine Volldüngung mit Hakaphos-Neu, deren Stärke sich nach dem Nährstoffbedarf der Pflanzen und dem Nährstoffgehalt des Bodens zu richten hat. die Stärke der Düngung schwankt zwischen 25—90 g je qm. — Die Humusdüngung wechselt in den beiden Teilen Jahr für Jahr ab, so daß das Land alle zwei Jahre mit Humus versorgt wird. In jedem dritten Jahre wird gekalkt. — Da eine richtige Düngung die Ernteerträge und die Güte der Früchte außerordentlich günstig beeinflussen kann, haben wir ihre Methodik etwas eingehender behandelt. —

Für die Neuanpflanzung von Obstbäumen werden jetzt alle Vorbereitungen getroffen. Die Pflanzgruben werden sorgfältig ausgehoben und genügend Pflanzerde bereitgehalten. Die Pflanzgruben mache man nicht zu tief. — Rasenflächen werden gut gerecht und Maulwurfshaufen zerteilt. Tomatenpfähle, Bohnenstangen und Erbsenreiser werden zugerichtet sowie Baumpfähle, soweit sie Schaden genommen haben, ersetzt oder ausgebessert.

Die Erdbeerbeete sind gleichfalls zu ordnen. Der Boden wird gelockert, die Pflanzen werden ausgeputzt und eine leichte Volldüngergabe gibt ihnen die notwendige Nährstoffgrundlage. — Auch die Spargelbeete werden jetzt angehäufelt. Diese Pflegearbeiten genügen aber keineswegs, um eine gute Ernte zu erzielen. Schon jetzt müssen wir darauf bedacht sein, unsere Kulturen vor Schädlingsbefall zu schützen und so beginnen wir bei den Obstgehölzen mit der „ersten Frühjahrsspritzung" mit den im Handel befindlichen und bewährten Spritzmitteln. Alle zur Aussaat kommenden Gemüsesamen sind zu beizen und die Sämereien vor Vogelfraß zu schützen. — Bei all diesen Arbeiten denke man daran: „Wie die Saat, so die Ernte"!

100.000 arbeiten nur für die **Ratten!**

Gottesdienstordnung

Sonntag, 12. März 1939.

Pfarrkirche Brühl. Hl. Messen: 6 Uhr, 7 Uhr (hl. Kommunion der Männer und Jünglinge der Pfarre). 8 Uhr (hl. Kommunion der Knaben der Dietrich-Eckart-Schule). 9 Uhr. 10.15 Uhr 11.15 Uhr. Nachm. 2.30 Uhr Andacht der Schulkinder. 6 Uhr Fastenpredigt.

Klosterkirche. Hl. Messen: 8.15 u. 10.15 Uhr.

Pfarrkirche Brühl-Pingsdorf. 6.30 Uhr Frühmesse. 8.15 Uhr Kindermesse (hl. Kommunion der Knaben). 9.30 Uhr Deutsche Singmesse mit Predigt. 2.30 Uhr Christenlehre mit Andacht.

Pfarrkirche Brühl-Schwadorf. 7 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion der Männer und Jünglinge. 9.30 Uhr Singmesse mit Fastenpredigt. ½3 Uhr Fastenandacht.

Pfarrkirche Berzdorf. 7 Uhr Frühmesse (Gemeinschaftsmesse der Männer und Jünglinge mit hl. Kommunion). 9.30 Uhr Hochamt für die Wohltäter des St.-Josephsaltars. 13.30 Uhr Andacht für die Jünglinge mit Standesvortrag. 14.30 Uhr Christenlehre und Andacht zu Ehren der hl. 5 Wunden.

Die Durchführung des forstlichen Artgesetzes

Ausmerzung der schlechten Bestände aus unseren Wäldern

Der Reichsforstmeister und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft haben eine dritte Verordnung zur Durchführung des forstlichen Artgesetzes erlassen. Sie bezweckt, durch eine Reihe wichtiger Einzelmaßnahmen das Ziel des forstlichen Artgesetzes sicherzustellen, nämlich die systematische Ausmerzung schlechter oder für den Standort und unser Klima ungeeigneter Baumrassen aus unseren Wäldern, um durch eine artgemäße Forstpolitik den wichtigen Rohstoff Holz quantitativ und qualitativ besser erzielen zu können. Der deutsche Wald soll seine Höchstleistung hergeben können. Daher dürfen nur bodenständige Baumrassen in ihm verwendet werden, die unter den klimatisch gegebenen Verhältnissen des Standortes besonders ergiebig sind. Die Tatsache, daß gegenwärtig noch der deutsche Wald, besonders der Kiefernwald, zum Schaden der Holzwirtschaft mit rassefremden Beständen durchseucht ist, geht darauf zurück, daß vor der Machtübernahme auch auf diesem Gebiet die Bedeutung der Rassenfrage verkannt worden ist. Die neue Durchführungsverordnung setzt „Beauftragte für das forstliche Artgesetz" ein. Es sind dies in Preußen die Leiter der Regierungsforstämter. Weiter wird ein Warenzeichen für anerkannte Forstsamen und Forstpflanzen geschaffen, das aus einem Eichenblatt mit zwei Eicheln gebildet wird. Endlich wird noch bestimmt, daß, falls in nichtstaatlichen Waldungen der Waldeigentümer oder Nutzungsberechtigte der angeordneten Ausmerzung schlechtrassiger Waldteile binnen einer zu setzenden angemessenen Frist nicht nachkommt, der Reichsforstmeister die Ausmerzung selbst vornehmen lassen kann.

Sport

Brühler Sportverein.

Am Sonntag spielen um 14.15 Uhr nachmittags im Stadion zwei Jugendmannschaften des Bannes 65 gegeneinander. Dieses Spiel hat den Zweck, die besten Jugendlichen zu ermitteln, die für die Aufstellung der Bannmannschaft in Frage kommen. Die Mannschaften sind vom Bannwart wie folgt aufgestellt worden:

Roth
(Brühler SpV)

Köp (Efferen) — **Dickopp** (Knapsack)

Giesen (Knapsack) — **Schmitz** (Brühler SpV) — **Kiel** (Rondorf)

Trimborn (Meschenich) — **Seebauer** (Knapsack) — **Stein** (Berzdorf)

Schmitz (Stickstoff) — **Kairat** (Brühler SpV.)

Azer Marx (Sürth) — **Schlüssel** (Lövenich) — **Braun Faßbender** (Rodenkirchen)

Faßbender (Rodenkirchen) — **Haas** (Weiden) — **Schelling** (Rodenkirchen)

Baumeister (Weiden) — **Vogel** (Großkönigsdorf)

?

Wechselspieler sind: Doll, Mondorf (Brühler SpV), Over (Berzdorf) Opladen (Efferen).

Da in beiden Mannschaften die besten Jugendlichen aus den Vereinen des Landkreises Köln spielen, ist ein schönes Spiel zu erwarten. Der Besuch des Spieles ist somit sehr zu empfehlen. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittspreis von 0.20 RM erhoben.

Regelmäßige Werbung gehört zur guten Kundenpflege.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Weiteres Steigen des Rheines

Köln, 10. März.

Nachdem bereits vorgestern ein erhebliches Steigen des Rheins und seiner Nebenflüsse festzustellen war, ist der Pegel des Rheins in den verschiedenen Städten seines Mittellaufs innerhalb der letzten 24 Stunden noch weiter gestiegen. Während der Mannheimer Pegel vorgestern 4,86 Meter verzeichnete, wies er am Freitag 5,41 Meter aus. In Mainz stieg der Rhein um 65 cm, in Kaub um 86, in Koblenz um 98 und in Köln um 164 cm, sodaß er jetzt auf 4,62 Meter steht. Neben Düsseldorf, das einen Wasserstand von 3,63 Meter (plus 1,63) meldet, haben auch Duisburg, Ruhrort und Wesel ein Zunehmen des Wassers um 1,74 bezw. 1,72 bzw. 1,53 Meter zu verzeichnen.

Während im Oberlauf der Mosel das Wasser gefallen ist, führt die Lahn so erhebliche Wassermassen zu Tal, daß weite Strecken zu beiden Seiten der Ufer überschwemmt wurden und die Lahnschiffahrt inzwischen eingestellt werden mußte.

Neues Ehrenmal für die Gefallenen

auf dem Kölner Südfriedhof

Köln, 10. März.

Durchdrungen von der Pflicht, eine Dankesschuld an die gefallenen Söhne der Stadt und zugleich an alle toten Kämpfer des deutschen Volkes abzustatten, hat die Hansestadt Köln auf dem Ehrenhof des Südfriedhofes ein großes Ehrenmal errichten lassen, das am kommenden Sonntag seine Weihe erhalten soll. Das Denkmal ist nach einem Entwurf des Bildhauers Franz Albermann in Kirchheimer Muschelkalk durchgeführt und zeigt eine neun Meter hohe rechteckige Säule, vor deren Schmalseite auf einer Konsole die überlebensgroße Figur eines Jünglings steht, der den Siegeslorbeer in der Hand trägt.

Zuchthaus für Münzfälscher

Köln, 10. März.

Vor der 5. Großen Strafkammer standen unter der Anklage, inländische Münzen hergestellt und die Fälschungen in den Verkehr gebracht zu haben, der staatenlose, aber seit langen Jahren in Köln wohnende ledige 32jährige Wilhelm S. und der 35jährige Heinrich T. aus Köln. S. ist wegen Münzverbrechens — er hatte vor einigen Jahren Zweimarkstücke angefertigt und verausgabt — schon mit 2½ Jahren Gefängnis vorbestraft.

Mit T. verabredete er sich im Mai v. J., falsche Fünfzigpfennigstücke herzustellen und diese gemeinsam in den Verkehr zu bringen. Nachdem S. ungefähr 600 Stück angefertigt und mit der Verausgabung in Köln begonnen hatte, fuhren beide Angeklagte los, besuchten in Bonn, Troisdorf, Siegburg, Beuel meist kleine Geschäfte, wo sie Kleinigkeiten wie Zigaretten, Bleistifte u. a. kauften, um dann das auf die 50-Pfennigstücke herausgegebene Kleingeld zu sammeln und für sich zu verbrauchen. In Beuel wurden beide Anfang November v. J. erwischt.

S. gab vor Gericht an, arbeitslos und ohne Unterstützung gewesen zu sein. T. will nur aus Gefälligkeit gegenüber seinem Freund sich an den Straftaten beteiligt haben. Der Staatsanwalt hob die Gefährlichkeit des Münzverbrechens besonders hervor und beantragte gegen S. als den rückfälligen Hersteller dreieinhalb Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht; gegen T. unter Annahme mildernder Umstände ein Jahr Gefängnis. Das Urteil erging gegen ersteren auf zweieinhalb Jahre Zuchthaus und die beantragten Nebenstrafen, gegen T. antragsgemäß.

Vorsätzliche Brandstiftung

Alte Frau zündet die Wohnung ihrer Flurnachbarin an.

Köln, 10. März.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung wurde eine 57jährige Frau aus Köln, die ihrer Flurnachbarin, mit der sie in Unfrieden lebte, glühende Brikettstücke vor die Korridortüre legte, festgenommen und dem Richter vorgeführt. Infolge des Brandgeruchs wurde die Flurnachbarin wach und konnte das Feuer, das bereits durch die Türritze in das Innere der Wohnung gelangt war, mit Hilfe anderer Hausbewohner löschen.

Guter Fang der Kriminalpolizei

Köln, 10. März.

Bei einer Kontrolle im Wartesaal des Kölner Hauptbahnhofes wurde ein 23jähriger Mann festgenommen. Er legitimierte sich mit einem Truppenausweis und gab an, Wehrmachtsangehöriger zu sein. Einen Urlaubsschein hatte er nicht bei sich. Bei einer späteren Vernehmung gab er zu, nicht mehr Wehrmachtsangehöriger zu sein. Den Truppenausweis hat er gefälscht, ebenso den Urlaubsschein, durch dessen Vorzeigen er die Reichsbahn schädigte. Der Festgenommene ist angeblich seit zwei Monaten auf Reisen. In einem bei ihm vorgefundenen Scheckbuch fehlten etwa 25 Formulare, über deren Verbleib er nur ungenaue Angaben machte. Es wird vermutet, daß er auch Scheckbetrügereien begangen hat.





„Wieder deutsche Soldaten am deutschen Rhein!" hieß es am 7. März 1936. - Infanterie nach ihrer Ankunft am Deutschen Eck.

(Presse-Hoffmann, Zander-M.)

Karbidlampe verursacht Großfeuer

60 bis 70 000 RM Schaden

Münster, 10. März.

Am 21. Dezember abends gegen 20 Uhr war in der Ortschaft Saerbeck ein Großfeuer entstanden, dessen Ursache insofern besonders tragisch war, als der im Dienst so eifrige Albert F. nur darum noch in den Schweinestall gegangen war, weil eine Sau abferkeln sollte. Zur Beleuchtung des Stalles hatte er von seinem Fahrrad die Kabidlaterne genommen, deren Flamme im Nu das in dem Schweinekoben befindliche Stroh in Brand setzte. Das Unglück wollte es, daß die Wasserpumpe vereist war und die Bemühungen des F. vergeblich waren. Er konnte sich später nur noch an der Rettung des Viehs beteiligen. Dem Brande selbst fielen außer den Stallungen auch das Wohngebäude und die Wirtschaftsräume zum Opfer. Der Gesamtschaden belief sich auf 60 bis 70 000 RM. F. hatte sich nun wegen fahrlässiger Brandstiftung vor dem Schöffengericht zu verantworten, das ihm in Anbetracht der äußerst unglücklichen Begleitumstände die verhältnismäßig milde Strafe von 80 RM auferlegte.

Sechs Jahre Zuchthaus

für einen Handtaschenräuber

Frankfurt a. M., 10. März. Der 24 Jahre alte Hugo Sack hatte am 21. Oktober abends eine aus dem Kino heimkehrende Hausangestellte angefallen, zu Boden geworfen und ihr die Handtasche mit Inhalt geraubt. Einige Tage vorher hatte er im Stadtteil Höchst versucht, einer Verkäuferin in der Dunkelheit die Handtasche zu entreißen, was aber mißlang. Jetzt hatte sich Sack vor der Strafkammer zu verantworten, die ihn wegen schweren Raubes, versuchten schweren Raubes und Diebstahls zu sechs Jahren Zuchthaus, sechs Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilte. Dem Angeklagten wurden mildernde Umstände versagt. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Straßenpassanten genau so wie die Kraftfahrer vor Gewalttaten geschützt werden müßten.

Lage völlig undurchsichtig

Schreckenstage in Madrid – Beide Seiten sprechen von „Sieg"

Bilbao, 10. März.

Die Lage in Madrid ist weiterhin völlig undurchsichtig. Anscheinend wird mit unverminderter Heftigkeit gekämpft. Beide Seiten behaupten, den „Sieg" errungen zu haben. Miaja spricht sogar von 14 000 gefangenen Kommunisten. Aus den verschiedenen Berichten geht hervor, daß immer noch um die verschiedenen Stadtteile gerungen wird. Die Zerstörungen an Gebäuden und insbesondere an den Wohnhäusern der am Privatkrieg der Roten unbeteiligten Bevölkerung sind außerordentlich groß.

Miaja, der im Besitz des Madrider Rundfunksenders ist, läßt über diesen laut verkünden, er sei Herr der kommunistischen „Erhebung". Die von der Front zu Hilfe gerufenen Abteilungen hätten die Kommunisten im Stadtzentrum „besiegt". Allerdings wird auch in diesen Radioberichten zugegeben, daß immer noch mehrere tausend Häuser von den Kommunisten besetzt sind, die ganze Stadtteile geradezu in Festungen verwandelt haben. In der letzten Nacht und am Freitagvormittag will Miaja 14 000 Gefangene gemacht haben.

Ganz anders lauten die Berichte der Kommunisten. Sie behaupten, das städtische Verwaltungsgebäude und das Zivilgouvernement besetzt zu haben; auch befänden sie sich in unmittelbarer Umgebung des Rundfunkhauses Union Radio.

Dieser Sender hat während des ganzen Tages Tanzmusik verbreitet, um anscheinend den Eindruck der Ruhe in der Stadt zu erwecken. Um die Zivilbevölkerung unter Terror zu setzen, haben die Kommunisten jedes Auto, das in ihren Besitz fiel, mit Maschinengewehren bestückt und durchfahren in rasendem Tempo die Straßen Madrids, wobei sie ohne Unterlaß auf die Häuserfronten schießen.

Auch aus verschiedenen noch in der Hand der Roten befindlichen Provinzen kommen für den „Verteidigungsausschuß" Miajas ungünstige Nachrichten. In den Provinzen Murcia, Alicante und Cartagena soll die Kommune die Gewalt an sich gerissen haben. Zahlreiche Häuser wurden in Brand gesteckt und Läden und Wohnungen geplündert.

*

Die Kommunisten eroberten Freitag zwei große Lebensmittellager, in denen Lebensmittel für die Madrider Krankenhäuser aufgespeichert waren. Für die Spitäler ist es nunmehr ein ungelöstes Problem, woher sie in den nächsten Tagen Lebensmittel erhalten sollen. Das Personal der Krankenhäuser ist ratlos. Von Seiten der Patienten kam es bereits zu einzelnen Verzweiflungsaktionen.

Gewinnt Miaja die Oberhand?

Bilbao, 11. März. Wie aus Madrid gemeldet wird, wurden dort in den Abendstunden die Kommunisten weiter durch die in der Stadt eingetroffene Frontarmee Miajas zurückgedrängt. Das kommunistische Hauptquartier befindet sich nunmehr im Stadtteil Salamanca. Die Einwohner wagen wieder, im Zentrum die Straßen zu betreten. Auch in den von den Sowjettruppen noch besetzten Provinzen scheint Miaja die Oberhand zu behalten. Er erhielt z. B. vom „Militärgouverneur" von Cuenca ein „Ergebenheitstelegramm".

Armes Mexiko!

Zur Aufnahme einer „größeren Anzahl" Sowjetspanier bereit

Mexiko, 10. März. Nach einer Meldung des „Exelsior" soll Mexiko bereit sein, eine größere Anzahl von Sowjetspaniern bei sich aufzunehmen, vorausgesetzt, daß diese die Gesetze achten und keine Politik treiben. Wie es heißt, hat der mexikanische Gesandte in Paris bereits entsprechende Anweisungen erhalten.

Hoffentlich ist man an maßgebender Stelle nicht enttäuscht, wenn die bolschewistischen Räuber, Mörder und Unruhestifter als „Dank" für die gastfreundliche Aufnahme „vergessen", die Bedingungen für ihre Einwanderung zu befolgen.

Ministerrat in Paris

Wahl des Staatspräsidenten am 5. April

Paris, 10. März. Ueber den heutigen Ministerrat, der im Elysee unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten tagte, wurde eine kurze amtliche Verlautbarung ausgegeben, in der es heißt, Ministerpräsident Daladier habe dem Staatspräsidenten einen Erlaß unterbreitet, durch den Kammer und Senat für den 5. April nach Versailles zur Wahl des neuen Staatspräsidenten einberufen werden. Außenminister Bonnet erstattete Bericht über die außenpolitische Lage.

In politischen Kreisen fügt man hinzu, daß im Laufe des Ministerrates auch die Frage der spanischen Flüchtlinge behandelt worden sei. Man betont jedoch, daß die Entscheidung über den zukünftigen Aufenthalt Negrins, Del Vayos und anderer ehemaliger rotspanischer „Minister" nicht Sache eines Ministerrates sei, sondern in das Ressort des Innenministers falle, der allein darüber zu befinden habe.

Sensationsprozeß in Versailles

Paris, 10. März. Vor dem Schwurgericht in Versailles begann heute mittag der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen den sechsfachen Mörder Weidmann, Million und Genossen. Die Angeklagten sind beschuldigt, im Jahre 1937 eine amerikanische Tänzerin, einen Autochauffeur, einen Häusermakler, eine Zimmervermieterin, ein elsässisches Dienstmädchen und einen Juden ermordet und beraubt zu haben.

Weidmann, der schon in Deutschland mehrere Monate hinter Gittern saß und schließlich, als er keine Möglichkeit zu weiteren Schandtaten mehr sah, emigrierte, lockte mit Unterstützung seines Komplizen Million die Opfer meistens unter irgend einem Vorwand in die von ihm bei St. Cloud gemietete Villa La Voulzier. Dort töteten sie dann die Opfer durch einen Revolverschuß in den Nacken und beraubten sie. Die Dauer der Verhandlung ist auf ungefähr drei Wochen vorgesehen.

Todesurteile gegen Araber

Jerusalem, 10. März. Das Kriegsgericht in Jerusalem verurteilte drei Araber zum Tode und einen zu lebenslänglichem Gefängnis.

In wenigen Zeilen

Die zur Zeit in Berlin weilenden deutschen Marineattachés waren am Freitagmittag Gäste des Führers und Obersten Befehlshabers in der Reichskanzlei.

Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink begab sich am Freitagnachmittag im Flugzeug wieder nach Berlin zurück. Die Reichsfrauenführerin hat ihren Londoner Aufenthalt dazu benutzt, um zahlreiche engl. Frauenorganisationen und Wohlfahrtseinrichtungen zu besichtigen und Fühlung mit führenden Frauen des Landes zu nehmen.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Freitagvormittag in Gegenwart des Königlich-Niederländischen Gesandten, Jonkherr van Haersma de With, den in Berlin weilenden niederländischen Wirtschaftsminister Stenberghe.

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Agnes Miegel hat Reichsminister Rust den Büchereien der Landjahrlager und den Schülerbüchereien der ostpreußischen Schulen Werke der Dichterin zum Geschenk gemacht.

Note der slowakischen Regierung

an die deutsche Regierung

Berlin, 10. März. Das DNB erfährt auf Anfrage von zuständiger Stelle, daß die Behauptung der Absendung einer Note der slowakischen Regierung Tiso an die deutsche Reichsregierung zutrifft.

Der Rundfunk überträgt:

Staatsakt am Heldengedenktag

Berlin, 10. März. Der Staatsakt in der Staatsoper Berlin anläßlich des Heldengedenktages wird am Sonntag, dem 12. März, in der Zeit von 11.50 bis 14.00 Uhr auf alle deutschen Sender übertragen.

Vermächtnis der Front erfüllt

Der Reichskriegerführer zum Heldengedenktag

Der Reichskriegerführer, SS-Gruppenführer Generalmajor Reinhardt, wendet sich zum Heldengedenktag in einem Tagesbefehl an die im NS-Reichskriegerbund vereinigten Frontsoldaten und jungen Soldaten.

Vollstock wehen die Fahnen des nationalsozialistischen Reiches. Nicht in Trauer und Bitterkeit, sondern voll Stolz gedenken besonders wir Frontsoldaten unserer Kameraden, die in dem viereinhalbjährigen Ringen um Deutschland an unserer Seite den Heldentod starben. Heute hat sich der Sinn ihres großen Opfers und das Vermächtnis der Front erfüllt: Ein einiges, sehr starkes und freies Großdeutschland ist erstanden. In unser Gedenken schließen wir ein die Gefallenen der Bewegung, die Wegbereiter des Sieges der nationalsozialistischen Idee. Das Heldentum der Gebliebenen soll uns jederzeit leuchtendes Vorbild sein.

Schulfeierstunden am 13. März

Am Jahrestag des Großdeutschen Reiches

Berlin, 10. März. Der Reichserziehungsminister hat durch einen Erlaß angeordnet, daß am 13. März der Jahrestag der Vollendung des Großdeutschen Reiches durch Schulfeierstunden, deren Ausgestaltung im einzelnen den Schulleitern überlassen beibt, würdig zu begehen ist. Der Unterricht fällt im übrigen nicht aus. Soweit an den Hochschulen das Wintersemester noch nicht geschlossen ist, soll entsprechend verfahren werden. Diese Regelung gilt nur für das Altreich, für die Ostmark ist eine Sonderregelung getroffen worden.

Hervorragendes Ergebnis der Leipziger Messe

Leipzig, 10. März. Während die große Technische Messe und Baumesse noch bis einschließlich Montag, dem 13. März geöffnet ist, hat die Mustermesse am Freitag geschlossen. Zusammenfassend läßt sich am Schlußtage der Mustermesse sagen, daß sie umsatzmäßig gegenüber der Rekordmesse des Vorjahres eine weitere Steigerung gebracht hat. Dies gilt besonders für den Inlandsmarkt. Erfreulicherweise konnte jedoch auch das Geschäft mit einer Anzahl ausländischer Staaten gesteigert werden.

Die Salzburger Festspiele

Berlin, 10. März. Die Salzburger Festspielhausgemeinde verlautbart das endgültige Programm der Salzburger Festspiele 1939. Die Festspiele beginnen am 1. August und dauern bis 8. September. Der Tradition der Geburtsstadt Mozarts entsprechend werden seine Werke auch in diesem Jahre einen großen Teil des Programms bilden.

„Gebt den Deutschen die Kolonien zurück"

London, 10. März. „Gebt den Deutschen die Kolonien zurück!" ruft aufs neue der „Daily Expreß" seinen englischen Lesern zu. Die Genfer Liga sei jetzt tot. England sei aber immer noch von „unehelichen Kindern" geplagt, nämlich Palästina und den deutschen Kolonien. Beide seien nicht Englands wirkliche Kinder. England könne sie aber weder adoptieren, noch sei möglich, sie in das Imperium einzureihen. Beide brächten England keinen Gewinn, sondern stellten nur Verantwortungen dar. Man solle sie jetzt endlich ihrem rechtmäßigen Eigentümer zurückgeben. Erst dann werde es wieder wirklichen Frieden innerhalb des britischen Weltreiches geben.

Die Glockenspiele Danzigs

Von Georg Edel.

Neben den sichtbaren Wahrzeichen unserer alten Ostseestadt, die mit ihren reichen Sehenswürdigkeiten mehr und mehr das reisende Publikum in ihren Bann zieht, ist es die Musik zweier Glockenspiele, die jeden Besucher der malerischen Gassen dann und wann einmal aufhorchen läßt, wenn das Auge des Anschauens stummer Zeugen einer lebendigen Vergangenheit müde geworden ist.

Von dem schlanken Rathausturm der Rechtstadt, der südwärts des massigen Pfarrturms von St. Marien, jenen noch 6 m überragend, zum Himmel strebt, lösen sich aus einem Kranz von 14 Glocken, je einmal vor dem geraden, wie vor dem ungeraden Vollschlage, die hellen Klänge einstimmiger evangelischer Choralmelodien oder schlichte Volksweisen, in den Herzen derer, die da unten lauschen, einen frohen oder ernsten Widerhall zu wecken. Seit 1561 bereits ist diese Art klingender Wortverkündigung unserer alten Stadt eigen. Johannes Moor in Brabant ist der Gießer dieser Glocken gewesen, deren Gesamtgewicht 48 Zentner beträgt. Eine Spielwalze, die schmiedeeisern, mit Stiften von 5 verschiedenen Weiten besteckt werden kann, wird mechanisch durch das Uhrwerk ausgelöst und stündlich in Bewegung gesetzt, so daß auch zur Nachtzeit in die Träume der friedlich schlafenden Einwohner ein Klang der nimmer schweigenden Turmmusik dringt. Der Danziger weiß, daß er nach Ablauf einer Woche zwei neue Lieder vom Rathausglockenspiel erwarten darf. Die Wahl dieser Weisen hält mit dem Verlauf des christlichen Kirchenjahres Schritt.

Jeder Einheimische, der einmal unter der großen Schlagglocke des Rathauses, das Gesicht gen Norden gekehrt, gestanden hat, weiß, daß der stumpfe und sehr breite Turm von St. Marien die Vereinigung noch anderer Spielglocken derart verdeckt, daß man ihrer nur hörend gewahr wird. Die Glockenkrone von St. Katharinen gibt mit ihren 37 Glocken der Altstadt Danzigs ihr eigenes Gepräge. Es ist eigenartig, wie ein Grüßen von Glockenspiel zu Gockenspiel hier nicht möglich ist, eben durch den breiten und hohen Pfarrturm, das Hauptwahrzeichen Danzigs.

Wer einmal zu mondheller Abendstunde dem Danziger Adventsblasen von allen Türmen im Verein mit obigen 37 Glocken hat lauschen dürfen auf dem St. Katharinenturme, der weiß, wie hoch und weitgehend der Dienst solcher an sich toter Glocken im Volke ist, wenn sie zu lebendigen Zeugen der Wundertaten Gottes erhoben werden. Diese 37 Glockenschwestern der Altstadt sind noch recht junge Musikanten ihrer Art, denn nachdem im Juli 1905 durch die Wut eines Gewitters der alte Turm mit dem selten reinen, holländischen Glockenspiel, das noch brennend seinen Choral spielte, in Asche sank, erstand fünf Jahre nach diesem erschütternden Vorfall das heute noch vorhandene Spiel, das Georg Edel, Organist an St. Barbara und Glockenist an St. Katharinen und dem Rathaus) zugleich mit dem des Rathauses, seit 1923 zu setzen und zu spielen die Freude hat.

Dieses jüngste Glockenspiel ist durch den Glockengießermeister Franz Schilling in Apolda-Thüringen hergestellt worden. Am 1. Mai des Jahres 1910 fand die Glockenweihe statt, der am 24. August 1910 dann die Uebergabe folgte. Nachdem am 3. Juli 1905 unter den Klängen der Chorale „Herz und Herz vereint zusammen" und „Ringe recht, wenn Gottes Gnade" die Danziger Bevölkerung von ihrem alten Glockenspiel aufs schmerzlichste Abschied nahm, klang nun von neuen Zungen dargebracht die doppelte Choralweise der Lieder „Großer Gott, wir loben dich" und „O, daß ich tausend Zungen hätte" über die Häuser der Altstadt hin.

Zu den vielen Besuchern die seit dem Wiederaufbau der Glockenkrone des ältesten Gotteshauses Danzigs die 259 Stufen zum Spielstübchen des Turmes emporgestiegen sind, wollest nun auch du, lieber Leser dieser Zeilen, dich gesellen, um zu erfahren, wie es da oben aussieht. Auf dem dritten Turmboden, den wir nach nicht zu vieler Mühe erstiegen haben, halten wir erste Rast, die Größe der fünf Glocken des Geläutes, und wenn wir das Glück haben, sie von 13 Mann in Bewegung gesetzt zu sehen, und den überwältigenden Klang ihrer Töne (großes F, As, B, kleines C und Es) auf uns wirken zu lassen. Wir erfahren hier gleich, daß das alte Geläut die Töne G, B, C, D F bot. Die Zeit ist knapp, da wir nur noch wenig Minuten vor 2 haben; wir eilen daher an der Uhr vorüber, schauen in den Schacht der Glockenspielgewichte, die 32 Zentner wiegen und alle 12 Stunden durch einen Motor selbsttätig emporgezogen werden, und stehen schließlich im Walzenraum, den zum größten Teil eine gußeiserne Spielwalze mit hundert runden Löchern im Durchmesser für sich in Anspruch nimmt. Das Lineal auf der einen Seite läßt uns bald erkennen, daß beim Setzen der Choräle darauf zu achten ist, daß der Baß rechts und nicht wie beim Klavier links liegt, die Weisen also umgekehrt gesteckt werden müssen. Die Spielwalze ist so groß, daß, wer die Stifte setzt, sie nicht selbst festschrauben kann; es muß also ein Zweiter in der sich langsam drehenden Walze, auch Trommel genannt, stehen, um die Muttern aufzuschrauben. Jetzt schlägt die tiefste E-Glocke über uns vier Schläge.

Langsam führt die Trommel ihre stark geölten Stifte durch eine Hebelreihe, deren Züge die Hämmer, von 2—3 zu einer Glocke gehörig, über ihr schwebend, heben und fallen lassen. Zweistimmig ertönt ein Choral, der die Länge von 121 Viertelwerten nicht überschreiten darf. Die größte Spielglocke, das kleine C gibt nur den Vollschlag zur zweiten Stunde. Die Trommel hält im Rollen inne, denn trägt doch ihr übriger Teil den Choral, den wir eine halbe Stunde später einstimmig zu hören bekommen.

In dieser halben Stunde aber halten wir uns im höchsten und letzten Stockwerk des Turmes auf, nämlich im Türmerstübchen oder auf der es umgebenden Galerie, auf die wir durch eine Luke, die wir haben heben müssen, gelangt sind. Die Mitte des Stübchens nimmt das Handspiel ein, dessen Manual (Tastenreihe für die Hände), nicht mit dem der Orgel zu vergleichen ist, obwohl die Anordnung der Tasten, drei Oktaven Umfang vom kleinen C bis zum dreigestrichenen C in chromatischer Folge, die gleiche ist. Wir sehen hier ein Handspiel im wahrsten Sinne des Wortes vor uns, werden doch runde Holzgriffe mit der Hand leicht niedergeschlagen, wodurch die Klöppel in den 37 Glocken über uns ihr Spiel beginnen. Auch die Füße dürfen auf 16 gekoppelten, breiten Pedaltasten vom kleinsten C aufwärts das Spiel der Hände unterstützen. In reicher Figuration, zu der die Eigenart eines Glockenspiels Veranlassung gibt, sonderlich aber im Cantusfirmusspiel mit einem darüber schwebenden Contrapunkt reiht sich nun Weise an Weise, um je nachdem, wie der unsichtbare Wind aus seinen Himmelsrichtungen bläst, führt er die Glockenklänge nordwärts dem Meere zu, wo die Heimatfischer ihrem schweren Beruf gerecht werden, oder west- und südwärts, wo die Besucher auf dem Grüngürtel der Stadt oder am Saume der weiten Olivaer Wälder dem Gewirr enger Gassen entflohen sind; wo aber der milde Westwind den würzigen Duft waldiger Höhen gen Osten trägt, grüßen den braven Landwirt der Danziger Niederung Weisen, wie etwa: „Das Feld ist weiß" oder „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht", denn für jeden hat der reiche Schatz unserer Choräle und geistlichen Volkslieder sein Lied, und mancher, der längst wohl den Gotteshäusern entfremdet war, hört hier eine Predigt in Tönen. Niemand soll vom Danziger Glockenspiel unbeschenkt heimgehen, und unsere lieben deutschen Schwestern und Brüder aus dem Reich wollen die Volks- und Heimatlieder der Glocken von St. Katharinen als ein Zeugnis unserer Volksverbundenheit über die Grenze hinübertragen, wohin dann und wann einmal der alles umfassende Rundfunk die Danziger Glockenspiele sendet.

(dp)

Briefkasten

O R 5. Die Untugend des Ferkelfressens findet man namentlich bei erstgebärenden Schweinen. Zwecks Behandlung muß die Nachgeburt sofort entfernt werden. An die tragenden Sauen sind Kalkgaben zu verfüttern.

B B 3. Porzellansachen dürfen niemals auf den Herd gesetzt werden oder in heißes Wasser gespült werden. Die Sprünge in der Glasur oder die Risse sind die Folge dieser Unachtsamkeit.

A A 100. Krankheitsbezeichnungen werden sehr oft als chronisch oder akut bezeichnet. Manche Krankheiten verlaufen nur akut und andere wieder nur chronisch, während andere wieder von dem akuten in das chronische Stadium übergehen. Chronisch heißen alle langsam sich entwickelnden und langsam verlaufenden Krankheiten. Nach heutiger Ansicht sind als chronische Krankheiten alle Krankheiten ohne stürmische Erscheinungen, schleichende Krankheiten und Krankheitszustände anzusehen. Im Gegensatz dazu versteht man unter akuten Krankheiten solche Erkrankungen, die frisch auftreten und schnell verlaufen.

F M 1. Für die Witwenrente beträgt der Grundbetrag 72 RM, für die Waisenrente 36 RM im Jahre (Par. 1272 RVO.). Als Steigerungsbetrag werden bei der Witwenrente fünf Zehntel, bei der Waisenrente für jede Waise vier Zehntel des Steigerungsbetrages der Invalidenrente gewährt.

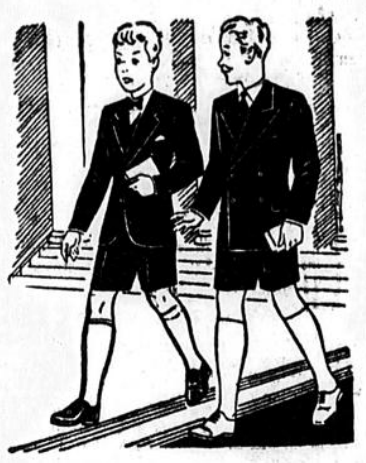
Bühnen der Hansestadt Köln.

Opernhaus

Montag und Dienstag keine Aufführung.

Schauspielhaus

Montag und Dienstag um 20 Uhr **De Prinzessin us Engeland.** Ende gegen 23½ Uhr.



Zur Kommunion

bieten wir Ihnen die rechte, festliche Kleidung. Die Freude über den schönen Anzug wird groß sein und die Ausgabe dafür ist klein, wenn Sie bei uns wählen!

15.- 18.- 21.- 24.- 28.- 33.-

Stommel Kom.-Ges.

vorm. **Kleider-Pascha**

Köln, Weyerstraße 17



Bitte besichtigen auch Sie die **Möbelschau** be

Möbel-Aldenhoven

Das große Möbelgeschäft im Industriehof

Köln, Krebsgasse 5 (Beachten Sie unsere 12 Schautenster)

Annahme von Ehestandsdarlehen

Für den Trauerfall erhalten Sie alle Drucksachen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung, Brühl, Schloßstr. 23

2-3 Zimmerwohnung

frei.

Gemeinn. Baugenossenschaft

Kölnstr. 30, Eing. Burgstr.

2 oder 3 Zimmer

2. Etage. Brühl Hauptstraße, an älteres Ehepaar od. alleinstehende Person zu vermieten.
Ang. unt. M S 3189 an die Geschst.

Abgeschloss. 2 Zimmer

(Halbmansarden) zu vermieten. 20 RM. nur an alleinsteh. Dame. Angeb. u. K W 3190 an die Gesch.

2 Zimmer-Wohnung

von jungem Ehepaar gesucht. Pünktl. Mietzahler, Angestellter. Wer sagt die Geschäftsstelle 1692

Warum Mietausfall?

Weil Sie wahrscheinlich nicht sofort nach der Kündigung inseriert haben.
Für 40 Mark Mietausfall hätten Sie 20, 30 oder gar 50 Anzeigen hab. können.
Also nicht länger gezögert, die billige Klein-Anzeige in der **Brühler Zeitung** steht zu Ihrer Verfügung

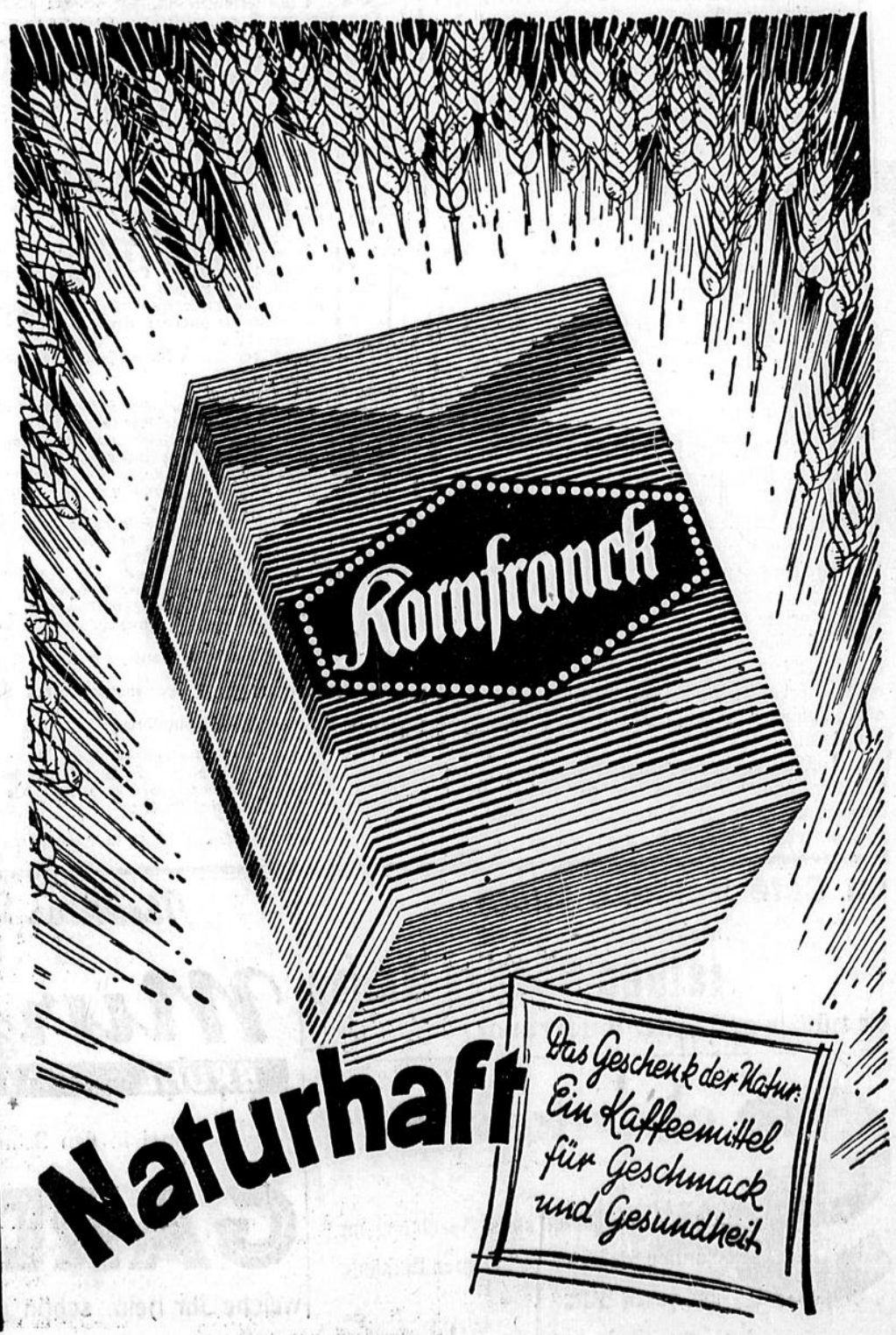
Küche, Schlafzimmer, Kleiderschränke usw.

billig abzugeben.
Brühl, Kölnstraße 55

Gut erhaltenes
Holzkinderbett
mit Einlage zu kaufen gesucht.
Wer sagt die Geschäftsstelle 1693

Schilderhof
die gut bürgerl. Gaststätte, Köln, Schildergasse 37
Inh. Georg Schmitz

Zeitungs-Makulatur
hat abzugeben.
Verlag der Brühler Zeitung



Der Fuhrmann und der Fahrer

Von Werner Lenz.

WA. Noch kürzlich schien die Eisenbahn eine völlige Verlagerung des Verkehrswesens verursachen zu wollen. Vor allem weissagte man dem Fuhrmann und der Landstraße ständigen Rückgang ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung, bedauerte dabei auch das Schwinden uralter Landstraßenpoesie. Aber gerade die Gegenwart lehrt das Gegenteil, obwohl sogar neben der Eisenbahn noch Flugzeug und Kraftwagen dem alten „Rollfahrer" Wettbewerb ansagten. Der ständig steigende Ueberlandverkehr nimmt einmal die alten Landstraßen wieder stark in Anspruch, andererseits fordert er ständig neue Fahrwege. Nahstrecken werden mittels Pferd und Wagen vom Fuhrmann, Fernstrecken vom Kraftfahrer im Lastauto jeder Größe für den Warenumschlag benutzt. Das Bild ist heute fast noch bunter als ehedem, da nur Privatkutscher, Postwagen und Hauderer — der Mietfuhrmann — landauf, landab fuhren. Der Fuhrmann spielte eine solche Rolle für unser Volksleben, daß man seiner gern gedenkt, umso lieber gedenkt, als die neuerwachende Poesie des Landstraßenlebens neue Bahnen in alten Gleisen sucht und findet.

Die alten Rollfuhrmänner und Mietskutscher bildeten vor Nutzung der Dampfkraft die Kerngruppe der Verkehrsmittler. Sie pflegten auf eigene Rechnung zu arbeiten. Einige waren ortsangesessene Fuhrunternehmer mit einem kleineren Aktionsradius, andere weit reisende Fuhrmänner, „so mit ihren Karren, Wagen und Landkutschen gantz Teutschland creutzweise durchfahren und immer von einem Ort zum andern Fracht annehmen, folglich bei den ihrigen wenig zuhause sind." Diese Lastfahrer wurden zumeist von Handelshäusern beschäftigt, die regelmäßige Großsendungen und weniger eilige Kleinsendungen zu verschicken hatten. Auch der Personenverkehr ging hauptsächlich durch Lohnfuhrleute. Fremde Fuhrleute durften vielerorts ehedem nur bis zur Bannmeile der Stadt fahren, dann übernahmen einheimische Wagenbesitzer die Waren zur Innenstadtbestellung. Dieses verkehrshindernde Verfahren kam glücklicherweise später ab; aber dafür behielten es sich die ortsansässigen Kutscher vor, die fremden Fuhrleute, die erstmalig einfuhren, zu hänseln — nämlich sie dreimal in die Roßschwemme zu tauchen — und dann „hochzunehmen", nämlich sie, auf Kosten des Neulings natürlich, zu einem gewaltigen Umtrunk einzuladen. Fuhrleute, die zuerst die Leipziger Messe besuchten, mußten zwischen zwei Radspeichen durchklettern und empfingen dabei von den alten Fuhrleuten ein spürliches Hosenklopfen mit deren Peitschen. Dann wurde wieder „einer ausgegeben".

Amtliches Gegenstück der freien Hauderer waren einmal die „geschworenen Städteboten", auch „Magistratsreuter" genannt. Sie trugen das Stadtwappen an Kleid und Satteldecke und die Stadtfarben an der „Botenbüchse". Sie sind die eigentlichen Vorläufer der Post. Privatpostreiter hatten schon frühzeitig hohe Behörden und Fürstlichkeiten; selbst die Universitäten hatten eigene Bestellboten. Erst 1561 erwarb Franz von Taxis das Privileg einer auf eigene Rechnung zu betreibenden Verkehrspost für alle Gebührenzahlenden. Das war hinsichtlich der Beschleunigung des Postverkehrs eine solche Verbesserung, daß ein Chronist seinerzeit vermerkt: „Die Erfindung der Posten ist unter die Glückseligkeiten zu rechnen".

Bei der Mangelhaftigkeit früherer Wege und der Unsicherheit der Straßen im schwach besiedelten Lande war jede Reise ein ernstes Ding. Sie gut zu bestehen, war der natürliche Wunsch jedes Fuhrmannes und Fahrgastes wie auch des Auftraggebers kostbarer Fracht. Alten, erfahrenen Fuhrmännern vertraute man sich und sein Gut am liebsten an, und alte Fuhrleute hatten ihre „Kniffe", sich gegen allerlei Schäden zu sichern. Da hatte dann abergläubischer Brauch ein weites Anwendungsgebiet. Die Peitsche ist von tatsächlicher und sinnbildlicher Bedeutung beim Fuhrmann. Sie dient zum Antreiben und zur Ungeziefer-abwehr. Da nach altem Volksglauben Fliegen und anderes Geschmeiß böse Geister sind, wählte ein erfahrener Fuhrmann Peitschenstiele aus Wachholderholz, denn der Machandel vertreibt Hexen und Unholde. Auch schützt die Peitsche aus dem Holze des Kranewitt oder Knirck, wie der Wachholder anderwärts heißt, den Kutscher vor der — oft Gefahr bringenden — Müdigkeit. Flicht der Fuhrmann eine Schlangenzunge in die Peitschenschnur, so zieht das Pferd, wenn es nur den Knall hört, jede Last spielend fort. Man mag hierüber lächeln; aber, liebe Selbstfahrer auf Gummi, wer von euch hat nicht ein Mascottchen? Wer wird zur ersten Fahrt im neuen Auto seine Schwiegermutter mitnehmen? Wer hat nicht schon von dem sonderbaren Aberglauben gehört, daß eine kleine Panne bei Antritt einer wichtigen Fahrt als Glückszeichen gilt, zumal wenn ein Reifen sehr laut dabei knallt?!

Rohstoff und Nahrungsmittel

Sojabohne.

WA Die Sojabohne hat insbesondere durch Deutschlands handelspolitische Abmachungen mit dem Südosten und mit Mandschukuo und schließlich auch durch inländische Anbauversuche immer mehr von sich reden gemacht. Tatsächlich ist die Sojabohne ein außerordentlich wertvolles Nahrungsmittel und ein ebenso wertvoller Rohstoff. Sie liefert Speiseöl, das bekannte Sojamehl und darüber hinaus ein wertvolles Kraftfuttermittel. Die Sojabohne enthält 36 vH Eiweiß und 18 vH Fett. Diese Gehaltsziffern lassen erkennen, warum die Anbauversuche mit allem Nachdruck durchgeführt werden.

Filmschau

Apollo-Theater Brühl. (Inhaber A. Ockenfels). **Olga Tschechowas 100. Filmrolle.** In „Bel ami" mit Willy Forst. Ein neuer Tobis-Film. — Eben ist man noch durch das herbstliche Berlin in Halensee spaziert, und mit ein paar Schritten tritt man aus dieser nebeligen Luft, die ein wenig frösteln macht, in den strahlenden Glanz eines von wohliger Wärme erfüllten Pariser Nachtlokals, wie es Kurt Herlth und Werner Schlichting im EFA-Atelier stilecht haben erstehen lassen. An den Kostümen, die sich hier ein Stelldichein geben, erkennt man, daß wir nicht nur einen Sprung von Berlin nach Paris gemacht haben, sondern auch aus unserer Zeit ins Jahr 1900 — wo die Damen freilich damals die Frisuren modegerecht trugen, die heute wieder ihre Auferstehung zu feiern scheinen. Vor den Logen hängen Vorhänge, die — ein Scherz der Architekten — aus Spitzen und Rüschen bestehen und damit an die Kostüme der Tänzerinnen anklingen, die eben auf der Bühne ihre Beine schwingen. In einer dieser Logen gewahren wir Olga Tschechowa mit Johannes Riemann in einer gegenüberliegenden Hilde Hildebrand und Willy Forst; sie lauschen wie die übrigen Besucher jetzt nach dem Cancan einem Chanson das Lizzie Waldmüller, von der Bühne ins Parkett herabsteigend, singt. „Ich kenne einen netten, jungen Mann, der gar nichts ist und nichts Besonderes kann", heißt es und klingt in den Refrain „Du hast Glück bei den Frauen, bel ami!" aus, der uns gleich den Titel des Films verrät; es ist „Bel ami", Maupassants bekannte Novelle, von Willy Forst und Axel Eggebrecht für die Leinwand gestaltet. Vorführung von Freitag bis Dienstag.

Modernes Theater Brühl. (Inh. A. Ockenfels). Die Hauptrolle des neuen Fox-Tonfilms „Mutter", das Hohelied der Mutterliebe, spielt Mae Marsh, eine der größten Schauspielerinnen Amerikas, die sich vor zehn Jahren von Bühne und Film zurückzog, um sich ganz ihrer Familie zu widmen. Es zeigte sich aber, daß sie, obwohl sie inzwischen Mutter von drei Kindern geworden, in den zehn Jahren den Film nicht vergessen konnte, denn sie folgte sofort dem Ruf des Regisseurs King, als dieser ihr die Hauptrolle in seinem neuen Film anbot. Mae Marsh, die vor einigen Jahren auch in Deutschland filmte, ist somit wohl die einzige Darstellerin, die nach einer so langen Pause den Weg auf die Leinwand, zurückfand. Der sehenswerte Film gelangt vom Freitag bis Montag zur Vorführung.

Reichssender Köln!

Sonntag, den 12. März

6.00 von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Dampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie und dem Marine-Ehrenmal Kiel-Laboe.
Erster Teil: 1. Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. 2. Choral: Wie sie so sanft ruhn. 3. Weckruf.
2. Teil: 1. Yorkscher Marsch, L. v. Beethoven. 2 Festliches Vorspiel, C. Ehrenberg. 3. Largo, G. Fr. Händel. 4. Götterfunken, Marsch B. R. Mohr. 5. Ouvertüre zur Oper „Alessandra Stradella", Fr. v. Flotow. 6. Intermezzo aus der Oper „Cavalleria rusticana", P. Mascagni. 7. An das deutsche Volk, K. Zimmer. 8. Deutsches Gebet H. F. Waldmann. 9. Argonner Marsch, Fr. Maennecke. 10. Aus Lortzings Opern. 11. Amoroso, H. Schimmelpfennig. 12. Titanen-Marsch, K. Stork.
8.00 Wetter, Wasserstand
8.05 Lob der deutschen Tapferkeit.
8.15 Feierliche Musik. Ausführende: Anseln Homanner (Ordel). Der Chor und das Orchester der Staatlichen Hochschule für Musik, Köln, Leitung: Hans Joachim Körner.
9.00 Den Müttern gefallener Soldaten!
Morgenfeier des Reichssenders Köln
9.30 Von Lübischer Orgelkunst. Orgelkonzert auf den historischen Orgeln zu Lübeck.
10.05 Musik am Sonntagmorgen (Industrieschallpl.)
11.00 Eine Viertelstunde bildende Kunst.
Bauten der Gründerzeit
11.15 Fortsetzung der „Musik am Sonntagmorgen" (Industrie-Schallplatten)
11.45 Schaltpause
11.50 von Berlin: Reichssendung: Heldengedenktag. Staatsakt in der Staatsoper Berlin.
14.00 Musik am Mittag. Es spielt Hermann Hagestedt und sein Orchester, dazu Schallplatten.
15.30 Für große und kleine Kinder: Das Spiel von der Prinzessin, dem Bettelmann und dem König Drosselbart von Ruth Raaf
16.00 Nachmittagskonzert zum Heldengedenktag. Es spielt das Große Orchester des Reichssenders Köln. Leitung: Otto Julius Kühn.
17.30 General von Lettow Vorbeck, der ritterliche Gegner. Ein Spiel aus dem Jahre 1918 von Hans Rehberg. Spielleitung: Albert Oettershagen
18.00 Wo bist du, Kamerad? Rundfunkappell alter Frontsoldaten.
darin: Ein Rundfunkbericht aus der Marie-Gedächtnis-Kirche Wilhelmshaven.
18.30 Streichquartett op. 74. Harfenquartett von L. von Beethoven.
19.00 Der Sonntag im Rundfunkbericht
19.20 Sportvorbericht
19.30 Melodramen. 1. Das eleusische Fest, M. v. Schillings: 2. Der Todspieler, B. v. Woikowsky-Biedau. Sprecher: Kammersänger Fritz Scot, Begleitung am Klavier: Carl Delfett.
20.00 Nachrichten
20.10 Konzert des Reichssenders Köln in Vereinigung mit dem Deutsch-portugisischen Institut an der Universität Köln. Ausführende: Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Leitung: Gastdirigent Pedro de Freitas Branco, Lissabon.
22.00 Nachrichten
22.30 Nachtmusik. Es spielt Leo Eysoldt mit seinem Orchester.
24.00 bis 2.00 von Königsberg: Nachtmusik.

Montag, den 13. März

6.00 Morgenlied:
Wiederholung der Abendnachrichten;
Durchsprüche für den Bauer
6.10 Knie-e-beugt! (Gustav Weinkötz)
6.30 Freut Euch des Lebens! (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks)
6.55 Morgenlied — Morgenruf
7.00 Wetter, Nachrichten
7.10 von Frankfurt: Frühkonzert.
8.00 Wetter, Wasserstand, — Kalenderblatt
8.10 Frauenturnen (Ellen Derenbach)
8.30 Die drei Musikanten spielen!
9.30 Ratschläge für den Küchenzettel der Woche
9.45 Nachrichten
10.00 von Breslau: Dornröschen. Ein Märchenspiel nach Grimm von Martin Polata.
10.30 Sendepause
11.45 Bauerntum in fünf Jahrhunderten
11.55 Wetterbericht
12.00 Werkpause der Westarbeiter und des Reichsarbeitsdienstes im Kreise Monschau in Verbindung mit der DAF. Es spielt der Zollmusikzug Aachen Leitung: Musikzugführer Adolf Parg.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche.
13.15 von Leipzig (aus Dresden): Mittagskonzert.
14.00 Nachrichten
14.10 Melodein aus Köln am Rhein
15.00 Unterhaltsame Tierkunde. Es plaudern: Dr. Rudolf Weber, Direktor des Düsseldorfer Zoos und Heinz Kohlhaas.
15.30 Für große und kleine Kinder:
Zirkus am Himmel
16.00 vom Deutschlandsender: Nachmittagskonzert.
darin: 17.00—17.15 Uhr: Die Segelkliste. Karl Maria Krings bespricht Bücher für die Jugend.
18.00 Wir suchen und sammeln
Der Pflug geht um — Glaube und Brauch um den ersten Pflugang
18.10 Eine Viertelstunde Sport
18.25 Liederstunde
Richard Trunk zum 60. Geburtstag
18.50 Mutter singt: Stab aus, Stab aus!
(Vom Winteraustreiben)
19.00 Die Woche fängt gut an (Industrieschallplatten)
20.00 Nachrichten
20.10 Die Volksliederstunde des Reichssenders Köln
20.40 Die Westdeutsche Wochenschau.
21.00 Abendkonzert.
22.00 Nachrichten
22.15 Musik von Schallplatten
22.30 bis 24.00 Nachtmusik und Tanz

Wer das Glück hat . . .

Gewinnauszug
5. Klasse 52. Preußisch-Süddeutsche (278. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

27. Ziehungstag — 7. März 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20 000 RM. 83973
2 Gewinne zu 10 000 RM. 88615
2 Gewinne zu 5000 RM. 375250
6 Gewinne zu 3000 RM. 97720 185085 389277
12 Gewinne zu 2000 RM. 34796 60173 127968 144383 148676 345826
82 Gewinne zu 1000 RM. 18311 19933 39933 46462 50004 69454 73926 76330 80573 92862 108292 109150 112887 115918 143772 150092 155786 158186 176146 178208 196268 196496 200414 221900 222690 228094 242627 263701 289978 291021 296424 298655 305332 306860 342742 346073 352353 358604 364330 391283 399124
102 Gewinne zu 500 RM. 18354 21753 30557 37500 38133 42556 43962 44292 63502 69560 70905 72988 98402 109731 113863 117945 126679 133403 134659 135729 150660 152993 175957 177905 192446 197529 201057 205308 210264 230071 249609 251813 270427 273252 279621 300364 302104 308128 312755 313289 313291 314609 323267 340273 355920 363891 364745 367008 390154 394937 395125

236 Gewinne zu 300 RM. 2 9027 11794 16260 17939 19459 23191 26758 33787 34180 35624 38052 40533 42146 42232 43665 45806 46243 47345 47861 49479 49559 59680 63475 68671 72114 76773 77587 83357 85512 87038 90878 91604 91665 102706 106764 110355 113447 122590 131581 136773 140410 140636 141060 150841 153421 154122 154852 155667 158979 159152 159430 166170 170346 176575 181726 189961 193638 196700 220009 220154 221039 222238 228956 230481 240285 241647 242077 242574 244392 249059 251948 252714 262526 263025 266712 270421 270628 272341 273244 275104 276594 280066 281607 284729 286082 288485 294386 295005 298821 301383 306048 308807 315469 322312 323170 333104 339718 340121 340337 340657 344569 346025 351062 354514 361789 365538 371855 374025 378519 378815 380842 383477 383809 385796 388331 392591 398713

Außerdem wurden 4556 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 5000 RM. 115719 213354
6 Gewinne zu 3000 RM. 26568 177602 239892
10 Gewinne zu 2000 RM. 9417 241450 320646 344395 381766
48 Gewinne zu 1000 RM. 4187 67394 73765 99797 105460 110854 128563 157002 160485 168701 187818 226624 235108 243307 252996 262279 286134 319313 319971 325467 355765 368438 385999 392425
90 Gewinne zu 500 RM. 6828 17746 31228 44617 44735 49048 55536 61344 70630 79225 90853 105406 118577 121795 123538 125316 129312 131339 138702 168691 178357 210829 220987 252363 252390 258532 259662 260001 267509 281659 295497 306212 308480 308897 321118 326757 336912 339321 357763 366486 369451 370019 383838 395787 398171

176 Gewinne zu 300 RM. 432 481 7872 13069 15318 21006 24440 31280 31570 32634 40069 43949 46981 54603 64487 65508 68385 72290 83317 89679 92519 93029 98496 108732 109418 117675 120093 122208 124773 125616 125662 129144 135084 139443 141122 143120 143278 145028 148412 153500 153772 159703 161436 185946 191741 192896 194392 206887 207236 214477 214958 216025 218992 226872 227824 228900 231433 233602 234804 235360 261581 269283 278696 284978 287598 290175 295630 299270 306140 307698 312035 320122 321752 322057 323012 325614 325623 339045 346829 350878 355842 358224 358339 361536 362169 372811 384496 395321

Außerdem wurden 3666 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

28. Ziehungstag — 8. März 1939

In der heutigen Ziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 30 000 RM. 183495
2 Gewinne zu 10 000 RM. 145588
6 Gewinne zu 5000 RM. 29007 135974 345355
6 Gewinne zu 3000 RM. 52312 380742 395166
24 Gewinne zu 2000 RM. 41258 66484 68726 78372 85618 201038 228884 256926 272885 305415 352865 395265
86 Gewinne zu 1000 RM. 22648 52491 56516 57966 66303 80591 83684 92115 119029 126269 129776 143369 153197 163451 163486 169134 178042 188998 191531 199736 200929 201029 204652 208373 212047 216236 218093 221533 222442 243361 254100 255002 268617 274512 289106 303414 341303 349152 353568 363233 374734 376080 389848
108 Gewinne zu 500 RM. 6961 11077 11202 12418 21597 27651 28962 32355 43835 49999 56481 76352 78067 81564 82327 84511 88738 108501 116238 123414 125549 135942 137216 196805 198149 210169 212982 214351 216935 220268 224436 233033 241549 241703 244568 246080 248806 252884 258138 265549 268011 284741 299519 303297 303968 319734 338127 339790 342227 343299 348181 349653 365237 379002

266 Gewinne zu 300 RM. 5731 6810 7318 10734 11836 13584 14601 17263 18724 25551 31471 31529 34960 36129 36981 46227 50820 51608 51671 51679 60686 69371 71906 73483 77262 80528 80868 82536 87104 87297 88013 93095 100944 101501 103428 106480 106550 115288 115359 120302 121622 125406 126363 126573 135202 135846 139290 143084 144196 144222 147663 148968 149904 151100 152377 154343 156544 156876 160362 162959 163735 165385 166659 167797 169641 169803 170900 174807 177509 185305 190379 190539 192918 195255 196177 200932 212742 214948 220898 221726 223229 230182 243986 248869 252762 253153 253659 258507 259048 264517 267956 268574 270250 270258 272421 277339 277852 279912 286032 287423 289708 291624 296502 300119 300249 304225 306004 309960 310341 312050 313512 322581 334993 335525 345635 349986 351945 360803 361502 363114 364170 369010 372392 374029 380546 382152 382917 383901 386259 388944 389678 399464 399775

Außerdem wurden 4500 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl DA 1 39 1000. Z. Zt. ist Preisliste Nr 9 gültig

Im Café Schloss Brühl
trinkt man nach wie vor
reinen Bohnen-Kaffee
Gemütlich gedeckter Innenraum

Schenken Sie
dem Anzeigenteil stets Beachtung und berufen Sie sich bitte bei Ihren Einkäufen auf unser Blatt.

Brühler Textilhaus
Murjahn
BRÜHL Uhlstraße 14
bringt in den Schaufenster-Auslagen
GARDINEN
welche Ihr Heim schön und behaglich gestalten.

Aelteres in Küche und Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
z. 1. April in 2 Personen-Haushalt gesucht.
Brühl, Friedrichstraße 26.

Möbel Kirschner
zeigt Ihnen eine sorgfältig zusammengestellte
Möbelausstellung
Besichtigen Sie dieselbe unverbindlich. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Köln, Blaubach 8
am Waidmarkt gegenüber Handelshof. Straßenbahn 18-20-21-11-7

50 Zentner Knollen
zu verkaufen.
Brühl-Vingsdorf, Euskirchenerstraße 180



Der gute Onkel Theodor
kommt sich wie 25 vor, seit er seine Hühneraugen losgeworden durch „Lebewohl"
Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: Mediz.-Drog. Dr. H. Lennartz, Kölnstr. 49, P. Schmitter, Kölnstr. 15.